

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 1903 Nr. 4684) viertel, 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 10/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 6 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Auch eine Finanzreform.

Leipzig, 7. Dezember.

Der „neue Herr“, der jetzt das Reichschatzamt verwaltet, verleugnet seine Herkunft nicht. Freiherr v. Stengel, der an Stelle des „Amerikaners“ Freiherrn v. Thielmann getreten ist, stammt aus Bayern, wo er Finanzrat gewesen war. Dem bisherigen Staatssekretär Thielmann war von den Bundesstaaten stets vorgeworfen worden, daß er auf ihre Interessen gar keine Rücksicht nähme. Das Reich ruinire die Einzelstaaten, indem es ihnen mehr Geld abnahm, als es ihnen überweise. Die Finanzminister aller Einzelstaaten frontierten schon lange gegen Thielmann. In ihren Budgetreden vor den Einzelparlamenten warfen sie alle Schuld auf die Mißwirtschaft in der Reichsfinanzgebarung.

Unbestreitbar sprechen die Ziffern als berechtigte Ankläger. Die Bundesstaaten, die seit dem großen Umschwung in der Zollpolitik vom Jahre 1879 „Kostgänger des Reichs“ geworden waren, wurden wieder wie vor jener Zeit die Kostgeber. Bis zur Schutzollära deckte das Reich seine Einnahmen durch die Beiträge der Bundesstaaten von Jahr zu Jahr in steigendem Maße. Sie hatten für die Ausgaben des Reichs, die nicht durch die Zölle gedeckt wurden, zu haften. Im Jahre 1878/79 waren diese Zuschüsse der Bundesstaaten, die Matrikularbeiträge, bis auf 87,8 Millionen Mark gestiegen, im nächsten Jahre 1879/80 stiegen sie auf 89,7 Millionen Mark — die Gebuld wie der Geldbeutel der Einzelstaaten war erschöpft, die Bundesstaaten murrten gegen Bismarcks geniale Führung.

Die Ausgaben des Reichs mußten infolge der Heeresvermehrung voraussichtlich noch steigen, folglich galt es neue Einnahmen zu schaffen, die nicht die Finanzen der Bundesstaaten erschütterten. Galt es dabei doch besonders, die besitzende Klasse vom Groll gegen das Reich zu kurieren. Die Einnahmen der Einzelstaaten setzen sich ja zum mehr oder minder großen Teil aus direkten Steuern zusammen, die progressiv je nach dem Einkommen und Vermögen erhoben werden. Mit Entsetzen sahen nun die reichen Leute, wie das Reich die von ihnen gezahlten Steuern für den Militarismus verschluckte! Dazu war doch das Reich nicht da! Womböglich die Einzelstaaten veranlassen, daß sie noch eine größere Steigerung der direkten Steuern einführten, das müßte ja den ganzen Patriotismus der Reichen für das Reich vernichten!

Bismarck wußte Rat! Er wurde, ja auch um die konservative Fronde zu besänftigen, aus einem Freihändler ein

Schutzollner, die Kolleinnahmen wurden gesteigert, dem Moloch Militarismus neues Futter vorgeworfen.

Damit wären die Bundesstaaten ganz zufrieden gewesen. Je höher die Kolleinnahmen waren, zu denen sich noch Verbrauchsabgaben und andere Steuern auf Bier, Tabak, Branntwein, Zucker hinzugesellten, — um so niedriger brauchten die Zuschüsse, die Matrikularbeiträge zu sein, die sie dem Reich zu leisten hatten. Bis zu dieser Steigerung der indirekten Steuern war das Reich Kostgänger der Bundesregierungen gewesen. Nun schwamm es im Golde und wurde dadurch unabhängiger von der Zustimmung der Bundesregierungen bei Steigerung der Militärausgaben — diese kostete ja die Einzelstaaten nichts, die besitzende Klasse brauchte ja keine Steigerung der direkten Steuern zu fürchten. Aber das Reich wurde auch unabhängiger von der Bewilligung des Reichstags. Die Zölle und Steuern füllten auf Grund der einmal beschlossenen Gesetze ganz automatisch die Reichskasse. Es waren gerade die Matrikularbeiträge, die Jahr für Jahr durch den Reichstag und Bundesrat zu bewilligen waren und sind. Je bedeutungsloser diese Matrikularbeiträge wurden, um so weniger brauchte die Reichsregierung auf den Reichstag und sein Bewilligungsrecht Rücksicht zu nehmen.

Da machte das damals noch oppositionelle Zentrum einen Strich durch diese Rechnung. Es verlangte durch seinen Führer, den Freiherrn von Frandenstein, daß alle über den Betrag von 130 Millionen Mark hinausgehenden Einnahmen des Reichs aus den Zöllen und andern indirekten Steuern an die Bundesstaaten zurücküberwiesen werden müssen (Clausula Frandenstein).

Nun gab es Jahr für Jahr ein recht verzwicktes Hin- und Herschieben der Millionen. Erst mußten nach wie vor die Bundesstaaten den gesamten Fehlbetrag der Reichseinnahmen durch Matrikularbeiträge decken, dann bekamen sie vom Reich durch die Ueberweisungen zurückgezahlt, was auf sie entfiel. Dieses „was“ war im Anfang ein Mehr. Im Jahre 1880 erhielten zwar die Bundesstaaten noch 38 Millionen Mark weniger überwiesen als sie an Matrikularbeiträgen zahlten, im Jahre 1881 aber bereits nur noch 17 Millionen Mark, 1882 gar nur noch 1 1/2 Millionen Mark und von 1883 ab begann die schöne, die goldene Zeit, wo die Ueberweisungen höher waren als die Matrikularbeiträge, erst um 11, dann um 40, 13, 17, 5, 70, 139 2/3, 77, 66, 43 Millionen Mark! 1893 und 1894 gab es wieder kleine Defizite, die von den Bundesstaaten mit 30 und 2 1/2 Millionen Mark zu decken waren. Da aber wurde die Steuerschraube im Reich wieder kräftig angezogen und abermals gab es Ueber-

schüsse für die Bundesstaaten: 1895 von 17, dann 15, 13 und 12 1/2 Millionen Mark.

So weit, so gut! Die Bundesstaaten waren zufrieden, bewilligten alle Militär- und Marinevorlagen und schwärmten für Kolonialpolitik.

1895 fing das graue Elend an. Die Ueberweisungen blieben hinter den Matrikularbeiträgen beständig zurück, erst um 13, dann um 19, 15, 24, 23 1/2, und 23,7 Millionen Mark. In den letzten Jahren wären diese Zuschüsse der Bundesstaaten noch größer gewesen, wenn nicht das Reich zu dem ganz verfassungswidrigen und finanztechnisch auf die Dauer unhaltbaren Mittel gegriffen hatte, das Defizit bei den laufenden Ausgaben durch Zuspüßanleihen zu decken und dadurch gewissermaßen die Zinsen für die Schulden der früheren Anleihen durch neue Anleihen, neue Schulden zu zahlen!

Diese Bankrottwirtschaft konnte so nicht weiter gehen — darüber waren sich alle Parteien des Reichs einig. Aber wie das Defizit decken?

Unser Vorschlag, direkte Reichssteuern einzuführen, selbstverständlich auch den Militarismus lahm zu legen, fand bei der besitzenden Klasse und folglich auch bei den Regierungen der Bundesstaaten entschiedenen, unbesiegbaren Widerstand. Ob der neue Zolltarif höhere Erträge bringen wird, ist noch unbestimmt, da er ja noch lange nicht unter Dach und Fach ist. Dazu kam die Krisis, die die Zoll- und Steuereinnahmen des Reichs herunterdrückte — ein Beweis für den allgemeinen Notstand. Neue indirekte Steuern zu fordern, scheint der Reichsregierung vorläufig auch noch nicht opportun. Diese Freude für das Volk will sie sich noch aufsparen. Und die Bundesstaaten machten förmlich Revolution; sie erklärten, daß sie diese Zuschüsse an das Reich nicht weiter zahlen können.

So mußte denn Thielmann gehen und Stengel kam. Der Entwurf einer Finanzreform, wie er sie jetzt dem Reichstage vorlegt, ist eine Abänderung der Clausula Frandenstein. Daß von vornherein das Reich aus seinen Steuern und Zöllen nur 143 Millionen Mark behalten, den Rest den Bundesstaaten überweisen und dann setzen soll, was ihm diese als Matrikularbeiträge bewilligen, das will Stengel beseitigen. Das Reich schluckt zunächst alle Einnahmen. Reichen diese nicht, dann haben die Bundesstaaten Zuschüsse zu leisten, die aber „in der Regel“ nicht höher sein sollen, als sie durchschnittlich in den fünf Vorjahren waren.

Damit ist den Bundesstaaten die Angst genommen, daß sie zu höheren, in ihrer Höhe ganz unberechenbaren Zuschüssen verurteilt werden können.

Seuilleton.

21)

(Nachdruck verboten.)

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

„Geliebt hast Du ihn nie?“

„Nie! Nie!“ — verjette sie ganz erschrocken über diese Vermutung. „Nur — ach, ich bin mal so. Es ist was Schreckliches. Manchmal geht's eben mit mir durch.“

Sie hob zaghaft das Auge.

„Aber jetzt hältst Du mich fest?“

„Jetzt halt ich Dich!“

Während er den Arm um sie schlang, lächelte sie ihn schalkhaft an.

„Nun sind wir Bräutigam und Braut, Daniel. Verstehst Du das?“

Er dachte nach und fühlte, daß über allem Häßlichen und Niedrigen ein unbegreiflich schönes und erhabenes Glück ihn erfüllte.

„Gestern gehört' ich noch niemand, tief 'rum wie 'n herrenloser Hund. Und jetzt — ja, nun hast Du mich. Wirfst mich nicht wieder los. Hast nicht Angst?“

„Wovor?“

„Daß so'n großer Mensch Dir am Hals hängt. Der tagaus, tagein bei Dir bleibt. Der alles — alles nur von Dir haben will?“

„Nein, ich habe keine Angst. Du bist ja — Marianne, Du weißt ja nicht, was Du mir bist. — Du bist alles für mich. Du bist mein Glaube aus Glück. Mein Glaube

an mich selbst. Wenn ich jetzt je wieder verzweifle, will ich nur rufen: „Marianne!“ Wenn ich je kleinmütig bin, denk' ich an Dich. Ich bin ja 'n anderer Mensch geworden. Ja — gestern, da stand ich da — da unter dem Baum und dachte, ich will all meine Wünsche begraben. Aber all meinen Kummer hab' ich da begraben. Meine Vergangenheit, den alten Menschen. Durch Dich bin ich ein anderer geworden.“

„Und Du sollst auch mich zu 'ner andern machen! — Ach, Daniel, ich hab' ja so Sehnsucht, ein guter Mensch zu werden. Ich glaube, ich kann's auch — wenn Du mir hilfst. Willst Du?“

„Wir wollen uns beide helfen.“

„Ja, eins wollen wir werden. Ein Herz, eine Seele. Ach, Daniel, da hab' ich diese Nacht noch so viel daran gedacht. Wir wollen alles miteinander teilen. Alles, was Du fühlst und denkst, will ich mitfühlen.“

„Ja, so soll's sein!“

„Gestern sagtest Du noch, keiner wüßte was vom andern. Aber wir wollen alles voneinander wissen. Nicht wahr?“

„Ja.“

„Ach, nun bin ich zufrieden.“

Und in dieser tiefen Zubersticht eines Menschen, der sein Glück sicher geborgen weiß, schmiegte sie sich an ihn.

„Wir beide, mein Dani — wir wollen ein schönes Leben führen!“

Längst war die Mittagszeit vorüber, beide hatten sich schon unzählige Male gesagt, daß es nun höchste Zeit sei, auseinander zu gehen, aber keiner hatte sich vom andern trennen können. Endlich war es Daniel, der sich

mit sanftem Zwang von Marianne los machte. Er wollte noch einen Augenblick bleiben, damit sie nicht zusammen gesehen würden.

Sie ging. Vorm Tor drehte sie sich noch einmal um und warf ihm eine Kußhand zu. Immer ferner leuchtete ihr helles Kleid hinter der grünen Hecke. „Wie bin ich glücklich“, dachte Daniel, indem er ihr nachsah. Aber, als wenn sein Glück aus so zartem Stoff wäre, daß es das leiseste Betasten nicht vertragen konnte, entdeckte er sogleich Nisse und Sprünge. Er dachte an seinen Bruder. Statt des fassungslos wütenden Schmerzes fühlte er jetzt einen dumpfen, zähen Haß. Freiz oder er müßte die Stadt verlassen. Sie durften sich nicht mehr begegnen. Aber warum hatte er Marianne nicht alles erzählt? Warum hatte er nicht gewagt, ihre Liebe auf diese Probe zu stellen? So hatte ihr Schwur, ganz eins zu sein, schon gleich mit einer Unaufrichtigkeit begonnen.

Peinigende Gedanken nagten an ihm, während er zwischen den Gräbern auf und ab schritt. Das alte Grabern begann wieder. Er nannte sich feig, in tiefster Seele unwahr. Und in die Zukunft spann sein argwöhnisches Herz allerhand dunkle Fäden.

Aber dann raffte er sich mit einemmal zusammen und schüttelte die bissigen Schlanglein ab. Jetzt hielt er das nie geahnte, schon begrabene, unbegreiflich schöne Glück in beiden Händen und wollte zu klein sein, um es in seiner ganzen Fülle zu empfinden?! Ein anderer wollte er ja sein — ein Starcker, Mutiger, Freier! Er ging und schloß feierlich hinter seiner Vergangenheit und hinter dem, der er gewesen, die Kirchhofstür zu.

Was aber ist die Folge für das Reich?

Schon bei den jetzigen Ausgaben langen doch die Einnahmen nicht. Die Ausgaben steigen aber von Jahr zu Jahr. Die Bundesstaaten gehen nach Annahme des Stengelschen Planes das Anwachsen des Defizits nicht mehr an. Folglich birgt diese Stengelsche Finanzreform einen förmlichen Zwang zu neuen Steuern in sich. Sind diese aber bewilligt — und sie werden kommen, wenn auch erst im nächsten Jahre, — dann kann das Reich ganz unabhängig von den Bundesstaaten werden. Es gehört ihm ja alles — nur die Branntweinsteuer bleibt ausgenommen und soll nach wie vor bei einer Ueberweisung in Betracht kommen. Und wenn die Steuereinnahmen des Reiches so hoch sind, daß die Bundesstaaten gar keine Matrikularbeiträge mehr zu leisten brauchen, dann hat der Reichstag auch den letzten Rest der Budgetbewilligung für das Reich verloren. Denn die Matrikularbeiträge waren es ja, die allein noch einer jährlichen Bewilligung unterliegen, die Steuern und Zölle füllen automatisch ohne jede Rücksicht auf die Wünsche des Reichstages die Reichskasse.

Das ist es, um was es sich bei der Stengelschen Finanzreform handelt. Gegenwärtig ändert sie an den Reichseinnahmen nichts. Auch wenn das Reich alles schluckt, langt es ja nicht, die Einzelstaaten müssen Zuschüsse leisten, die aber nicht gesteigert werden dürfen.

Steigen nun die Ausgaben, so wird zunächst noch mehr gepumpt werden müssen. Wir haben ja erst 3 Milliarden Schulden, für die wir nur 93 Millionen Markinsen jährlich zahlen!

Von einer Deckung der Schulden, wie sie 1896 durch die lex Lieber, wenn auch in kleinem Umfange, beschlossen wurde, ist nach dem Stengelschen Entwurf auch nicht mehr die Rede.

Neue Schulden, neue Steuern — Beseitigung des Bewilligungsrechts des Reichstages, Entlastung der besitzenden Schichten zu Gunsten der Besitzlosen, das ist der lange Reden, die demüßigt seitens des neuen Finanzgenies ertönen werden, kurzer Sinn!

Ein netter Anfang für den neuen Reichstag!

W.

Politische Uebersicht.

Das „Kometenjahr“.

Es ist jetzt gelegen, daran zu erinnern, daß wir gerade jetzt in der Zeit der Erfüllung stehen. Das tausendjährige Reich ist angebrochen, das Pfarrer Raumann vor zehn Jahren gepredigt und dessen Kommen er mit Seherblick auf die parlamentarische Session von 1903/04 vorausgesagt hat. Und nicht allein Pfarrer Raumann und seine sonderbaren Schwärmer, sondern auch weite Kreise in der liberalen Partei, die noch bis vor Jahresfrist auf das „große Kometenjahr“ geharrt haben. Jetzt haben freilich auch diese gläubigen Seelen das Glauben und Hoffen aufgegeben. Es ist aber nützlich, die Erinnerung daran wieder aufzufrischen, weil sie die totale Verschiebung der politischen Situation erkennen läßt, die sich seit einem Jahrzehnt vollzogen hat.

Das Jahr 1903/04 sollte den großen Wendepunkt in der deutschen Geschichte bringen. Da liefen die Handelsverträge ab, deren Abschluß vor zehn Jahren die Regierung nur mit einer links-bürgerlich-sozialdemokratischen Mehrheit erreicht hatte. Da lief das zweite Quinquennat der Caprivischen Heeresreform ab, und die Situation von 1893/94 mußte sich wiederholen. Glückselige Aspekte! Damals hatte die Sozialdemokratie den großen weltgeschichtlichen Moment blöde verpaßt; sie hatte für den deutsch-russischen Handelsvertrag gestimmt und doch die Militärvorlage abgelehnt; sie hatte sich der Regierung in der Handelspolitik unmentbehrlich gezeigt und dieselbe Regierung wieder in die Arme der Agrarier getrieben, als diese die Militärvorlage brauchte. Allein nochmals sollte die Schicksalsfrage an die Sozialdemokratie herantreten: im Jahre 1903/04, wenn

die neuen Handelsverträge wiederum eine linksliberal-sozialdemokratische Mehrheit brauchten und die Erneuerung des Militärquinquennats zur Tagesordnung stand. Raumann glaubte und hoffte, daß dann die Sozialdemokratie ihr Kreuz nicht mehr verfluchen würde.

Es ist anders gekommen. Die Raumannschen Missionen von der Wiederkehr der politischen Situation, die den Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrags begleitet hatte, mußten schon in dem Augenblick zerfliegen, als der neue Zolltarif aufstand, und seit Jahresfrist denken nicht einmal die Raumannschen Schwärmer mehr an diese Möglichkeit. Die Kämpfe um den Brothunger haben gezeigt, wo die neue Mehrheit liegt: es ist dieselbe Mehrheit, die das nächste Militärquinquennat samt der neuen Heeresreform glatt und geschäftsmäßig erledigen wird. Um Militärvorlagen gibt es im Reichstag fürder keinen Streit mehr; die Zeiten sind vorüber.

Noch im Winter 1897/98 rief Volkmar im Reichstag aus, der Reichstag möge doch die damals eben vorliegende neue Flottenvorlage zum Konfliktfall machen; „einmal müsse ja der Konflikt zwischen Reichstag und Regierung doch ausgefochten werden“. Das war der letzte Nachhall der alten parlamentarischen Ära, wo jede neue Militärvorlage einen Zusammenstoß mit dem Reichstag, eine Reichstagsauflösung, bedeutete. Damals konnte man glauben, daß der große Konflikt zwischen Regierung und Reichstag einmal um eine Militär- oder Flottenvorlage entbrennen würde. Heute denkt in Ernst niemand mehr daran. Der parlamentarische Krackel zwischen Regierung und Reichstag um Heeresforderungen gehört der Geschichte an, und der Ablauf des Quinquennats spielt für die politische Situation bei Anbruch des „Kometenjahres“ so wenig eine Rolle, daß die Regierung diese Frage, um die sie vor zehn Jahren noch den Reichstag aufgelöst hat, als eine reine Formalie bis übers Jahr vertagt.

Das Jahr ist gekommen, aber der Komet ist ausgeblieben. Kalendernmäßig stehen wir in der Zeit der Erfüllung; aber sie entspricht nun einmal gar nicht der messianischen Verheißung. Die Tradition des bürgerlichen Parlamentarismus hat sich überlebt; seine Nomenklatur ist nicht mehr zu gebrauchen: wir haben keine „bürgerliche Linke“ und keine „demokratischen Kräfte“ mehr. Die Luft zwischen der einen reaktionären Masse und der Sozialdemokratie hat sich unüberbrückbar erweitert; die Situation des deutsch-russischen Handelsvertrags ist eine interessante Episode geblieben. Die bürgerlichen Parteien sind heute von Kräften bis Nichter gegen die Sozialdemokratie sogar noch rabiatere als die Regierung, und ihre einzige Sorge ist die, wie das rote Gefecht zu bannen wäre. Es kommt immer anders, als naive Leute geredet haben. Denn der sentimentale Optimismus ist eine richtlose Weltanschauung, und Raumann ist sein Prophet.

Deutsches Reich.

Vorgetan und nachbedacht.

Es wird immer klarer, daß die Reichsregierung mit der Durchpfehlung des Zolltarifs ein Schildbürgerstücklein ersten Ranges geliefert hat. War es doch mit diesem unglückseligen Tarif, dem man schon bei seinem Bekanntwerden fast von allen Parteien aus die Unbefähigkeit gleichsam amüßlich bescheinigte, gar nicht so ernst gemeint. Die Reichsregierung sagte, wie wir zu ihrer Entschuldigung annehmen wollen, das merkwürdige Ding, das von allen Seiten mit einem wahren Hohngeklacker überhäuft wurde, dem Reichstage unter der still gehegten, wenn auch selbstverständlich nicht laut gedrückten Voraussetzung vor, daß die verschiedenen Parteien den grotesten lächerlichen Wechselbalg zu einem wenigstens halbwegs ansehbaren Würdigen zurechtstutzen würden. Da erhob sich der kindische Entrüstungsrummel gegen die Obrigkeit. Aus der nächsten Beratung einer wirtschaftlichen Vorlage wurde eine wüste Sozialistenhepe fabriziert, die auch die Reichsregierung in ihren Taumel hineinzog und blind mitlief. Die Minorität wurde vergewaltigt und Bülow hielt plötzlich seinen herrlichen Zolltarif unverleht in den Vaterarmen. Als er das gereizte Kind näher befaß, mag ihn doch ein Gefühl überkommen sein, das dem des Stagenjammers verlesen ähnlich war. Wer sollte auch aufhalten

Grund dieses Tarifmonstrums Handelsverträge mit dem Auslande abschließen?

Die Probe aufs Exempel ist bereits gemacht: Die Verhandlungen mit Rußland sind so gut wie gescheitert. Die hoch-offizielle Nowoje Wremja greift nochmals den von uns kürzlich mitgeteilten Waghals auf, der die Handelsvertragsverhandlungen als richtig vorwärts färelend bezeichnet, und bemerkt dazu mit grober Deutlichkeit:

Wir konstatieren einfach Tatsachen, für deren Zuverlässigkeit wir voll einstehen, wenn aber einige deutsche Zeitungen aus eigener Initiative oder Direktive die öffentliche Meinung Deutschlands täuschen, so ist das ihre Sache. Sie irren sich aber gewaltig, wenn sie glauben, auf diesem Wege die wahre Sachlage zu verhallen, die darin besteht, daß die Verhandlungen seit Juli kaum vorwärts geschritten sind. Daher sind gegenwärtig die Chancen auf den Abschluß des Vertrages nicht größer als zur Zeit der Abfassung des deutschen Tarifes im Reichstage. Uns lag daran, so schlicht die Nowoje Wremja, die faktische Sachlage zu zeigen, welche von der deutschen Presse entstellt wird.

Daß der russische Bär auf die deutsche Zollpolitik nicht gut zu sprechen ist und bereits damit beginnt, dem zollwütigen Nachbar einige wenig freundschaftliche Rippenstöße zu versetzen, geht daraus hervor, daß die Petersburger Admiralität kurz und bündig erklärt hat, keine Schiffneubauten mehr nach Deutschland zu vergeben. Da Rußland mit den französischen und amerikanischen Werften schlechte Erfahrungen gemacht hat, in Rußland selbst aber nur einen kleinen Teil seiner Schiffneubauten herstellen kann, gelangte bisher der Hauptteil der russischen Aufträge an die deutsche Industrie. Rußland bedarf nun zur Durchführung seiner großen Ziele, die z. B. auch zum Verschicken Meerbusen streben, noch ganzer Flotten. Eingeweihte wissen, daß auf der Petersburger Admiralität außerordentliche Pläne fertig liegen, welche schon für die nächste Zeit und auf Jahre hinaus eine Reihe von Werften beschäftigen werden. Wenn es nach der bisherigen Uebung ginge und der Hauptteil der Neubauten deutschen Werften übertragen würde, kann man schätzen, daß etwa auf ein Jahrzehnt hinaus rund 15000 Arbeiter an russischen Schiffbauten beschäftigt fänden. Das ungeheure Millionenkapital, das jetzt durch die Verstimmung Rußlands über den deutschen Wuchertarif, Deutschland verloren geht, läßt sich unschwer überschlagen, wenn man bedenkt, daß der Wert eines Linienschiffes etwa 20 Millionen Mark, eines Kreuzers 15 Millionen Mark, eines Torpedobootes 1 Million Mark beträgt.

Das alles soll den ostelbischen Großgrundbesitzern geopfert werden.

In wirtschaftlicher Beziehung, in der nun einmal Deutschland und Rußland aufeinander angewiesen sind, überwirft man sich vollständig mit den Russen; in politischer Beziehung dagegen läßt man die Kosakenknie und erweist dem russischen Polizeimoloch unwürdige Liebesdienste, eine ebenso weise, wie seine Politik!

Auch anderen Ländern gegenüber hat die deutsche Zollpolitik einen schweren Stand. Niemand will man sich die Bewunderung gutwillig gefallen lassen, und man greift Maßnahmen zur Abwehr, in Befolgung des bewährten Grundgesetzes, daß der Hieb die beste Parabe ist. So hat die kanadische Regierung für die Erhebung des Zuschlagszolls auf deutsche nach Kanada importierte Waren neue Bestimmungen erlassen, die erheblich strenger sind, als alle vorher in Geltung gewesen. Es wird darin bestimmt, daß der Zuschlagszoll von allen Waren erhoben werden soll, von denen 50 Prozent des Verkaufswertes des Fertigsfabrikats in Deutschland erzeugt wurden, wenn auch die Ware als Halbfabrikat vielleicht in ein anderes Land gesandt worden ist, um dort fertiggestellt zu werden.

Wenn die deutsche Reichsregierung sich auch weiterhin von den Agrariern ins Schlepptau nehmen läßt, dann kommt es schließlich noch so weit, daß ganz Deutschland eine vom Ausland in wirtschaftlicher Beziehung hermetisch abgeschlossene Festung wird, deren nitatargrarische Inassen bei echt vaterländischen Pestparatoffeln und echt ostelbischem Zufel zu Ruß und Frommen übermühtiger Krautjunker gemächlich verhungern und verkommen können.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

König Alexanders und Dragas Ermordung brachte dem Major Alexander Pohl aus Groß-Hartmannsdorf in Schlesien ein Jahr Gefängnis und sofortige Verhaftung ein. Pohl hatte nämlich, als die Sensationsnachrichten aus Belgrad durch

Mit dem Voratz, seinen Bruder sofort zur Rede zu stellen und über sein eignes oder dessen Bleiben eine Entscheidung herbeizuführen, ging Daniel nach Haus.

Auf dem Korridor traf er die alte Marie, die lauernd an der Treppe stand. Sie warf ihm einen gehässigen Blick zu und sagte, er möchte doch mal zu seiner Mutter gehen, die oben wäre.

Die Türe zum Zimmer seines Bruders stand offen. Wäschestücke und Kleider lagen auf dem Boden verstreut, als wenn jemand hastig die Schränke aufgewühlt hätte. Auf einem Stuhl am Fenster saß ganz in sich zusammengekauert seine Mutter. Er trat ein und rief sie an. Sie wandte ihm langsam ihr Gesicht zu, das so jammervoll und totenkopffähnlich aussah, wie selbst in den schlimmsten Tagen ihrer Krankheit nicht. Daniel ahnte, daß zwischen ihr und Fritz etwas vorgefallen sei, und daß sie um seine Verlobung wüßte.

„Mutter“, sagte er, indem er sich ihr gegenübersehte und ihre Hand nahm, „ich habe mich verlobt.“

Sie nickte und ließ den Kopf sinken.

„Mit Marianne Krall. Hoffentlich billigt Du die Wahl.“

Sie atmete in kurzen Zügen und schien mit aller Gewalt die Tränen zu unterdrücken. Daniel versuchte noch ein paarmal, sie zum Sprechen zu bringen, ohne daß sie etwas erwiderte. So saßen sie sich gegenüber, bis Marie herauskam und meldete, daß das Essen auf dem Tisch stände. Er geleitete sie die Treppe hinunter. Ehe er betete, fragte er:

„Kommt Fritz nicht?“

Sie schüttelte den Kopf. Schweigend verzehrten sie die Suppe. Die alte Frau nahm sich mit übermenschlicher Kraft zusammen, aber unaufhörlich perlten ihre Tränen auf den Teller, und schließlich legte sie den Löffel beiseite. Da stand Daniel auf, in einem inbrünstigen Verlangen nach ihrer Liebe.

„Mann! Du Dich dem gar nicht über mein Glück freuen, Mutter?“

In ihr zuckte und bebte es. Sie kämpfte. Aber sie hatte keine Gewalt mehr über sich. Daniel umfing sie. Er preßte diesen hinschwindenden Körper, der ihn einfiel getragen, an sich. Ein furchtbares Zucken erschütterte die Glieder. Und auf einmal stürzten die Tränen in wildem Strom aus den Augen.

„Er ist weggegangen, Daniel! — Er kommt nie wieder! Nie! Ich seh ihn nie mehr. —!“

Durch die allgemeine Entrüstung, die nach dem Bekanntwerden der Verlobung in Urbenbach ausbrach, fühlte Marianne sich wenig betroffen. Sie hatte bis dahin nach ihrem eignen Kopf gelebt, in ihrer Familie wie in der ganzen Stadt eine Fremde, und ließ sich auch jetzt nicht in ihrem Blick beeinträchtigen. Daniel aber, argwöhnischer und reizbarer als sie, litt wirklich darunter. Seine Mutter hatte infolge der Aufregungen einen schweren Anfall von Herzkrämpfen bekommen, von dem sie sich nur langsam wieder erholte, und jedesmal, wenn er ihr Krankenzimmer wieder betrat, überkam ihn ein dumpfer Schmerz. Er fühlte, wie seine Gegenwart ihr peinlich war, wie sie bei seinem Anblick nur an den andern dachte, und doch konnte er sie nicht ganz allein lassen, ebensowenig wie er es über sich brachte, die vielen Besuche abzuweisen, die sich voll heuchlerischer Besorgnis nach der Kranken erkundigten und im Grunde doch nur darauf brannten, ihm selbst Bosheiten zu sagen.

Da traf es sich, daß er in diesen Tagen einen Brief von Walter Erbslöh aus Schwerenberg bekam, mit herzlichsten Glückwünschen und der Mitteilung, daß Erbslöh dort seine Probepredigt gehalten habe und trotz aller Widersacher gewählt sei.

„Mit dem fröhlichen Dorfpfarreridyl ist es nun ex“, schrieb er. „Und im Hinblick auf die Zukunft kann ich die trüben Gedanken nicht ganz bannen, namentlich, wenn ich an Luise denke. Aber ich habe doch das Gefühl, daß ich nicht anders kam und darf. Die Stadt ist die düsterste und schmutzigste, die mir je vorgekommen

ist. Aber wie wäre das auch verwunderlich, da hier so viel Schwarzes produziert wird: schwarze Bänder, schwarzes Muckerlum. Die Wupper gleicht einem Erguß von halb eingetrockneter Linte. Die Häuser sind entweder von rohem Backstein oder von schwarzem Schiefer; die nach bergischer Art mit grünen Läden sehen noch am freundschaftlichsten aus. Die Menschen, die drin wohnen, sind der Umgebung angepaßt. So etwas von Pharisäerphysiognomien und fanatischen Augen, wie sie bei meiner Predigt auf den ersten Bänken da vor mir saßen, habe ich noch nicht gesehen. Alle „Positiven“ schienen aus dem ganzen Wuppertal zusammengeströmt, um mich mit ihren Augen zu durchbohren. Aber hinter ihnen saßen dicht gedrängt — auf den Bänken, die nicht zu vermieten sind — eine ganze Schar mühsalbeladener Proletarier. Für die habe ich gesprochen. Und bei denen hoffe ich auch manches Gute ausrichten zu können.

Abends ging ich noch ein bißchen spazieren. Auf den Straßen stauten sich die Menschen förmlich. Jedes dritte Haus ist eine Schankwirtschaft, wüßtes Losen von Orchesterions tönte heraus, Gröhlen einer Zingeltangel-sängerin, und wo ich hinsah, erblickte ich das Elend, das seinen Jammer vertrinkt. Liebster Klinghammer, hier ist unmenslich viel zu tun! Ich bin doch eigentlich ein Optimist, aber diesen Abend sank mir wirklich der Mut. Um mich ein bißchen zu stärken, malte ich mir eine schöne Zukunftshoffnung aus: nämlich, daß über kurz oder lang auch Du hierher kämst, und daß wir dann gemeinsam schanzten. Doch das ist natürlich nur Zukunftsmusik.

„Zum Schluß meiner langen Epistel möchte ich noch die herzlichste und bringende Bitte aussprechen, daß ihr beide uns recht bald besucht. Am besten macht Ihr Euch gleich Dienstag auf den Weg, dann treffen wir gleichzeitig zu Hause ein. Luise würde sich herzlich freuen. Deine verehrte Braut kennen zu lernen. Also wenn ich keine Absage erhalte, nehme ich an, daß Ihr kommt. — — —“

[[Fortsetzung folgt]]

die Presse gingen und auch in seinem Heimort Ruffen erregten, einige wegwerfende Bemerkungen gemacht, die dann auf den deutschen Kaiser bezogen wurden. Deswegen verurteilte ihn jetzt die Reichstagskammer zu der oben erwähnten hohen Strafe.

Begen Majestätsbeleidigung durch eine Schimpferei im Wirtschaftshaus ist in Darmstadt ein Maurer aus Dudenhofen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Das Pariser Witzblatt Le Mire ist von der Berliner Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden, da die Behörden in einem Artikel des Blattes eine Majestätsbeleidigung erkennen.

Berlin, 7. Dezember. Freiherr von Nichte-Hofen-Dammsdorf, Pauli-Poltsdam und Genossen beantragen mit Unterstützung der konservativen Fraktion, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den obligatorische Versicherung aller Handwerker gegen Krankheit, Invalidität und Unfälle in ähnlicher Weise eingeführt wird, wie es durch die Arbeiterversicherungsgesetze für die Arbeiter geschehen ist. — Dieselben Abgeordneten beantragen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Vorarbeiten zu einem Gesetzentwurf betr. die Rentenversicherung der Privatbeamten demnach zu fördern, daß derselbe bei Beginn der nächsten Reichstagsession zur Vorlage gelangen kann.

Der Diätenantrag des Zentrums. Wie die Germania mitteilt, brachte das Zentrum im Reichstage einen Gesetzentwurf ein, wonach die Mitglieder des Hauses, so lange dieses versammelt ist, acht Tage vor Eröffnung und nach Schluß freie Fahrt auf allen Eisenbahnen und für die Dauer ihrer Anwesenheit in Berlin Anwesenheitsgelder im Betrage von zwanzig Mark für den Tag erhalten sollen. Der Anwesenheit in Berlin ist gleich zu stellen, wenn Abgeordnete durch Arbeiten für den Reichstag verhindert sind, in Berlin anwesend zu sein. Eventuelle Landtagsdiäten werden davon abgerechnet.

Nach der Erklärung, die der Reichskanzler am 8. Februar dieses Jahres abgab, betrachtet die Regierung die Diätenlosigkeit des Reichstags als einen integrierenden Bestandteil der Verfassung und ist entschlossen, Diäten nur dann zu gewähren, wenn für diese Verfassungsänderung „Kompensationen“ auf dem Gebiet des Wahlrechts zum Reichstag zugestanden werden. Seither bildet die Diätenfrage die Handhabe für alle Wahlrechtsfeinde, um eine Veränderung des Wahlrechts in Fluß zu bringen.

Hamburger Bürgermeisterwahl. Der Hamburger Senat hat den Bürgermeister Dr. Hochmann zum ersten und den Senator Dr. Moendeborg zum zweiten Bürgermeister für das Jahr 1904 gewählt.

Kulturlandes Resultat der Erntewahl in Goldap-Stallupönen. Bei der am 1. Dezember vorgenommenen Reichstags-erntewahl für den Wahlkreis Stallupönen-Goldap-Darkehmen wurde Verbandsdirektor Kretschmer mit 9011 von 9794 abgegebenen gültigen Stimmen gewählt. Der Hauptgegentand Kandidat Gutsbejferer Dirichlet-M. Vreischtehen (Fr. Vp.) erhielt 752 Stimmen.

Kultusaussgaben und sozialdemokratischer Gemeinderat. Bei der Beratung des Gemeindebudgets in Mulhausen hat die sozialdemokratische Gemeinderatsmajorität die Kultusaussgaben gestrichen. Es handelt sich dabei um 12500 Mark als Gehaltszulage der Pfarrer, um 800 Mark als Gehaltszulage des Rabbiners und um 21500 Mark als Gehälter der katholischen Vikare, zusammen 34900 Mark, welche der frühere Merkantil-ordnungsparlamentarische Gemeinderat den Religionsdienern aus der Stadtkasse bewilligte, ohne daß diese zu den Pflichtausgaben der Gemeinde gehörten. Es gab nun nichts selbstverständlicheres, als daß die sozialdemokratischen Vertreter diese Ausgaben auf Grund ihres Programms strich.

Die liberale Presse war anfangs ob dieser Maßnahme ganz sprachlos; es schien ihr einfach unglücklich. Als sie sich von ihrem Schrecken erholt, ging die Hege gegen den Gemeinderat los, denn auch der Klerus ist nirgends mehr empfindlich, als wenn es ihm an den Geldsack geht. Erbarmungslos wurde der sozialistische Gemeinderat gegen die nun „nolleitenden Stellvertreter Gottes“ ausgepielt, wobei auch die Ordnungsparteien ihr rechtlich Teil betrug. Kurz vor den Reichstagswahlen glaubte der Berufsbürgermeister nochmals die Gelegenheit wahrzunehmen zu müssen, dem Gemeinderat die Bewilligung der Kredite für die Priestergehälter vorzuschlagen, in der Hoffnung, die Sozialdemokraten seien infolge der Hege und der bevorstehenden Wahl müde geworden. Natürlich ohne Erfolg, was den Klerikalen erneut Veranlassung gab, während der Wahlbewegung die Sache auszusklachten.

Den bürgerlichen Stuhlhändlern ist es eben unverständlich, daß die Sozialdemokratie auch da, wo sie die Macht hat, ihren Parteigrundsätzen unter allen Umständen treu bleibt. Das Gegenstück zu dieser Nichtrücksichtigkeit bieten die Demokraten, welche auch dem Gemeinderat angehören, jedoch in Minorität sind und für die Bewilligung der Kultusaussgaben gestimmt haben. Ein großer Teil dieser Herren sind Freidenker und bekanntlich prangt auch in ihrem Parteiprogramm der Satz: „Trennung von Staat und Kirche“.

Vorige Woche hatte der Gemeinderat sich zum drittenmal mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Die sozialdemokratische Fraktion stimmte auch diesmal wieder geschlossen gegen diese Ausgaben und wird auch entgeltlich dabei bleiben. Voraussichtlich werden die Klerikale die Sache im Landesausschuß zur Sprache bringen.

Semitisches-antisemitisches. Ein Blatt brachte kürzlich die für Antisemiten und Alldemische höchst befremdende Mitteilung, daß ein jüdischer Oberst in der bayerischen Armee Generalmajor geworden und daß sein Sohn Major und Hofmarschall des Prinzen Arnulf von Bayern sei. Dazu schreibt man der Allgemeinen Zeitung des Judentums aus München:

In der Linie der bayerischen Armee dient seit einigen Jahren — seit zwei jüdische Offiziere sich haben taufen lassen und zwei andre Hauptleute in Pension gegangen sind — kein einziger jüdischer Offizier mehr, kein Leutnant, kein Oberst und kein General. Die beiden in Pension gegangenen Hauptleute sind der Hauptmann Marx, Sohn des ehemaligen Majors Marx, und Hauptmann Hollerbaum. Der Sohn eines jüdischen Generals ist aber um so weniger Hofmarschall des Prinzen Arnulf von Bayern, als der Prinz Arnulf von Bayern wohl einen persönlichen Adjutanten in der Person des Majors à la suite des Generalstabs Pfäum, aber überhaupt sonst keinen Hofmarschall hat. In der Kaiser- und Landwehr der bayerischen Armee dienen dagegen allerdings vielfach Juden als Offiziere.

Nach der Deutschen Tageszeitung haben sich Major Pfäum und sein Vater taufen lassen. Daß in Bayern getaufte Juden Prinzen-Adjutanten und Generale werden können, zeigt unweigerlich, daß man in Bayern in dieser Beziehung doch viel vorurteilsloser ist, als in den durch und durch antisemitischen preussischen Offizierskreisen.

(*) Politische Jugendvereine. Aus Stuttgart wird uns geschrieben: Die Mäßigkeit des Satzes, wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft, kommt allmählich auch den bürgerlichen Parteien zum Bewußtsein, und sie beginnen deshalb, das her-

annahmende Geschlecht für ihre Zwecke dienlich zu machen. Das Zentrum hat diesen Weg schon lange beschritten. Bei den Nationalliberalen war es das allzu jämmerliche Verhalten der feierlichen Parteiführer, welches die besseren Elemente veranlaßte, jungliberale Vereine zu gründen. Es zeigte sich aber bald, daß diese mit dem Bestreben, dem greisenhaften Nationalliberalismus neues Leben einzuhäuten, keinen Erfolg hatten, und so beschränken sie sich darauf, die Jugend der Bourgeoisie zur Regierungsfreundlichkeit zu erziehen. Durch diese Tätigkeit fürchtet aber die Volkspartei, noch mehr als seither ins Gedränge zu kommen, und sie beginnt deshalb mit der Gründung von jungdemokratischen Vereinen, ohne jedoch mit diesem Beginnen einen sonderlichen Erfolg zu erzielen. Dieser Tage fand eine Versammlung in Ulm statt, deren Zweck die Gründung eines jungliberalen Vereins war; es waren aber auch Angehörige anderer Parteien eingeladen und erschienen. Nach dem nationalliberalen Redner sprach ein Nationalsozialer, welcher von seinem nationalsozialen Standpunkt aus die junge liberale Bewegung begrüßte. Der Vauernbändler Dr. Mühlberg hofft auf die Gründung einer nationaldemokratischen Partei; der Redakteur der demokratischen Ulmer Zeitung sieht der Gründung des jungliberalen Vereins sympathisch gegenüber, und erwartet, daß derselbe noch oft mit dem jungdemokratischen Verein Hand in Hand gehen werde. Den Vogel schloß aber der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Storz ab, der durch den Mund des Vorsitzenden dem jungliberalen Verein seine rückhaltlose Sympathie ausdrücken ließ.

Diese Gründung ist typisch für die Bestrebungen der bürgerlichen Parteien, die Jugend für sich zu gewinnen. Bestrebungen, die sich in dieser Weise äußern, kann der Erfolg nicht fehlen. Allerdings wird der Erfolg anders aussehen, als sich die Macher träumen lassen. Diese Agitation, die bestimmt ist, die Sozialdemokratie zu schädigen, kommt am letzten Ende doch und zugute; denn sobald sie das heranwachsende Geschlecht in die Politik einführt, zeigt sie ihm auch, daß es nur in der Sozialdemokratie die Erfüllung seiner Ideale finden kann.

(*) Die süddeutschen Nationalsozialen befinden sich zurzeit in der Lage des Burms, der nicht leben und nicht sterben kann. Der Gesamtparteitag hat zwar unter der Führung Raumanns den Mebertritt in das Lager der freisinnigen Vereinigten beschloffen; da es aber südlich des Rheins schlechterdings keine freisinnige Vereinigung gibt, ist es den ehemaligen Anhänger Raumanns schwer gemacht, den Willen ihrer Parteifreunde zur Ausführung zu bringen. Um aber zu zeigen, daß sie noch nicht ganz von der Wildflut verschwunden sind, beglücken sie die Welt wieder einmal mit einer Kundgebung. Der Landesausschuß des nationalsozialen Vereins in Württemberg hat beschloffen, den Landesverein aufzulösen; die einzelnen Ortsgruppen sollen jedoch bestehen bleiben. Um eine Verbindung unter ihnen aufrecht zu erhalten, soll ein Agitationskomitee mit dem Sitz in Stuttgart gewählt werden. Dieses Komitee soll auch mit den nationalsozialen Gruppen außerhalb Württembergs in Verbindung treten, und versuchen, Spuren der freisinnigen Vereinigung in Süddeutschland zu entdecken, um diese in die Sammlung einzubeziehen. Es soll schließlich ein süddeutscher Verband gegründet, und ein süddeutscher Sekretär mit dem Sitz in München bestellt werden.

Diese Bestrebungen sind zwar sehr anerkennenswert, sie werden aber weder das nationalsoziale, noch das freisinnig vereinigte Kraut fett machen.

tz. Weinschmierer vor Gericht. Die Strafkammer in Landau (Pfalz), der Weinschmierer, hat in letzterer Zeit oft Gelegenheit, über die dort zur Spezialität gewordenen Weinschmierer zu Gericht zu sitzen. Vor wenigen Tagen hatte sich der Wirt und Weinhändler Konrad Stähler aus Frankweiler wegen Weinschmiererei zu verantworten. Stähler ist wegen derselben Sache schon mit 14 Tagen Gefängnis und 11.000 Mark Geldstrafe bedacht worden. Heute kommt er etwas billiger davon. Es wird auf 500 Mark Geldstrafe erkannt.

Der Küfermeister Meiser aus Ebdorflosen und der Weinkommissionär Weismann von Neustadt a. S., hatten miteinander Geschäfte gemacht. Meiser verkaufte an Weismann ein größeres Quantum „Wein“, der stark durch Zuderwasser verbeßert war. W. verkaufte den Wein weiter an einen Händler nach Bruchsal, der bei Erhalt des Getränkes den Schwindel merkte, den Wein an W. zurückgab und noch 300 Mk. Schadenersatz forderde, die er auch erhielt. Meiser gelang während der Verhandlung ein, daß er auf 700 Liter Naturwein 300 Liter Zuderwasser zusetzte. Dabei hatten die beiden Herren die Etren, zu beschaffen, während des Transports nach Bruchsal sei etwas mit dem Wein passiert. Der Gerichtshof beurteilte die Sache anders und diktierte jedem 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis.

Kapitalisten und Arbeiter als Bevölkerungsklassen. Das Landgericht Neutun (Oberschl.) hat am 12. Juni den Redakteur der Gazette robotnica, Theodor Lufaszcz, wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung nach § 130 des Str.-G.-B. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In der Königin-Luisen-Grube bei Badze hatte ein Einsturz zur Folge gehabt, daß 20 Arbeiter ihr Leben verloren und 7 erhebliche Verletzungen erlitten. Das genannte Blatt hatte hierüber einen Bericht gebracht, an den sich ein Aufruf angeschlossen. In diesem Artikel waren den Arbeitern die Kapitalisten gegenübergestellt. Das Landgericht hat angenommen, daß dadurch die Arbeiter zu Gewalttätigkeiten gegen die Kapitalisten angereizt worden seien und daß es sich hier um zwei verschiedene Bevölkerungsklassen handelte. Die Lage der Arbeiter sei so geschildert, daß ihre Unzufriedenheit im höchsten Grade erregt werden müsse. — Auf die Revision des Angeklagten hat das Reichsgericht das Urteil aufgehoben und die Sache an das Landgericht zurückverwiesen. In der Begründung wurde ausgeführt: Welches der Sinn eines Artikels ist, das ist an sich Sache der tatsächlichen Feststellung. Wenn das Landgericht zwischen Arbeitern und Arbeitgebern als zwei verschiedenen Bevölkerungsklassen scheidet, so unterliegt dies keinem Bedenken. Bedenklich aber schon ist die Feststellung, daß nach der Intention des Verfassers der infratinierte Artikel eine Aufreizung dieser verschiedenen Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten gegeneinander enthalten solle. Der Artikel spricht — an sich eine direkte Aufforderung zu Gewalttätigkeiten mit keinem Worte aus. Wenn das Gericht darin, daß gesagt ist, die Arbeitgeber möchten statt der Arbeiter auf der Walfahrt der Arbeit zugrunde gehen, eine Aufforderung zu Gewalttätigkeiten erblickt, so ist nicht ersichtlich, wieso darin eine Aufforderung liegen soll. Von einer Aufforderung kann aber insbesondere nicht schon dann die Rede sein, wenn ein Artikel einen gewissen Sinn haben soll. Erforderlich ist, daß der Sinn derart ausgebrückt ist, daß er denen, die aufgereizt werden sollen, verständlich wird. Es muß also, wenn eine Verurteilung erfolgen soll, ausdrücklich festgestellt werden, daß der Sinn des Artikels auch den Lesern verständlich sein mußte. Eine direkte Aufforderung zu Gewalttätigkeiten ist in dem Artikel mit keinem Worte enthalten, auch ist nicht festgestellt, daß der Sinn so, wie er vom Verfasser gemeint sein soll, von den Lesern verstanden werden mußte.

Kleine politische Nachrichten. Das neue spanische Kabinett ist wie folgt zusammengesetzt: Präsidium Alanca, Ackerbau Sam Pedro, Justiz Laca, Krieg Vinars, Marine Ferrandis, Finanzen Olma, Inneres Sanchez Guerra, Unterrichts Domiguez Pascual, öffentliche Arbeiten Alen de Salazar. — Der Römischen Tribuna zufolge hat der Deputierte Pontano nach einer Versprechung mit dem Minister Luzzatti sich bereit erklärt, die Leitung der Verhandlungen zum Abschluß eines definitiven Handelsvertrages mit dem Deutschen Reich zu übernehmen. — Wie verlautet, hat das serbische Kabinett Gruc wegen der oppositionellen Stellung der Stupschitna bereits demissioniert.

Großbritannien.

Die Arbeiterkandidatur in Birmingham.
London, 7. Dezember. In West-Birmingham, dem Wahlkreis Mr. Chamberlains, kandidiert Mr. Davis, der Sekretär der Messingarbeiter, im Interesse der liberalen Partei und der Gewerkschaften. Er tritt für die Aufrechterhaltung des Freihandels und die Beseitigung des Taff-Bale-Urteils ein. Die liberale Partei stellte ihn dort als Kandidaten auf und wird ihn unterstützen, vorausgesetzt, daß sich die Gewerkschaft der Messingarbeiter für ihn erklärt. Um die Meinung der Gewerkschaftler zu hören, fand dort vorige Woche eine Versammlung statt, in der Mr. Davis hauptsächlich über die Gefahr des Taff-Bale-Urteils sprach und darauf hinwies, daß Mr. Chamberlain am 8. Mai bei Beratung der Gewerkschaftsverträge gegen diese gestimmt hat. Auf die Resolution ging Davis nicht näher ein, dennoch nahm die Versammlung einen ziemlich stürmischen Verlauf. Die Resolution über die Unterstützung der Kandidatur wurde mit einer ganz geringen Mehrheit angenommen, so daß Davis nach der Abstimmung erklärte, die Kandidatenfrage bedürfe noch der weiteren Erwägung.

Vorgestern hielt auch die Independent Labour Party (die unabhängige Arbeiterpartei) eine sozialistische Versammlung ab, die einstimmig eine Protestresolution gegen die Änderung der Zollpolitik annahm.

Irland.

Die Missetäter von Aislinew.

Im Aislinewer Prozeß beschäftigt fast jede Zeugnisaussage die Begünstigung der Ausschreitungen durch die Zivil- und Militärbehörden. Aufsehenerregende Aussagen macht der Revieraufseher Wlagoi. Er sah, so bemerkte er, ein Schaar junger Purtschen, gefolgt von einer größeren Menge erwachsener Männer, welche gegen die Juden loszogen. Ingesamte 200 Mann Militär waren in der Nähe postiert; sie leisteten den Pflünderern Hilfe, beteiligten sich an der Beute und hatten sich von den geraubten Gegenständen viel angeeignet. Er, Wlagoi, habe den Leuten Vorstellungen gemacht; sie lachten ihn aber aus und erklärten: „Wie kommst Du dazu, uns das zu verbieten, da doch der Heilige Synod uns gestattet hat, die Juden zu schlagen?“

Ein Deutscher, Webemayer, erzählte: Ein Arbeiter trug hoch in den Lüften ein Telegramm und rief mit lauter Stimme: „Es ist ein Befehl von hoher Seite gekommen, gegen die Juden loszugehen und sie zu schlagen und zu berauben!“ Einer der Beschädigten, namens Portugais, sagte aus, daß man am Sonntag, den 19. April, zunächst die Fenster seiner Wohnung mit Steinen bombardiert habe; da er auf der Straße den Stellvertreter des Polizeipräsidenten, Saboroschny, bemerkt hatte, mit dem er sehr gut bekannt war, rief er ihm zu, ob denn die Juden ganz schuldlos seien und ob man sie nach den bestehenden russischen Gesetzen strafflos überfallen dürfe. Saboroschny antwortete darauf: „Wenn Ihnen die russischen Gesetze nicht gefallen, gehen Sie nach Amerika!“ Zugleich wandte er sich an die aus dem benachbarten Wirtschaftshaus kommenden Arbeiter und sagte ihnen: „Seht einmal diesen frechen Juden an, er verlangt, ich solle ihm eine Wadje beistellen!“ Zu mir gewendet, fügte er hinzu: „Morgen wirst Du etwas erleben!“ Am folgenden Tage ist Portugais Haus vollständig verwüstet worden.

Der Zeuge Simon Baronowitsch bezeugte, daß den Mörder seines Sohnes, die ihn in den Hof schleppten, die Soldaten in gemühtlichem Tone zuriefen: „Hier habt Ihr genug Arbeit geleistet, geht jetzt weiter.“ Der Polizeibeamte Solowik wurde von Baronowitsch zur Leiche des Ermordeten geführt, Solowik bemerkte chnisch: „Nichtig, da liegt er!“ und wandte sich zum Gehen als ob nichts geschehen sei.

Amerika.

Die erste Verschwörung in der neuen Republik.

Colan, 6. Dezember. Ein Oberst, zwei Majore und der Adjutant des Generals Huertas, des Oberbefehlshabers der Truppen von Panama, wurden in Panama verhaftet und hierher geschickt, um nach Puerto Simon geschickt zu werden. Sie werden beschuldigt, eine Verschwörung gegen das Leben des Generals Huertas geplant und die Garnison von Panama zu einem Aufstande aufgefordert zu haben. Sie erklären diese Beschuldigungen für falsch.

Afrika.

Italiener und Somali.

Aden, 6. Dezember. Als der italienische Leutnant Grabau, der den Befehl über ein armiertes Kanfortschiff führte, Einaborene, die zu einem Italien befreundeten Stamme gehörten, in Durbo (Somaliland) an Land setzte, bemerkte er, daß das dortige Fort die italienische Flagge nicht gehißt hatte. Die Aufforderung, dies zu tun, wurde von dem Kommandanten des Forts mit dem Bemerkten abgelehnt, daß er dazu keinen Befehl seines Sultans habe. Grabau gab ihm eine Frist von zwei Stunden und eröffnete sodann ein Feuer auf das Fort. Dieses erwiderte das Feuer. Durch eine Bombe wurde Grabau getötet. Die Leiche wurde durch den Kreuzer Galileo nach Aden gebracht.

Vom Reichstage.

Die Polenfraktion des Reichstags hat den Abgeordneten Fürsten Radziwill zum Vorsitzenden, den Abg. Dr. Carlinski zu dessen Stellvertreter gewählt. Die Aufnahme des gegen den Willen des offiziellen Wahlkomitees gewählten Abgeordneten Koskany erfolgte ohne jeden Widerspruch. Dagegen wurde der Abgeordnete Aulerösi, bekanntlich gleichfalls ein polnischer Radikaler und bisher entschiedener Gegner der Fraktionsleitung, erst nach lebhaften Debatten in die Fraktion aufgenommen.

Als Redner des Zentrums für die Etatsdebatte, womit zugleich die erste Lesung der Reichsfinanzvorlage verbunden wird, ist von der Zentrumsfraktion der Abg. Dr. Schäbeler bestimmt worden. Wahrscheinlich wird der Abg. Dr. Schäbeler als erster Redner aus dem Reichstage die Generaldebatte über den Reichshaushalt eröffnen. Ob der Staatssekretär des Reichshausamtes Frhr. v. Stengel die Verhandlungen mit einer Etatsrede und mit einer Begründung der Reichsfinanzreformvorlage einführen wird, ist noch nicht bekannt.

Die Fraktion der Reichspartei hat sich konstituiert und ihren bisherigen Vorstand (v. Kardorff, Arnim, v. Liebenmann und Camp) wiedergewählt. Von der Reichspartei ist folgender Antrag eingebracht worden: Angesichts der bei den letzten preussischen Landtagswahlen vorgekommenen Ausschreitungen auf eine Erweiterung und Verschärfung der im § 107 des Strafgesetzbuches zum Schutze der Wahlfreiheit getroffenen Bestimmungen im Wege der Gesetzgebung hinwegwirken und Maßnahmen zu treffen, um die Wählerlisten gegen schleichliche Auslassungen und mißbräuchliche Eintragung zu sichern und betrügerische Ausübungen des Wahlrechts unmöglich zu machen.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Hierzu zwei Beisagen.

Verein Vorwärts, L.-Süd

Mittwoch, den 9. Dezember 1903, abends 7/9 Uhr

Versammlung

im Saale des Gambrinus zu L.-Connwitz.

Tagesordnung:

1. Vortrag über: Die patriarchalische Fabrik. Referent: Genosse Wagner, Rebaiteur. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Fragelasten. Jedermann hat Zutritt.

Die Mitglieder werden ganz besonders auf diesen Vortrag hingewiesen und zu recht zahlreichem Besuch eingeladen.

NB. Die Generalversammlung findet Mittwoch, den 13. Jan. 1904, statt. Um einen glatten Rechnungsabschluss zu erzielen, wollen die Mitglieder ihre Massenbeiträge bis dahin abführen. [15041] Der Vorstand.

Schneider. Oeffentl. Versammlung

Mittwoch, 9. Dez., abend 8 1/2 Uhr

In den Drei Mohren, L.-Anger.

Tagesordnung: 1. Was geht in unserem Berufe vor und wie haben wir uns zu schütten? 2. Diskussion u. Gewerkschaftliches.

Montag, den 14. Dez., abds. 8 1/2 Uhr, Versammlung in der Flora. Zahlreichem und pünktlichem Erscheinen sieht entgegen. [15025] Das Agitationskomitee.

Markranstädt.

Fabrikarbeiter u. Arbeiterinnen.

Dienstag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr

Oeffentl. Versammlung

im Saale des Thüringer Hofes.

Tagesordnung: 1. Arbeiterschutz und Arbeitertrag unter besonderer Würdigung der Auslassungen des Generalsekretärs des Arbeitgeberverbandes. Referent: August Lüttich. 2. Bericht der Ortsverwaltung über Kartellangelegenheiten und Wahl der Delegierten. 3. Gewerkschaftliches. 4. Diskussion zu obigen Punkten. [15026]

Morgen Dienstag, 8. Dezbr., abends 7/9 Uhr



Grosser Vortrag

für Herren im Felsenkeller, L.-Plagwitz

gehalten v. Herrn Naturheilkundigen Fr. Prinz aus Dessau, über Seguelle Verkrümmungen etc. (siehe Vereinsprogramm) Die Mitgliedschaft kann am Vortragsabend erworben werden. Der Vorstand.

Reichs-Ecke

Reichsstr. 45/47 P. Danneberg Vorzüglicher Mittagstisch von 12-3 Uhr.

Bayrische Bierstube

Klostergasse 6. [18480]

Echt Bayrisch Bier der Reifischen Brauerei, Nürnberg (1/10 Liter 15 Pfg.)

Heute abend: Kalbshaxen. Morgen abend: Schinken in Brotbeleg. Gänsebraten Gamskeule mit Thüringer Aisch.

Restaurant Lindengarten

Wahren Königstr. 6a

Grosses Schwein-Auskegeln. Sonntag und Montag, den 13. und 14. Dezember

Freundlichst ladet ein [15020] Arno Wappler.

Neu eröffnet! Restaurant Sachsenburg

Edel Leopoldstr. 8 n. Hermannstr. Mittel-Mockau Edel Leopoldstr. 8 n. Hermannstr. Einem geehrten Publikum von Mockau und Umgebung sowie Neben-Bräuern und Wonnern zur gefl. Nachricht, daß ich obiges Restaurant eröffnet habe. Um gütigen Zuspruch bitte! Hochachtung Richard Bohrisch. Mittel-Mockau, Dezember 1903.

Für Magenkranke z. empfehlen. Deutscher Bismarckwein, Flasche 1.50 M. Mind. Ingwer-Wagenwein, Literfl. 2 M. Julius Köthe, Josephinenstr. 33.

Alkoholfreie sowie alkoholarme Obstweine, Obstsaftweine. Passend zu Weihnachtsgeschenken. Julius Köthe, Josephinenstr. 33.

Der Roman

Jena oder Sedan?

von Franz Adam Bayerlein.

20.-30. Tausend

Unverkürzte Volksausgabe.

ist in unserer Volksbuchhandlung, Tauchaer Straße 19/21 (Baden), Broschürt z. Preise von 2 Mark gebunden 3 Mark (Porto nach ausw. 30 ct) zu haben. — Auch die Aussträger der Volkszeitung nehmen hierzu Bestellungen entgegen.



Singer Nähmaschinen

für Familiengebrauch

sind die

[14010]

besten Weihnachtsgeschenke.

Einfache Handhabung! Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung! Unentgeltliche Unterrichtskurse, auch in Moderner Kunststickerei.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Leipzig, Augustusplatz 1.

Verkaufsstellen: L.-Gohlis, Gallsche Str. 68; L.-Lindenau, Markt 17; L.-Plagwitz, Bismarckstr. 65, Ecke Karl-Heine-Strasse.

Im Jahre 1903: 7 höchste Auszeichnungen allein in Deutschland.

Schillerschlösschen Gohlis!

Einem geehrten Publikum von Leipzig und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich vom 2. Januar ab das

Vergnügungs-Etablissement Schillerschlösschen, Gohlis

übernehme. Geehrte Vereine und Gewerkschaften, welche gefonnen sind, betreffs des Saales mit mir in Verbindung zu treten, werden höflichst gebeten, ihre Adressen L.-Connwitz, Wiedebackstr. 6 abzugeben. [15019] Hochachtungsvoll Karl Martinus.

Friedrich Emil Kirehner

Leipzig, Johannsplatz 17 (vis-à-vis der alten Fleischhalle). Zigarren Anfuhrts-Postkarten, Weine. Prompte u. gewissenhafte Beforgung von Bäckern u. Musikanten. Spezialität: Generalvertrieb v. Kaiser's vorzüglichem Alpenkräuter-Eisob.

Ausverkauf.

Selten günstiges Angebot: Mehr als 100 Beistellen mit Matragen früher 30 M jetzt 25 M. Herrl. schöne Sofas fr. 80 M jetzt 60, 40 M. Marmor-Waschtische 18 M. Große Pfeilerpiegel von 6 M an. Prachtvolle schöne Garnituren früher 150 M jetzt 100 M. Große Auswahl von Verticos, Kleider-schränken, Küchenverrichtungen. Stimmend billig. Nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit. Mühlberger Str. 16, I., P. Brendel. Auch ist so manches alte Stück billig abzug.

Weihnachts-Offerte!



Rathenower Optischen Zentrale!

Georg Schneider nur 4, Brühl 4, Ecke Galtstraße.

Spezialität: Anfertigung richtig passender Augengläser. Brillen und Klemmer! genau angepasst mit feinst. Kristallgläsern, Nickel Doublet Massiv-Gold

von Mt. 1.- 3.- 10.- an. Chentergläser, rein achromatisch, mit Gl. Körper schwarz, Mt. 4.50, 6, 7, 10. Chentergläser, rein achromatisch, mit Gl. Körper Perlmutt, v. Mt. 10 an. Brillengläser, Extra scharfe Qual., mit Gl. Mt. 7.-, 9.-, 10.- bis 200.-. Barometer, sicher funktionierend, beste Fabrikate, Mt. 5.-, 7.50, 10 bis 100. Thermometer, f. all. Zwecke, v. 50 Pfg. an. Reifzeuge für Schüler, Gewerkschüler, Techniker, Mt. 1.50, 3.-, 10.-. Mikroskop, von Mt. 4.50 bis 800.-. Lupen, Fesgläser, Kompass etc., Mt. -50, 1.-, 2.-, 10.-. Laterna magica, keine Bazarware, von Mt. 1.50 an. Phonographen, sehr deutlich, mit Gold-fasten, Mt. 10.-, 20.-, 30.-, 100.-. Prima Walzen von 90 Pfg. an. Elektrische Neuheiten! Taschenlampen, von Mt. 1.25 an. Umtausch gestattet. Reelle und sachmännliche Bedienung! Der Einkauf in der

Rathenower Optischen Zentrale

Brühl 4 bietet wesentliche Ersparnisse und ist genau auf Firma und Hausnummer zu achten. [14405]

Eine preiswerte gute 6 Pfg.-Zigarre erhält man unter

Nr. 63 nur

im neuen Zigarrengeschäft von Florenz Vogel Mühlberger Str. 21, Ecke Königstr.

in feinst. Qual. sehr bill. Gohlis, Lange Str. 82, I.

Um meine hochfeinen Marinaden und Räucherwaren über-all einzuführen, veranstalte ich

6 billige

[15027]

Ausnahmetage.

Von Montag bis Sonnabend, den 12. Dezember, verkaufe ich dieselben wie folgt:

Delikatess-Rollmöpse

4 Liter-Dose, ca. 60 Stück Mt. 1.70

2 " " " 30 " " 1.10

Prima-Bratheringe

volle Fische, herrliche Qualität, 1/2 Dose, 8 Liter, Mt. 2.30

1/4 " " " " 1.30

1/4 " " " " 0.90

Beste Heringe in Gelée

8 Pfund-Dose Mt. 1.70

4 " " " 1.10

Feinste russ. Sardinen

8 Pfund-Gaß Mt. 1.25

Bismarckheringe

hervorragend schöne Qualität, 4 Liter-Dose, ca. 36 Stück Mt. 1.80

2 Liter-Dose, " 18 " " 1.10

Echte Anchovis

Dose, 1250 Gramm . . . Mt. 1.-

5 Pfund 1.50

Pomm. Aalbricken.

Prompter Versand nach auswärts.

Eugen Spott,

Windmühlenstr. 24 Zeltzer Strasse 37. Telefon 4498.

Beste Brabant. Sardellen

5 Pfund 4 Mt.

Hochfeine Ostsee-Sprotten

Kiste 100 und 120 Pfg.

Sprottbücklinge

Kiste 60 Pfg.

Räucheraale

allerfeinste, stets frisch. Die Postliste enthält

Netto 8 Pfund Ante.

Start . . . ca. 10 Stk. Mt. 11.-

groß 15 " " 10.60

mittel 20 " " 9.80

klein 24 " " 9.40

mittel 30 " " 8.80

klein 36 " " 8.40

mittel 40 " " 8.-

klein 50 " " 7.-

fortiert 25 " " 9.-

kleinere Sortierungen, wenn Vorrat, 4 Kiste 6-7 Mt.

Hochfeine englische Vollbücklinge

ganz frische, prachtvolle Ware.

Kiste Mk. 1.30.

Die Qualität meiner Bücklinge ist eine ganz besonders feine.

Damen Schneiderei M. verw. Wittich

Brüderstrasse 12, III.

Anfertigung eleg. u. mod. Damen- u. Kinder-garderobe. Geschmacks. Ausfüh. gar. Lernende w. u. mäßig. Honorarbed. angen.

Briketts.

Geruchlos. Sehr heizkräftig.

Von 10 Zentner an à Zentner 70 Pfg. frei Keller. [14738]

Gebr. Schuster, Stötteriger Str. 1.

Für nur 3 Mark

wird ein Anzug oder W.-Ueberzieher chem. gewaschen, gebügelt und wie neu vorgerichtet.

Otto Beck

Chemische Waschanstalt Reudnitz, Bergstr. 8, vis-à-vis 8 Hellen. (Reparaturen billigst.) [15017]

Große Weihnachtsgeschenke, Vert. v. sämtl. Spielwaren, Sport- u. Puppenwaag. J. Steinbach, Kleinschöck, Plagw. Str. 54.

C. L. Flemming

Holzwarenfabrik Globenstein, Post Alttersgrün, Sachsen.

Weihnachts-Pyramiden.

Godrahte Säulen. Kugellager

Gesetzlich geschützt! Gesetzl. geschützt.

80 cm hoch. 4 Stockwerke. Einrichtung für 12 Kerzen. Mit Figuren Mk. 8.-.

Versand per Post.



1 Meter hoch 5 Stockwerke. Einrichtung für 15 Kerzen. Mit Figuren Mk. 10.- u. 15.-.

Bessere Ausstattung und grösser

Mit Figuren Mk. 25.- u. 50.-

Versand per Post.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Ueber die Vorgesichte der Ergebnisse-Adresse des Landtags an den König teilt die Zittauer Morgenzeitung einige interessante Einzelheiten mit. Danach lag zunächst ein Adressentwurf, angeblich aus der Feder des konservativen Abgeordneten Epik, vor, den die Nationalliberalen abgelehnt haben. Später ist von einem anderen Mitglied der 2. Kammer ein neuer Entwurf ausgearbeitet worden, der sich lediglich darauf beschränkte, dem Könige die Teilnahme über gewisse Vorkommnisse in der königlichen Familie auszudrücken. Erst dann ist auf besonderes Verlangen der 1. Kammer der Passus von der bisherigen „gemeinsamen segensreichen Arbeit“ in die Adresse aufgenommen worden! Die Nationalliberalen haben sich hierauf diesem Verlangen geugt.

Also auch die Nationalliberalen haben sich anfänglich gegen den Passus von der „gemeinsamen segensreichen Tätigkeit“ gestäubt. Gleichwohl unternahm es ein Nationalliberaler, der Abg. Dr. Schill, die Adresse zu verteidigen gegen den Abg. Günther, der konsequent auf dem Standpunkte stehen geblieben ist, den vorher die Nationalliberalen selbst eingenommen haben. Diese Nationalliberalen sind doch eine erbärmliche Gesellschaft!

Eine ernste Mahnung an die Behörden und zugleich eine gerechte Verurteilung des Sparsystems in den Beamtengehältern bildete das Plaidoyer, in welchem der Staatsanwalt Justizrat Bachmann vor dem Schwurgericht Chemnitz die Verurteilung des am 8. Januar 1884 in Ertendorf geborenen Hilfs-Matsepedienten Paul Rudolf Reuber in Buchholz beantragen mußte. Der Angeklagte, der im Dezember 1900 als Nachfolger des wegen Unterschlagung zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilten Expedienten Weiskopf einrückte, hat bis 1. April 1901 einen Gehalt von — 500 Mk. bezogen, das im nächsten Jahre auf 600 Mk. und am 1. April 1903 auf 800 Mk. stieg. Reuber hätte sich als lediger Mensch vielleicht durchschlagen können, er kam aber in schlechte Gesellschaft, sah die Jugendfortschritte und Gelbtaugaben der andern und vergriß sich, genau wie sein Vorgänger, an den ihm anvertrauten Massen. Er unterschlug in der Zeit vom Februar 1902 bis 8. August 1903 aus der Kasse der Gemeinde-Krankenversicherung die Summe von 182,58 Mk. und aus der Kasse der Ortskrankenversicherung, die nebenbei in dem betreffenden Ressort mit verwaltet wurde, 600 Mk. Bei ersterer Unterschlagung war er Beamter, bei letzterer nur Privatmann. Außerdem fälschte er die von ihm geführten Bücher, um eine Entdeckung zu verhüten. Der öffentliche Ankläger zieht das ungesunde Sparsystem direkt der Mitschuld an dem Verbrechen, während der Verteidiger hervorhebt, daß es eine lebensliche Revision der Massen überhaupt nicht gegeben habe. Reuber wurde unter Annahme mildernden Umstände und Anrechnung der seit dem 8. August erstellten Unternehmungshaft zu einem Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Anderer Jah. Aus dem Jahresbericht des Chemnitzer Vereins der Kinderfreunde seien folgende bemerkenswerte Sätze wiedergegeben: Es ist festgestellt worden, daß von den wegen schwerer Körperverletzung oder Totschlag bestraften Verbrechern 87 Prozent in der Jugend eine gemeine, rohe Behandlung erfahren; von diesen trugen 42 Proz. noch im Gefängnis Narben, die von den ihnen in der Jugend zugeführten Mißhandlungen herrührten. Die Schuld für die Verbrechen von Kindern liegt in den meisten Fällen in der falschen Erziehung dieser Kinder, wie in deren ungünstigen Familienverhältnissen. . . . Verdorbene Kinder aber sollten anstatt in das Gefängnis besser in gute Familien oder in eine solche Verjüngungsanstalt gebracht werden, in der, wie in der Familie, die Liebe als die einzige herrschende Macht walte. Dann dürfte so manches gefährdete oder schon gefallene Kind gerettet und so manches Verbrechen im allgemeinen verhindert werden. Für Eltern und Pfleger aber, welche die Verwahrlosung von Kindern verschulden, möchten die Strafen verschärft werden. Hier wird auch von bürgerlicher Seite einmal beklagt, daß eine rohe Behandlung auf das Gemüt des Kindes verrohend einwirken muß. Weiter aber wird auch die alte Wahrheit anerkannt, daß das Gefängnis keine Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher ist.

k. Der Einfluß der wirtschaftlichen Krise auf das Familienleben. Die letzten Jahre waren bekanntlich Jahre des wirtschaftlichen Niedergangs. Bemerkenswert ist nun, wie diese Erscheinung sofort in den ständesammlenden Berichten zum Ausdruck kommt. Man vergleiche nachstehende Zahlen, die sich auf das ganze Königreich Sachsen beziehen. Es betrug

Table with 3 columns: im Jahre, die Zahl der Eheschließungen, die Gesamtzahl der Geborenen. Rows for 1899, 1900, 1901, 1902.

Wie dahingegen in den Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs sich die Eheschließungen z. mehrten, zeigen folgende Ziffern. Es betrug

Table with 3 columns: im Jahre, die Zahl der Eheschließungen, die Gesamtzahl der Geborenen. Rows for 1894, 1895, 1896, 1897, 1898.

Chemnitz, 5. Dezember. Wegen eines Pistolenduell's, das am 15. August in der Nähe von Plauen i. V. stattfand und unblutig verlief, wurden heute die beiden Duellanten Stadtsarzt Dr. Mejerle Dr. Schwaabe in Plauen und Marine-Liebrat Dr. Plachsch vom hiesigen Kriegsgericht zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Leutnant Böhm vom Infanterieregiment Nr. 100 in Leipzig, welcher als Kartellträger fungiert hatte, erhielt 2 Tage Festungshaft.

Zunzenu, 6. Dezember. Die Spinnerei Amerika hat in ihren Sälen eine Bekanntmachung aufgehängt, nach der die immer ungünstiger werdenden Abfahrtsverhältnisse der von der Firma produzierten Garne die Firma zwingen, die Arbeitszeit um eine Stunde zu verkürzen. Bei der langen Arbeitszeit, die in der Fabrik besteht, und angesichts der Tatsache, daß der größte Teil der Arbeiter bis zu einer Stunde von der Fabrik entfernt wohnt, könnten sich die Arbeiter die Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde, die von ihnen schon längst herbeigeführt wurde, schon gefallen lassen, wenn nicht mit Verkürzung der Arbeitszeit gleichzeitig eine Verkürzung des Lohnes Hand in Hand ginge, die sich bei den niedrigen Löhnen, die in der Spinnerei bezahlt werden, den Arbeitern besonders fühlbar macht.

Alene Nachrichten aus dem Lande. Als Mörder der am 30. November in ihrer Wohnung Dresden-Plauen tot aufgefundenen Kaufmanns Witwe Danneberg ist nunmehr der Fabrikarbeiter Emil Ewald Lehmann festgestellt worden. Lehmann ist am 21. Juni 1886 in Bernstadt geboren und ein durchaus verkommener und verstandener Mensch. Er ist bereits polizeilich vorbestraft und erst kürzlich wegen mehrfacher Vordeneinträge zur Anzeige gekommen. Lehmann leugnete zunächst hartnäckig den Mord begangen zu haben, unter der Fülle des von der Kriminalpolizei ausgedrängten erdrückenden Leberführungsmaterials hat er jedoch ein umfassendes Geständnis abgelegt. Lehmann will die Tat aus Rache gegen Frau Danneberg, die ihn öfters schlecht gemacht habe, verübt und die Schmudgegenstände sich nur nebenbei angeeignet, sich ihrer auch sofort nach der Tat durch Abwerfen in den Abort wieder entledigt haben. Komplizen oder Mitwisser hat Lehmann nach seinem Geständnis nicht gehabt. Da Lehmann noch nicht 17 Jahre alt ist, kann er nur zur höchsten Gefängnisstrafe, nämlich 15 Jahren verurteilt werden. — In der Weicherei von Karl Weber in Limbach geriet der 16 Jahre alte Arbeiter Stiegler aus Niederzohna mit der linken Hand in einen sogenannten Wolf, an dem er beschäftigt war; der linke Arm wurde total zerfleischt und eine Handbreit unterhalb des Schultergelenkes glattweg abgerissen. — Der Unhold, der in der Nacht zum Donnerstag den Gutbesitzer Schred aus Wallengrün im sogenannten Fuchsbiel überfallen und beraubt hat, ist ermittelt und verhaftet worden. Die Verletzungen, die der Straßenräuber Schred beigebracht hat, sind schwerer Art. Tiefe Wunden am Auge und am Mund, sowie der Bruch des Nasenbeins und ein nahezu abgerissenes Ohr zeigen, daß der Räuber unarmherzig auf sein Opfer eingeschlagen hat. — Am Mittwoch nachmittag verunglückte in der Grube Wshra zu Reulichen-Wshra der Arbeiter Teich dadurch,

daß er im Bruch von einem umfallenden Stempel am Kopf und an der Brust getroffen, zu Boden geworfen und durch nachstürzendes Gestein verschüttet wurde. Nach mehrstündiger anstrengender Arbeit gelang es, die Leiche des Bedauernswerten am Tagelicht zu bringen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und einige unerzogene Kinder.

Halle a. S., 5. Dezember. Ein Monstreprozess mit 13 Angeklagten beschäftigte Freitag und Sonnabend die Strafkammer. Ein Hausmädchen Hoppe von Delitzsch hatte in der Eisenhandlung von Wietinger mit dessen Kunden, melitens, Schmiede- und Schlossermeister aus der Delitzscher Gegend, Durchstechereien in den Häusern von Waren für Besondere allerhand Gegenstände: Schraubstöcke, Messen, Wetzsteine, Nägel usw. ohne Bezahlung verabschiedet. Hoppe war wegen Diebstahls und die Handwerkermeister waren wegen Hehlerei angeklagt. Verurteilt wurde Hoppe zu 2 Jahren Gefängnis, während die Handwerkermeister mit gelinden Gefängnis- und Geldstrafen davontamen, bezw. freigesprochen wurden.

Eine Explosion, hervorgerufen durch nicht genügende Ausdehnung der Formen, brachte es mit sich, daß heute abend gegen 8 Uhr 10 bis 12 Formen und Gießereiarbeiter der Halle'schen Maschinenfabrik und Eisengießerei teils schwer teils leicht verletzt wurden. Es sollte eine etwa 120 Zentner schwere Hartaufschmelze für eine Federfabrik gegossen werden. Als das flüssige Eisen in die Form gefüllt war, entwickelten sich durch die noch vorhandene Feuchtigkeit Gase, welche die Form auseinanderriß und das glühende Eisen, heißen Sand und Teile der Form herumschleuderten. Mit welcher Behemung die Form zerplatzte war, ergibt sich daraus, daß sogar das Dach der Gießerei in Brand gesetzt worden war. Ein großer Teil der Arbeiter, der das Heben der Decke von der Form bemerkt hatte, konnte sich noch rechtzeitig retten. Fest steht, daß die Form — worauf der Meister besonders zu achten hat — nicht genügend ausgedehnt war. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Halle, 4. Dezember. Durch Fahrlässigkeiten des Fabrik- und Bergdirektors Gustav Dorn von Greppin verunglückten, wie seinerzeit berichtet wurde, auf der Grube in Greppin mehrere Arbeiter. Ein Arbeiter zog sich dadurch eine Rückenmarkverletzung zu und wurde dauernd zum Krüppel. Heute war nun Direktor Dorn vor der Strafkammer angeklagt, weil er bei der Leitung eines Baues gegen die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst verstoßen hatte; Vergehen gegen § 330 des Strafgesetzbuchs. Mitangeklagt war der Maurermeister Friedrich Richter von dort, weil er gegen die fahrlässigen Anordnungen des Direktors nicht remonstriert hatte. Im Februar wurde zur Aufstellung einer größeren Weisheitspresse nach der Anordnung des Direktors von Richter ein Neubau ausgeführt. Am 26. Februar stürzte der Neubau, eine Last von 160 Zentnern, die zum Teil aus einer alten Mauer ruhte, zusammen. Das Unglück war groß. Die geladenen Sache verständigen erkannten an, daß der Direktor fahrlässig gehandelt hat. Aber auch Richter habe seine Berufspflicht außer acht gelassen, da er als Fachmann gegen die Angaben des Direktors hätte protestieren müssen. Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß dem Direktor in seiner gesellschaftlichen Stellung eine Gefängnisstrafe zu schwer treffen würde und beantragte 600 Mk. Geldstrafe; gegen Richter beantragte er 100 Mk. Geldstrafe. Das Gericht erkannte gegen den Direktor auf die höchstmögliche Geldstrafe von 800 Mk. und gegen Richter auf 30 Mk., da es für ihn doch zu schwer gewesen sei gegen den Direktor zu opponieren. — Die Geldstrafe wird dem Herrn Direktor nicht sonderlich treffen. Interessant ist die ganze Rücksichtnahme des Gerichts auf die gesellschaftliche Stellung des Direktors Dorn, durch dessen Fahrlässigkeit ein Arbeiter dauernd zum Krüppel geworden ist.

Hera, 6. Dezember. Die Verhandlung gegen den Lederfabrikanten Krahn er aus Neustadt erreichte gestern gegen 11 Uhr abends vor der hiesigen Strafkammer ihr Ende. Krahn er wurde zu 2½ Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Das Gericht hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß Krahn er außerordentlich leichtsinniger Weise gewerkschaftlich hat und daß er durch seine ungeheure Wechselreiterei namentlich mit daran schuld ist, daß die Neustädter Lederindustrie so arg in Verlegenheit gekommen ist. Krahn er wurde in Haft behalten.

Greiz, 5. Dezember. Der verantwortliche Redakteur der Neuhäuser Volkszeitung, Genosse Franz Feustel, hatte sich wegen Beleidigung des Appreturarbeiters Robert Konrad vor dem Schöffengericht zu verantworten. In

Organisierte Arbeiter! Gedenket der kämpfenden Weber in Grimmitzschau!

Kleines Feuilleton.

Dektor Verlioz. Dieses Jahr feiert die ganze Kunstwelt den hundertjährigen Geburtstag eines Künstlers, der von dem Erscheinen des ersten bedeutenden Werkes an das ganze letzte Jahrhundert in Spannung erhielt und über den auch heute, 100 Jahre nach seiner Geburt und 84 Jahre nach seinem Tode, die Kisten noch keineswegs geschlossen zu sein scheinen. Vermag ein Künstler so lange die Welt nicht zur Ruhe kommen lassen, so muß er zum allermindesten sehr eigenartig sein, es muß irgend etwas nicht stimmen, ein Rest muß da sein, der nirgends gut unterzubringen ist. Ueber Kunstgenossen, die nicht minder tief oder noch tiefer in die Geschichte ihrer Kunst einschneiden, wie z. B. Richard Wagner, ist man trotz der langen Verkennung und heillosen Verwirrung doch zu genügend festem Urteil gelangt; Verlioz aber steht in mancher Beziehung immer noch als ein Ausgestoßener da, es kurzieren über ihn noch die eigenmächtigsten Ansichten, und es hat den Anschein, als ob damit noch kein Ende erreicht sei. Dieser Winter, der allenthalben einen noch nie dagewesenen Verlioz-Kultus heraufbeschwört, wird vielleicht instande sein, Verlioz dem Publikum näher zu bringen und über ihn allgemein ein gerechteres Urteil herbeizuführen. Mächtig kann hierzu auch die erste Gesamtausgabe von Verlioz Werken beitragen, die gegenwärtig im Erscheinen begriffen ist, und die, charakteristisch für das Wesen dieses großen Musikers, von einer deutschen, nicht einer französischen, Firma übernommen worden ist.

Um aber das Wesen Verlioz' zu verstehen, ist es, wie in diesem Grade selten bei einer bedeutenden Erscheinung, notwendig, daß man sein Leben kennt. Manche Werke sind direkt mit Lebensumständen verknüpft, so daß man, kennt man jene nicht, unfähig ist, sie zu verstehen wie zu beurteilen. Gerade die zwei großen Orchesterwerke, die im nächsten der Neuen Abonnementskonzerte gespielt werden, hängen mit den Lebensschicksalen des Künstlers aufs engste zusammen.

Ein kleines Städtchen des Departements der Yvère, la Côte-Saint André ist der Geburtsort Verlioz', der dort als der Sohn eines sehr tüchtigen, geistvollen Arztes am 11. Dezember 1808 geboren wurde. Seine Mutter war eine empfindsame, feine und sehr bigotte Frau, die in dem späteren Lebensberufe ihres Sohnes, der Musikerlaufbahn, nichts als Verderbnis und Gefahr für sein Seelenheil erblickte. Auch sein

Vater hatte mit der Musik keine Verbindung, wenn er auch nicht unmusikatisch war. So fallen in die frühesten Jugend nicht, wie bei den meisten musikalischen Größen, musikalische Eindrücke. Den ersten bedeutenden Eindruck hat Verlioz bei seiner Kommunion, etwa im 10. Lebensjahre, gehabt, als er einen Knabenchor hörte. Ein Zufall führte ihm ein Musikinstrument, ein Fagott, in die Hände, auf dem er allein übte, bis ihm dann sein Vater Unterricht auf der Flöte geben ließ. Auch die andern Musikinstrumente lernte er kennen und teilweise spielen, niemals hat aber Verlioz, was überaus charakteristisch ist, Klavier spielen gelernt. Es ist, als sollte er von Anfang an nur mit dem Orchester vertraut werden, dies allerdings in etner Art, wie kaum ein Künstler vor ihm. Bald komponierte er auch (mit 12 Jahren), ohne Unterricht und Anleitung und zwar sofort Ensemblesstücke, besonders einige Quintette, von denen eine Melodie seinem Vater sehr gefallen haben soll. Für das sonstige Vorne zeigte Verlioz wenig Freude, das Latein war ihm verhaßt; einzig die Schicksale der Dido in Vergil's Aeneide ergriffen ihn mächtig, und so wurde der Grund zu des Meisters Vorliebe für Vergil gelegt, und die spätere Komposition seines größten Bühnenwerks, Die Trojaner. Abenteuerliche Geographie, die Berichte aus fremden Ländern und Völkern, zogen ihn mächtig an; er soll bei den Sandwich-Inseln besser zu Hause gewesen als in seinem Vaterlande. Verlioz sollte Arzt werden wie sein Vater, aber das medizinische Studium, in dem ihn zuerst sein Vater unterrichtete, behagte seinem Sinn nicht. Dennoch brachte er es soweit, daß ihn der Vater für reif erklärte, die Pariser Universität zu besuchen. Mit 19 Jahren kam Verlioz dorthin. Hier beginnen dann gleich seine Kämpfe. Er zwang sich anfangs in die Hörsäle, obgleich er voll Entsetzen bei der ersten Anatomiestunde aus dem Fenster sprang und nach Hause eilte, aber die Musik packte ihn fester wie je.

Den mächtigsten Eindruck empfing er von Gluck's Opern, die er in der öffentlichen Konservatoriumsbibliothek studierte, bis er sie auswendig konnte. Gluck bestimmte ihn auch, ganz Musiker zu werden. Durch sein ganzes Leben und Schaffen zieht sich die Verehrung für die deutschen Meister, zu denen später in erster Linie Beethoven und Weber gehören. Er trat in das Konservatorium ein. Der Vater gestattete eine kurze Probezeit, da er an das Talent seines Sohnes nicht glaubte, die Mutter flüchte ihn. Bald beginnen die Sorgen, Verlioz magte

Schulden wegen der Aufführung einer in dieser Zeit komponierten Messe; er soll sich lange Zeit von Fröchten und Brot genährt haben. Beethoven, und zwar besonders der Beethoven der späteren Periode, wird sein vergrößertes Ideal, und damit beginnt auch seine künstlerische Leidenszeit. Verlioz schloß sich in seinem Schaffen ganz an den letzten Beethoven an, der in Frankreich und auch in Deutschland noch nicht im entferntesten verstanden wurde. Dazu brachte er aber seine spezifische Vollblutfranzosenatur, und dies ist der Grund, warum Verlioz weber in Deutschland noch in Frankreich volles Heimatrecht sich erworben hat. Gründe, mit denen wir uns noch später zu befassen haben werden.

Der Vater hatte ihm unterdessen alle Unterstützung verweigert. Verlioz gab einige Stunden. Eine Reihe immer größer angelegter Kompositionen fallen in diese Zeit, die heute nicht mehr bekannt sind. Fünf Jahre nacheinander betarb er sich um den Kompreis, der in einem jährlichen Stipendium von 3000 Franz auf fünf Jahre bestand; viermal wurde er abgewiesen und der Preis ganz mittelmäßigen Talenten gegeben, ein klassisches Beispiel für den Wert solcher Preisgerichte. Endlich im Jahr 1830, inmitten des Tumultes der Julirevolution, wurde seine Cantate Garbanapel gekrönt.

Vorher war aber noch allerlei Entscheidendes in seinem Leben passiert. Die Liebe spielte in Verlioz' Leben und Schaffen eine ungemein große Rolle. Eine junge, ausgezeichnete englische Schauspielerin, Miss Harriet Smithson, die in Shafespeare'schen Rollen große Triumphe in Paris errang, machte Verlioz direkt Liebesverrückt, da sie seine Versuche, sich ihr zu nähern, konsequent abwies. Wochenlang irzte Verlioz, seiner nicht mehr mächtig, in Paris herum, der Verzweiflung nahe. In diese Zeit fällt die Komposition seines ersten großen Werkes, der berühmten Phantastischen Sinfonie, die das tragische Geschick eines jungen Künstlers behandelt und mit einem Schlage die moderne Programmmusik im großen Stile schuf, derjenigen Musik, die es unternimmt, ganz bestimmte Gefühle, ja auch Ereignisse in Tönen zu schildern. Das Werk hängt mit seiner Liebe zu der schönen Engländerin aufs engste zusammen.

Der Kompreis machte seiner äußeren Not ein Ende; Verlioz war sogar einmal Chorist geworden, um sich das Leben zu fristen. Im übrigen fing er schon um diese Zeit an, als musikalischer Schriftsteller aufzutreten, was oft die Hauptquelle

einem Artikel war gesagt worden, daß Konrad, der in dem Schieferischen Betriebe beschäftigt ist, einmal in einer Woche 40 Ueberstunden geleistet hat. Es war daran eine Kritik über dieses Verhalten angeknüpft und dem Arbeiter der Vorwurf gemacht worden, daß er mit diesem laugen Arbeiten nicht nur die eignen, sondern auch die Interessen seiner Familie sowie die der Gesamtheit schädige. Außerdem war unter der Voraussetzung einer normalen Arbeitszeit von früh 6 bis abends 7 Uhr ausgerechnet, wie lange sich bei diesen Ueberstunden die Arbeitszeit ausdehnen müsse. Diese Berechnung erwies sich nun als irrig, weil Konrad die einzelnen Ruhepausen nicht eingehalten, sondern durchgearbeitet hat, wodurch eine Anzahl Ueberstunden in die regelmäßige Arbeitszeit fallen. Außerdem habe er eine Nacht durch, sowie am Sonntag gearbeitet. Die Tatsache, daß er 40 Ueberstunden in einer Woche gearbeitet, bestritt Konrad nicht. Das Gericht verurteilte denselben zu 50 Mk. Geldstrafe eventuell 10 Tagen Gefängnis und Tragung der Kosten. Außerdem wird dem Privatkläger die Publikationsbefugnis in der Neuhäuser Volkszeitung, der Greizer Zeitung und dem Greizer Neuesten Nachrichten zugesprochen. In der Urteilsbegründung wird u. a. gesagt, daß in dem Artikel die Absicht verfolgt werde, den Privatkläger an den Pranger zu stellen. Bedauerlich ist, daß das Gericht nicht die sozialpolitischen Momente, die zu Gunsten des Beklagten sprechen, in Berücksichtigung gezogen hat.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 7. Dezember.

Zur Lokalfrage im Norden. Vom 2. Januar 1904 ab wird das Schillerschlößchen zu Wohlthätigkeit der Arbeiterschaft zu Versammlungen und festlichen Veranstaltungen zur Verfügung gestellt werden. Die Verwaltung des Schillerschlößchens übernimmt am genannten Tage Herr Martinus, jetzt in Connewitz, Wiebelsstraße 6, wohnhaft. Vereinsvorstände, die den Saal des Schillerschlößchens im neuen Jahre in Anspruch nehmen wollen, werden ersucht, sich nunmehr direkt mit Herrn Martinus in Verbindung zu setzen.

Die Lokalkommission.

Die Väterkinnung und die Wünsche der Arbeiter. Eine öffentliche Versammlung der Leipziger Vätergehilfen beschloß am 28. Oktober, 40 Pf. pro Ueberstunde während der Weihnachtsbäckerei zu fordern, in welcher Zeit die tägliche Arbeitszeit durchschnittlich 16 bis 18 Stunden beträgt. Das mindeste, das verlangt werden konnte, war wohl, daß der Innungsvorstand die Vätermeister darüber entscheiden ließ. Statt dessen schrieb der Innungsvorstand an den Gesellenauschuß, daß er die Forderung einstimmig abgelehnt habe, weil — die Zeit zu kurz sei, eine Innungsversammlung einzuberufen. (Zunächst haben aber andere Versammlungen der Vätermeister noch stattfinden können.) Auch wies der Innungsvorstand darauf hin, daß im Frühjahr auf die gleiche Forderung die Vätermeister ein Weihnachtsgeschenk von 7—10 Mk. als eine angemessene Bezahlung — für 50 bis 60 Ueberstunden — angesehen hätten.

Diese arbeiterfreundliche Haltung der Herren Innungsvorstände sucht nun das Zentralblatt der Väter und Kondiktoren in einer Weise zu rechtfertigen, die jeden Zweifel an dem sozialpolitischen Verständnis der Herren Innungsmeister ausschließt. Man höre:

„Alle Jahre wieder, kommt das Christkindlein,“ singen die Kleinen und wir Großen können sagen: Alle Jahre wieder um die Weihnachtszeit, rührt's im Väterreich sich zum alten Streit! Der alte Streit um die freie Nacht der Gesellen und Lehrlinge. In einer Versammlung vom 28. Oktober hat man schon fleißig das Liedchen angestimmt von dem Profit, der in die Taschen der Meister fließt, während die Gesellen nicht mal die Ueberstunden bezahlt kriegen! Du lieber Gott, wenn es daran geht, den „Profit“ von der Festbäckerei, überhaupt von der Bäckerei zu suchen in des Meisters Taschen, da sieht es darin sehr windig aus! Krumme Rücken gibt es genug zu heilen von allen „Dienern“ und „Büdingen“ vor dem verachteten Stollen stehenden Publikum und dito etwaigen Bestellern, aber Profit, dies Wort stammt noch aus den vorchristlichen Zeiten, so weit es die Väter angeht. Mit „Sternmehl“ vom Butter-

manne wird gebacken, die Hefe liefert der Moujam, zum „Teig machen“ müssen Auswähler angenommen werden, die Mast bei erhöhter Tätigkeit wird von Rechts wegen besonders gut (Was, na!) gewährt usw., die nötigen Ausbesserungen und Ergänzungen an Backofen und Backzeugen „vorher“ gar nicht zu rechnen, wo bleibt da der Profit? Der einzige, der bei der ganzen lieben Stollenbäckerei noch auf seine ziffermäßige Einnahme bestimmt rechnen kann, ist der Geselle. Kann er die letzten Wochen nicht mehr ausgehen, so bleibt der Lohn unangestastet in der Tasche und vermehrt sich durch Trinkgelder. Der Meister ist auch derjenige, der seinen Bessern ein gutes Einkommen gönnt. Weshalb also Verdächtigungen? Ueberhaupt, wer ist es, der diese Versammlungen anstellt? Unter den Zetteln steht: Der Einberufer, so etwas ist unstatthaft. Jeder Geschäftsmann muß seine Firma deutlich aufschreiben, so daß der Irrtum ausgeschlossen ist — die Väterkinnung ladet wie jede andre Innung mit Namensunterschrift ein, warum bleibt den Gesellen das Privileg, anders zu schalten? „Der Einberufer“ ist dieselbe Person, wie der bekannte große Unbekannte, der bei unschönen Dingen meist seine langfingerige Hand im Spiele hat. Also, wer in Zukunft „verlameln“ will, der setze seinen werthen Namen unter seine Aufrufe an die Väter!

Man muß sich wundern, daß die Herren Meister nicht längst schon launt und sondern das entgangene und unprofitable Geschäft des Meisterpietäts an den Nagel gehängt und die Reichen der Gesellen, die ihr durch Trinkgeld vermehrtes Geld hübsch in der Tasche behalten können, „hinan“ gerückt sind. Ein solcher praktischer Versuch wäre sicherlich von heilsamer Wirkung für die Arbeiter, deren Rückständigkeit kaum auf andere Weise beizukommen ist. Aus dem Geiste der gewalttätigen Rückständigkeit erklärt sich auch die Lüsternheit nach dem „Einberufer“, dem man als Aufwiegler nur zu gern eine Hungerkur auf dem Straßenpflaster durchmachen lassen möchte. Und da wundern sich die ehrlichen Herren, wenn sich die Arbeiter als Konsumumenten immer mehr den Genossenschaftsbetrieben zuwenden?

Die Differenzen in der Goldleistenfabrik von Aurich u. Westermann in Meerane sind beigelegt.

Berein für Feuerbestattung. Der in der Stadtverordnetenversammlung vom 25. November d. J. einstimmig angenommene Antrag in Angelegenheiten der Feuerbestattung zu Leipzig hat nicht nur bei den Freunden dieser Bestattungsart dankenden Beifall gefunden, sondern er wird auch in unserer Bürgerschaft vielfach und mit großem Interesse besprochen und es wird dadurch bewiesen, daß die Anhänger der Feuerbestattung weit zahlreicher sind, als bisher angenommen war. Mit diesem Interesse muß aber auch der Verein für Feuerbestattung rechnen und es kann daselbe nicht besser betätigt werden, als dadurch, daß alle, die mit seinen Bestrebungen einverstanden sind, sich ihm anschließen, um so mehr als der Jahresbeitrag ein ganz minimaler ist. Nur wenn der Verein eine große Anzahl Mitglieder zählt, läßt sich Großes erreichen und wird es ermöglicht, jenen Beisatz in die Tat umzusetzen. Der Vorsitzende, Herr Dr. Hirschfeld, L.-Neustadt, Eisenbahnstr. 31, II nimmt Anmeldungen entgegen.

Dem Reichsgericht. An Stelle des am 1. Januar in den Ruhestand tretenden Reichsgerichtsrates Weichsel wurde Oberlandesgerichtsrat Wilschke in Raumburg zum Reichsgerichtsrat ernannt.

Dem kaiserlichen Disziplinarhof. Der Präsident des Reichsgerichts Dr. Gumbold ist zum Präsidenten des kaiserlichen Disziplinarhofes, der Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im preussischen Kriegsministerium, Generalmajor Sigt v. Armin zum Mitglied dieser Behörde ernannt worden.

Die Neujahrsmesse beginnt Sonntag, den 3. Januar und endet Sonnabend, den 16. Januar. Die Messbörse für die Lederindustrie wird Sonntag, den 3. Januar, nachmittags von 5 bis 7 Uhr im großen Saale der Neuen Börse am Mäckerplatz abgehalten.

Auktion beim Leihhaus. Vom 1. Februar 1904 ab sollen die nicht wieder eingelöst, in den Monaten Januar und Februar 1903 bei dem hiesigen Leihhause verpfändet oder gemäß § 13 der Leihhausordnung wieder verpfändet Pfänder, sowie einige bereits früher verpfändete, aus besonderer Veranlassung noch nicht verkaufte Pfänder öffentlich versteigert, soweit sie aber in Wertpapieren oder Sparbüchern bestehen, der Leihhausordnung gemäß veräußert oder erhoben werden. Die Versteigerung findet von früh 8 Uhr an bis nachmittags 3 Uhr im Erdgeschosse des Leihhauses unter den daselbst aufgehängten Versteigerungsbedingungen statt. Ein im gleichen Räume vorhandener Ausschlag zeigt täglich an, welche Pfänder

vermutlich am entsprechenden Tage zur Versteigerung kommen werden. Die Versteigerungs- und Einlösungstermine sind an den Versteigerungstagen von früh 8 Uhr an nur bis nachmittags 2 Uhr geöffnet.

Zu der Fahrtschule, die bekanntlich mit städtischer Unterstützung errichtet worden ist, wird wöchentlich zweimal und zwar Mittwochs im Fahrten mit schwerem und Freitags im Fahrten mit leichtem Fuhrwerk Unterricht erteilt. Außer in der Fahrtschule wird dort auch Unterweisung in der Behandlung von Pferden bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen und über die Vorschriften des Straßenpolizeiregularitäts, gegen die so oft unwissenschaftlich gefehlt wird, erteilt. Von großem Vorteil — so wird uns weiter geschrieben — für diejenigen, die sich durch den Besuch der Fahrtschule über den Besitz der erforderlichen Fertigkeiten in ihrem Gewerbe ausgewiesen haben, ist es, daß sie alsdann eine Bescheinigung hierüber erhalten, die von einem Kommissar der städtischen Behörde mitvollzogen wird. Zweifellos wird den Besitzern einer solchen Bescheinigung die Erlangung einer neuen Stelle sehr erleichtert werden.

Wegen des Versteigerungsbeschlusses am Schönefelder Wasser-turm, der sich am 3. September 1902 ereignete, wird am 27. Januar 1904 gegen die betreffenden Bauunternehmer vor dem Landgericht verhandelt werden. Bekanntlich fanden bei dem Einbruch eine größere Anzahl Arbeiter ihren Tod, andere wurden dauernd zu Krüppeln.

Die Verpachtung des Ratskellers ist nunmehr für die Zeit vom 1. Oktober 1904 bis zum 30. September 1912 ausgeschrieben worden. Im Ratskeller dürfen nur Weine aus der Stadtkellerei zum Ausschank kommen. Spätestens 3 Wochen nach erfolgtem Zuschlag hat der Pächter eine Sicherheit von 10000 Mk. bei der Ratsdeponierkassa zu hinterlegen. Pachtangebote sind bis 15. Januar schriftlich bei der Kammer des Rates abzugeben.

Die Abholung der Zeitungsgelder durch die Brief-träger in den Wohnungen z. B. der Postbezieher wird für die für das erste Vierteljahr 1904 bei der Post zu bestellenden Zeitungen und Zeitschriften in der Zeit vom 15. bis 25. Dezember stattfinden. Die Briefträger werden sich darauf beschränken, die bisherigen Bezieher unter Vorzeigung der Bestellzettel zu befragen, ob der Weiterbezug der auf diesen eingetragenen Zeitungen erwünscht ist und werden bejahendenfalls die hierfür zu zahlenden Beträge entgegenzunehmen. Wird ein Bezieher durch den Briefträger nicht angetroffen, oder ist aus sonstigen Gründen die Einziehung bei der ersten Vorzeigung nicht möglich, so wird die Vorzeigung wiederholt, sofern nicht bei dem ersten Einziehungsvoruche die Erneuerung der Zeitungsbestellung endgültig abgelehnt worden ist. Die Zeitungen, welche ein Bezieher nicht wieder bestellen will, können von ihm oder dem bestellenden Boten im Bestellzettel gestrichen werden. Wünscht ein Bezieher noch andere, im Bestellzettel nicht vermerkte Zeitungen zu bestellen, so sind diese von ihm oder dem Briefträger im Bestellzettel zu vermerken. Derartige Bestellungen dürfen die Briefträger aber nur unter dem Vorbehalt der nachträglichen Prüfung durch die Postanstalten annehmen. Das Publikum kann auch die Einziehung von Zeitungsgeldern bei der Postanstalt schriftlich beantragen. Für bestellte Bestellscheine oder Bestellskarten, die in jeden Viertel fest eingelegt oder den bestellenden Boten mitgegeben werden können, wird eine Gebühr nicht erhoben.

Unfrankierte Postkarten, sowie unzureichend frankierte Postkarten dürfen den Empfängern seitens der Postanstalten und der bestellenden Boten der Post erst nach Ver-jahlung des zu erhebenden Portos ausgehändigt oder zur Kenntnisnahme von dem Inbhalte vorgelegt werden. Es ist deshalb ganz ungerathen, wenn die Empfänger solcher Postkarten von dem Briefträger verlangen, ihnen zunächst die Einsichtnahme zu gestatten, und hiervon die Zahlung des Portos abhängig machen, weil der Briefträger mit der Erfüllung eines solchen Wunsches gegen eine Dienstvorschrift verstoßen würde.

Vermißt wird seit dem 1. d. M. der am 8. November 1877 in Döbbed bei Leipzig geborene Aufseher Karl Jakob Neumann aus seiner in der Karl-Seine-Straße zu L.-Lindenan gelegenen Wohnung. Der Vermißte ist etwa 1,60 Meter groß, unterseht und kräftig, hat blondes Haar, blaue, blonden Schnurrbart, volles Gesicht und trägt einen dunklen, gepreßelten Jodettanzug, hellbraunen Winterüberzieher, schwarzen steifen Filzhut und Schminnschuhe.

Zur Warnung wird mitgeteilt, daß ein Agent namens Gustav Hona in Budapest in deutschen Tageszeitungen einen Privatsekretär für einen Grafen sucht und die Bewerber unter Zusicherung glänzender Bedingungen zur sofortigen Einfindung von 20 Kronen Vorschuß auffordert.

seiner Einnahmen bedeutete. Der Monpreis hatte zur Bedingung einen längeren Aufenthalt in Italien; nur ungern ging Verlioz dahin, da gerade in diese Zeit eine Liebe zu einem jungen Mädchen, Italien behagte ihm gar nicht; er hatte besonders die italienische Musik, nie sind schärfere Ausdrücke von Rossini, Bellini usw. gefallen wie von Verlioz. „Die Musik ist den Italienern nur ein sinnliches Vergnügen, nichts weiter,“ sprach er, „und glauben Sie denn, daß ich Musik zu meinem Vergnügen höre? Sie versteht mich in Fieber, sie erschüttert meine Nerven!“ Das war Verlioz' Auffassung. Mit seiner Musik wollte er ganz das Gleiche tun, in Fieber versetzen und die Nerven erschüttern. Mit dieser Auffassung müssen wir rechnen, wenn wir Verlioz verstehen wollen. In Florenz erfuhr er, daß ihm sein Mädchen untreu sei. Er wollte keine Rache nehmen; in Frauentischen wollte er zurückkehren, Mutter, Mädchen, den neuen Liebhaber und sich selbst dann töten. Von dem verrückt abenteuerlichen Plane brachte ihn erst in Neizza die Barmherzigkeit zurück. Solche Züge sind aber für Verlioz überaus charakteristisch, weil sie ähnlich in seinen Werken wiederkehren.

Nach Paris zurückgekehrt, brachte er vor allem seine Phantastische Sinfonie zur Aufführung, und von hier datiert sein Eintritt in die große Kunstwelt, und der erbitterte Widerstand gegen ihn. Deutschland nahm teilweise sehr bald für ihn Partei, besonders Schumann, der einen begeisterten Artikel über Verlioz' Jugendwerk schrieb. Vor allem trat auch Liszt, dieser hochherzigste aller damaligen Musiker, unentwegt für ihn ein; auch Wagner erkannte die Größe, und er sprach offen aus, daß Verlioz, Liszt und er innerlich zusammengehörten. In Paris sah Verlioz zufällig Mih Smithson; die Folge war ein sofortiges Auslösen seiner scheinbar begrabenen Leidenschaft. Verlioz wurde jetzt erhöht, die Ehe war aber nicht glücklich; 1840 trennten sie sich wieder. In die 30er Jahre fallen die bedeutendsten Werke Verlioz, so die Harold-Sinfonie, Romeo und Julia (Sinfonie mit Soli und Chören), die Oper Benedetto Cellini, das Teubum und besonders auch das Requiem. Die Harold-Sinfonie verdankt ihre Entstehung einer Begegnung Verlioz' mit dem Geigenphänomen Paganini, der, von der Phantastischen Sinfonie mächtig ergriffen, von Verlioz die Komposition eines großen Konzertes mit obligater Violine verlangte. Ethel Harold, den ruhlosen wandernden, lebensmüden, tobetraumigen Helben des Byron'schen Gedichtes führt uns Verlioz in dieser Sinfonie vor, in der die Violine den Charakter und die Gefühle des Helden in wunderbarer Weise schildert.

Verlioz' sonstige Götter waren Vergil, Goethe und besonders Shakespeare, dann aber auch Victor Hugo, der in den zwanziger und dreißiger Jahren auf der Höhe seines Ruhms stand. Der phantastisch-romantische Zug Hugos reizte ihn vor allem, und die Niederschläge dieser Vererbung finden sich besonders in der Phantastischen und Harold-Sinfonie. So ungeheuerliche Sätze, wie der Gang zum Nichtplatz, der Szenen-sabbat und die Orgie unter Vanditen (letzte in Harold) sind ohne Hugo nicht zu erklären; bei solchen Sätzen braucht es nicht zu verwundern, wenn man Verlioz für verrückt erklärte. Am wenigsten Glück hatte Verlioz mit seinen Opern Benedetto Cellini und den Trojanern, die erst spät eine Aufführung erlebten. Aber es ist falsch, wenn man behauptet, Verlioz habe bei Lebzeiten wenig äußere Erfolge gehabt. Insbesondere in Deutschland, mit welchem Lande er sich geistesverwandt fühlte, ist er teilweise sehr stark gefeiert worden. Verlioz unternahm auch seine großen Reisen dahin; schon 1838 hatte Schumann gesagt: „Verlioz ist in Deutschland nicht zu bereuen.“ Allerdings waren seine Erfolge mehr augenblickliche und von seiner Gegenwart abhängig, ein Verliozkultus hat in Deutschland nie eingekehrt. In Paris war Verlioz 1830 zum Bibliothekar des Konservatoriums ernannt worden, auch den Orden der Ehrenlegion erhielt er, und manche Werke schlugen in Paris elementar ein, so (1840) Die Trauer- und Sieges-Sinfonie, die von viermal wiederholen mußte. Endlich im Jahre 1856 wurde er auch zum Mitglied der Pariser Akademie der schönen Künste gewählt, wozum er sich mehrere Male vergebens beworben hatte, denn Verlioz war sehr ehrgeizig, er wollte auch äußerlich etwas gelten. Von seinen späteren Werken sind in erster Linie die schon genannten Trojaner, Fausts Verdamnis, die biblische Trilogie: die Kindheit Christi, in welchem Werke Verlioz zum allgemeinen Erkennen mit den einfachsten Mitteln arbeitete, die Oper Beatrice und Benedikt und verschiedene große Über-türen zu nennen. Sie kommen für uns, da keine Aufführung von ihnen beabsichtigt, hier weniger in Betracht. Sein bestes Werk ist die Phantastische Sinfonie, die mit Harold Gelegenheit geben wird, Verlioz künstlerische Persönlichkeit einer Würdigung zu unterziehen.

Im Jahre 1807 verlor Verlioz seinen einzigen Sohn, nachdem ihm schon fünf Jahre vorher seine zweite Frau, eine spanische Sängerin, durch den Tod entziffen worden war. Verlioz' Kraft war foran gebrochen; er ging immer mehr seine eignen stillen melancholischen Wege, indem er ganz entlegene Aufenthaltsorte aufsuchte. Eine Krankheit warf ihn aufs Krankenlager, vier Wochen darauf, am 8. März 1860 starb er. „Nun

wird man wohl auch meine Werke aufführen“, sagte er noch mit bitterer Ironie auf dem Sterbebette.

Im Alten Theater wurde gestern nachmittag für die Mitglieder des Leipziger Arbeitervereins Schillers Maria Stuart gegeben. Als das Trauerspiel im Jahre 1800 die Feuerprobe vor dem Publikum bestand hatte, fantasierte der Dichter, nun habe er sich des dramatischen Organs bemächtigt und ver-setze sein Handwerk. Auf die Zuschauer hatte das Stück stark ergreifend und rührend, nicht erschütternd gewirkt; und so ist seine Wirkung bis auf den heutigen Tag geblieben. Der Dichter gewinnt der unglücklichen Königin Maria von Schottland von vornherein alle Sympathien. Der Zuschauer empfindet Mitleid mit der in drückender Gefangenschaft gehaltenen Fürstin, und sein Gerechtigkeitsgefühl reizt noch die Sympathien für das schuldvoll edle Weib, dessen Verderben die hinterlistige, mit allerhand widerwärtigen Zügen ausgestafferte Königin Elisabeth von England lange beschloßen und in feiger und gemeiner Weise herbeiführt. Nicht aber ist Maria eine tragische Gestalt. Denken wir an die Mäurer jurid, das Stück Schillers, das dem Arbeiterverein zuletzt vorgeführt wurde; da sieht Karl Moor Kämpfe mit seiner eignen Natur aus und geht in diesen Kämpfe zugrunde. Maria aber leidet ungerecht, sie erliegt der übermächtigen Gewalt einer Nebenbuhlerin, die sie verderben will, sie geht auf Schaffott als würdevoll duldbende, aber keineswegs als in innerem Kampfe aufgeriebene Persönlichkeit. Daher die vorwiegend rührende Wirkung des Stücks, die sich auch gestern wieder einstellte.

Sie wurde noch erhöht durch die vortreffliche Darstellerin der Maria. Die Maria ist bekanntlich eine blanzvolle Anna Rosenstas. Ihr Spiel im dritten Akt, beim entscheidenden Aufammentreffen mit der Nebenbuhlerin, ist von hinreichender Gewalt, von einem starken Temperament getragen und zugleich vollendet klar aufgebaut und gesteigert. Aber im Schlußakt gerät diese Maria nach meinem Gefühl etwas zu sehr ins Weinerliche, wozu allerdings das ganze Stück verführt. Der Wirkung tat das gestern keinen Eintrag; im Gegenteil schien der allzu stark an das Mitleidsgefühl appellierende Ton noch den Eindruck des letzten Akts zu steigern.

Neues Theater. (Der Schauspieldirektor.) Dem Don Pasquale, der nicht den ganzen Abend fällt, ließ man vorgeföhren den Schauspieldirektor folgen. Dieser Schauspieldirektor ist deshalb verwerflich, weil er dem Publikum, das von dem Künstler Mozart durch die meisten Leipziger Konzerte und Opernaufführungen eine falsche Vorstellung bekommt, nun auch noch den Menschen Mozart in ein falsches Licht rückt. Der am Sonnabend aufgeführte

Um den Vorschub scheint es ihm hauptsächlich zu tun zu sein. Eine Anfrage an die Budapester Polizeibehörde hat ergeben, daß Kona dort als Schwindler bekannt ist.

Zwangsversteigerungen. Im hiesigen Amtsgerichtsbezirk sind für Monat Dezember 18 Zwangsversteigerungen angekündigt. Zwei Drittel der ursprünglichen Eigentümer gehören dem Baugewerke an. Die westlichen Vororte stellen nach wie vor den Hauptanteil der Grundstücke, die zur Zwangsversteigerung kommen.

Eine Feuermeldung ging heute früh gegen 6 Uhr aus der Krause'schen Maschinenfabrik in der Zweinamendorfer Straße ein. Die ausgedehnte Feuerwehre fand jedoch keinen Brand vor. Der Generalalarm war von den selbsttätigen Feuermeldern ausgegangen. Welcher Umstand diese in Bewegung gesetzt hatte, ist nicht bekannt.

Zusammenstoß. In der Dresdner Straße kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Postgeschirr und einem Straßenbahnwagen, wobei an ersterem die Gabelstämme abtraden und an letzterem drei Feuerwerkskörper zertrümmert wurden, die Fahrgäste aber mit dem Schrecken davonkamen.

Durch Erhängen hat sich gestern vormittag in einem Gartenhause an der Sesslerhäuser Straße in L.-Künger-Crottendorf ein 42 Jahre alter Eisenbahnschaffner aus Müdigsdorf selbst entleibt. Der Beweggrund zu diesem Selbstmord ist unbekannt.

Kleine Postfachnachrichten. Bei der Entwendung von Metall von einem Lagerplatz an der Elisabethstraße in Kleinschöcher wurde ein 28 Jahre alter Handarbeiter auf frischer Tat festgenommen. Es sollen ihm noch mehrere derartige Diebstähle zur Last.

Hier ermittelt und festgenommen wurde ein von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls verfolgter 30 Jahre alter Arbeiter aus Schloß-Wippach, sowie ein 50 Jahre alter Kaufmann aus Apolda, den die Staatsanwaltschaft Altenburg wegen Urkundenfälschung und Betrugs sucht.

Diese entwendeten in der Nacht zum Freitag einem L.-Küngerer Bewohner einen braunen Krimmerüberzieher, einen schwarzen Filzhut, eine goldne, starkgehoberte Uhrkette, einen goldnen Ring und verschiedene andre Sachen, aus einer Wohnung der Kupperen Halle'schen Straße in L.-Küngerer eine goldne Damen-Sabonettuhr Nr. 31 038 mit Monogramm M. K. samt langer goldner Halskette mit Schieber und Herzanhänger im Werte von 310 Mark, aus einer Wohnung der Nikolaitraße einen Winterüberzieher von braunen, kimmerähnlichen Stoffe, von Buchhändlerwagen ein Paket mit 13 Exemplaren E. Vorh., Konstruktionsaufgaben, 1 Paket mit 3 Exemplaren Mercedes-Libri, Juliane Apostata und 3 Bänden Leonardo da Vinci von demselben Verleger, sowie ein Paket mit Musikalien, und aus einem Lokale der inneren Stadt einen glatten, mattgoldnen Ring mit vier Brillantpflütern und einem blauen Stein. Diesen Diebstahl verübte eine etwa 20 Jahre alte unbekanntes Frauenperson von mittler, schlanker Gestalt mit vollen, gesundfarbigem Gesicht und hellblondem Haar. Ferner stahlen Diebe einen zweirädrigen unangehängten Handwagen mit Rastenaufsatz und aus einer Partierewohnung der Breitkopffstraße ein Deckbett, das der Dieb nach Hebung der heruntergelassenen Jalousie durch ein Fenster gezogen hat.

Der Gnobb uff'n Raddhausdorme.

Uff'n Raddhausdorme hammer jedz uff de Schibbe nuff'n Gnobb geschd, Aene ähls dachde Bünschberriene, Un da mir in allen grindlich sein, Legden mer ä Afbenschiade nein, Das der Jugunfd zur Erleidung diene. Der Verfasser, der de ganz gewiß Aenne Seile der Gesellschaft is, Wie so leicht mer goone zweede fände; Gad berbei, wie mir un andern deichd, Mid historischer Gründlichgeed beisehd Alle gegenwärtigen Zeitumschände. Er beschreibd ä richtiges Dämelsch, Denn sei Loge siehd mit Ach un Weh Arg vertraudd das sämmdliche Gemiese. Waffen in de Wade had geschneid, Werb zum Deil nur schidbern angebeid, Wie der beese Fall Giron-Luise. Andres widder sogd er frei un frank, So den jähren Schorz der Leipziger Bank, Der de Reichen had geruudd nach Roden. Waffen awwer diefer noch erredg Un sich schwer uff seine Wuhle legd, Is der ehrtiche Leipziger Sieg der Rohden.

Es erkild sei hadriodisches Herz Ae gerechder un ä diefer Schmerz, Der de an Bergnahrung scheid zu schreiden, 's arme Gerleschen duhd een fernlich leed, Is jedoch goun mer de Heibergeed Jwber das Geseire gaum bergneisen.

Hunderd Jährchen sein gewiß bergang Ehr den Gnobb se widder runder lang, Un die sich an de Veldiere machen, Wenn wahrscheintlich geene Winder sein, Ace, vielmehr ä Loch ins Onie sich frei'n Un an Frack, wo nich an Bruch sich lachen.

Gener werd wohl sagen: „Weinmer deudt, Wie de Menschen damals warn beschrendt! Sieghaft schoß de Sonne ihre Blige Un an Himmel schänd se hell un glar, Unser gudes Leipzig awwer war Dazumal de reene Unsenfige!“

Fritzchen Meerweessnich.

S Sommerfeld. Morgen Dienstag, den 8. Dezember, tritt für die hiesige Gemeinde ein Weideregulativ in Kraft. Exemplare dieses Regulativs sind auf dem Gemeinbeamt für Interessenten zu haben.

Deich. Alle den Crimmitschauer Ausgesperrten zugebachten Weihnachtsgeschenke können bei H. Gerhardt, Mittelstr. 21, III bis nächsten Sonntag abgegeben werden.

Gemeinde-Zeitung.

In der öffentlichen Stadtverordnetenversammlung, die am Mittwoch, den 9. Dezember, abends 6 1/2 Uhr, im Sitzungssaale am Raschmarkt abgehalten wird, kommt die Ratvorlage über Gewährung einer jährlichen Beihilfe von 5000 Mk. an den Arbeitslosenversicherungsverein zu Leipzig zur Verhandlung. Auf der Tagesordnung steht vorher die Vorlesung der Etablerung und mehrere kleine Vorlagen.

Im Geschäftszimmer der Stadtverordneten, Katharinenstraße Nr. 1, II., werden Grundexemplare der über die Verhandlungen in den öffentlichen Versammlungen der Stadtverordneten aufgenommenen Stenogramme, soweit der Vorrat reicht, auf Verlangen unentgeltlich verabfolgt.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Leipzig, 5. Dezember.

Um Rache an seiner einstigen Geliebten zu nehmen, feuerte der 26 Jahre alte Markthelfer Paul Otto Hübner aus Marktwerben bei Weichenfeld in der 4. Morgenstunde des 12. Oktober d. J. an der Ecke der Sternwarten- und Stephanstraße hier mehrere Revolverkugeln auf die 20 Jahre alte Hausfrau Auguste Selma Schacht ab und verwundete sie durch einen Schuß in den Rücken derart, daß sie zusammenbrach und von einem Schuhmann und mehreren andern Personen, die sie nach Hause begleitet hatten, nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht wurden, aus dem sie nach dreiwöchiger Aufenthalt als geheilt wieder entlassen wurde. Die Ängstliche der Sch. in Brusthöhe in die linke Seite des Rückens eingedrungen und ist da noch fest, ohne daß ihr dadurch aber bis jetzt weitere Nachteile entstanden sind, weshalb die Kugel auch noch nicht durch einen operativen Eingriff entfernt wurde. Von dem Vorfall selbst bei der Sch. Angst- und Wahnzustände zurückgelassen, weshalb sie in der heutigen Verhandlung gegen Hübner, der sich wegen Mordversuchs zu verantworten hat, nicht als Zeugin abgehört werden konnte. Ihre Vernehmung erfolgte kommissarisch durch einen Beauftragten des Gerichts in ihrer Wohnung. Hübner gibt an, daß er sich schuldig bekenne, auf die Sch. an jenem Morgen geschossen zu haben. Im März vorigen Jahres habe er die Schacht, die in der Sternwartenstraße bei ihren Eltern wohnte, kennen und lieben gelernt. Sie hätten sich heiraten wollen und die Eltern der Sch. wären auch damit einverstanden gewesen, weshalb er auch in der Familie verkehrt und dort wie zu Hause war. Im November v. J. stürzte Hübner von der Leiter — er war damals als Anstreicher tätig — und verunglückte so, daß er zur Heilung längere Zeit im Krankenhaus war. Während dieser Zeit ist er von seiner Geliebten und deren Eltern unterstützt worden. Als er sich im Sommer d. J. mit den Eltern der Sch. veruneinigte, nahm er im Gasthaus in der Lindhardt eine Stelle als Hausdiener an. Schon im September gab er diese wieder auf und lehrte nach Leipzig zurück, wo er wieder Arbeit als Anstreicher fand. Das mit der Sch. fortgesetzte Verhältnis erfuhr sehr bald eine Trübung, als er erfuhr, daß sie ihm während seiner Krankheit die Treue nicht bewahrt hatte. Die Sch. löste bald darauf das Verhältnis ganz auf und teilte dies Hübner brieflich mit. Weil er nun sehr an ihr hing, ging ihm der Abschied sehr nahe und

er suchte mit der Sch. wenigstens noch eine Aussprache herbeizuführen. Er hatte erfahren, daß sie in der Löwenschänke verkehrte. Am 3. Oktober traf er sie mit einer „Freundin“ dort und machte ihr über den Verkehr in solchen Lokalen heftige Vorwürfe. Sie antwortete ihm, daß sie nur den Verkehr der dort verkehrenden weiblichen Personen mit den Herren kennen lernen wolle; übrigens sei sie noch jung und wolle das Leben genießen; er habe ihr nichts zu sagen. Nun sagte H. den Entschluß, sich und die Geliebte zu ermorde, um sie nicht, wie er angibt, von Stufe zu Stufe sinken zu lassen. Um einen Revolver zu kaufen, fuhr H. extra nach Halle. In einem weiteren Briefe an die Sch. machte er dieser dann heftige Vorwürfe darüber, daß sie ihm nachrede, daß sie noch 300 Mk. von ihm bekäme und daß sie mit andern Herren verkehre. Für den Tag der Ausführung des Mordplans hatte H. den Geburtstag der Sch., den 2. November, festgesetzt. In der 7. Abendstunde des 10. Oktober traf er die Sch. mit der Freundin in der Universitätsstraße und es kam hier zwischen H. und der Sch. wieder zu Auseinandersetzungen. Am 12. Oktober wollten sie sich am Bahrischen Bahnhof treffen und da sollte die Sch. in Gegenwart einer gewissen M. wiederholen, was sie zu dieser über H. erzählt hat. In einem Briefe, den H. an die Sch. am 10. Oktober geschrieben hat, teilte er ihr mit, daß er sie als die Schänderin seiner Ehre wägen werde. Der Brief zeugt in seinem weiteren Inhalte von einer großen Verbitterung H.'s; der Brief kam aber nicht zur Abendung, weil, wie Hübner sagte, er kein Mauerer zur Hand hatte. So, wie schon vorher, zog es H. auch am Abend des 11. Oktober wieder nach der Löwenschänke, wo er nicht mit Unrecht die Sch. vermutete. Vor seinem Weggange aus seiner Wohnung steckte er einen sechsstägigen geladenen Revolver ein. Seine Vermutung war richtig; in der Löwenschänke sah die Sch. mit mehreren Herren zusammen. Bis 12 Uhr hielt es Hübner im Lokal aus, dann ging er heimwärts. Auf dem Hofplatz lehrte er wieder um, ging nach der Löwenschänke zurück und blieb hier, die Sch. beobachtend, bis 2 Uhr im Hofe stehen. Als die Sch. mit zwei Herren und ihrer Freundin kam, verfolgte er sie in einiger Entfernung bis zur Restauration zum Einhorn. Hier lehrten die beiden Paare ein und H. wartete, bis sie wieder herauskamen, vor der Tür, und folgte ihnen dann bis zum Eingang ins Johannisst., wohin die beiden Paare einbogen. Der Gedanke, daß sich an dem bunten Orte seine Geliebte dem Begleiter hingeben könnte, brachte H. fast zum Rasen. Er trat auf die Schacht zu und sagte: Du willst ein anständiges Mädchen von rechtschaffen Eltern sein? Jetzt bring ich Dich hin, wo Du hingehörst! Mit dieser Aeußerung will er, wie er auf Vorhalt des Vorstehenden erklärt, die Sch. unter sittenpolizeiliche Kontrolle haben bringen wollen. Die Sch. habe ihm auf die Vorwürfe geantwortet: Sie sei doch ein anständiges Mädchen. Hübner folgte ihnen dann bis an die Haustüre der Sch. Diese hatte schon den Schlüssel ins Loch gesteckt, bekam es aber dann, wie sie ausgesagt hatte, mit der Angst zu tun; sie zog ihn wieder heraus und wollte mit in die Wohnung der Freundin. Sie tief von der Sternwartenstraße nach der Stephanstraße zu, den andern voraus und hier gab Hübner dann drei Schüsse auf sie ab, wovon einer sie in den Rücken traf. Sie brach sofort zusammen und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Hübner lehrte dann ins Johannisst. zurück; setzte sich auf eine Bank und feuerte, als ein Schuhmann in seiner Nähe auftauchte, einen Schuß auf sich selbst ab. Er verkehrte sich nur leicht an den Schläfen. Der Wachtmeister A. brachte ihn auf die Wache und von dort wurde er ins Krankenhaus geschafft, von wo er in einigen Tagen als geheilt wieder entlassen und in die Unterabteilung kam. Er behauptet nun, daß er in dem Augenblick, als er die Tat beging, keine Ueberlegung mehr gehabt habe.

Die Zeugin Mantuffel ist die „Freundin“, die die Schacht immer mit in die Löwenschänke genommen hat. Die beiden arbeiteten damals zusammen und die Mantuffel will auf die Fragen des Vorstehenden wegen des Verkehrs in der Löwenschänke nicht recht mit der Sprache heraus — welches Publikum dort verkehrt. Sie wissen doch, daß dort Prostituierte und Zuhälter verkehren. Die Zeugin schweigt. Als Hübner die Schacht das erste Mal in der Löwenschänke getroffen habe, so erzählte nun die M., habe er zur Schacht gesagt: Endlich habe ich Dich hier erwischt! Sie seien dann von dort nach der Reichspost gegangen, worauf der Vorstehende bemerkte: Auch so ein schönes Lokal! Auf dem Nachhausewege am 3. Oktober habe H. zur Sch. gesagt: Einem andern Manne darfst Du nicht an gehören; eher gehen wir zusammen in den Tod! Im übrigen behauptete die Zeugin, daß Hübner zurzeit des Mordversuchs nicht aufgeregt gewesen sei. Warum sie, die beiden Paare, auf dem Umwege durchs Johannisst. nach der Wohnung der Sch. nach der Sternwartenstraße gegangen sind, weiß die Zeugin angeblich nicht mehr.

Gegen die Weisungs- und Heiterheitsfindungen der Zeugin wendet sich der Staatsanwalt Dr. Kunze, worauf ihm vom Vorstehenden gesagt wurde, daß die Motivierungen und Zurechnungen des Publikums ihm (dem Vorstehenden) zuzusehen.

Schauspielrektor darf nämlich nicht mit dem Original verwechselt werden, einem Gelegenheitsstück, das der Regisseur Stephanie der Jüngere und Mozart auf Befehl des Kaisers im Jahre 1786 für eine Privataufführung in der Orangerie zu Schönbrunn schrieb. Das Stephaniesche Original führt uns einen Schauspielrektor vor, der soeben die Erlaubnis erhalten hat, in Salzburg eine Bühne zu eröffnen und sich nun in großer Verlegenheit befindet, daß eine Truppe zusammenzustellen; dies gibt Veranlassung, daß mehrere Schauspielerinnen und Schauspieler, die ihre Dienste anbieten, aus beliebigen Stücken einzelne Szenen zur Probe darstellen, woran sich dann eine ähnliche Prüfung für die Oper anschließt. Das locher zusammengesetzte Stück, das durch ziemlich derb und handgreiflich ausgefallene Anspielungen auf die damaligen Bühnenzustände wirken sollte, hat für uns weder teglich noch musikalisch mehr Interesse, denn auch Mozart konnte selbstverständlich einmal Gelegenheitsmusik ohne tiefere Bedeutung schreiben. Vielen Leuten aber gilt alles, was ein Mozart oder Goethe je geschrieben, schließlich für herrlich; die Firma deckt in ihren Augen die Marke. Um nun die vermeintliche Herrlichkeit dieser Mozartschen Gelegenheitsmusik zu retten, schrieb 1845 L. Schneider in Berlin einen anderen Text zu dieser Musik, wobei er sich des alten Theaterjargon bediente, berühmte Männer in persona auftreten zu lassen. So singt uns nun bei ihm Mozart Tenor vor, und zwar seine eigne Musik, denn Schneider hat unter andern auch das bekannte Wandelzett (Liebes Wandel, wo ist's Wandel) in seine Bearbeitung hineingezogen. Das wäre nun nicht so schlimm, denn Mozart hat ja manche seiner Sachen so im Familienkreise selbst durchgeprobt. Aber das Bild, das Schneider im übrigen als Mozart gibt, ist so banal, unbedeutend und falsch, daß es eigentlich als Verunglimpfung eines großen Künstlers betrachtet werden muß. Seine Charakterisierung steht auf derselben Stufe wie die Urteile des durch Sachkenntnis nicht getrübbten David Strauß, der Handt mit einer „ehrliehen Suppe“, Beethoven mit „Konsert“ vergleicht und dessen Pastorale für „die wenigst geistreichste“ einstimmig erklärt. Es fehlt diesem Schriftsteller der Respekt vor dem Großen, das Pathos der Distanz, wie es Nietzsche nennt. Aus einigen anekdotischen Zügen des engen, dürftigen äußeren Lebens von Mozart, die zudem noch in der Theaterbeleuchtung wie Karikatur wirken, ist da ein Bild zusammengebastelt, das einen intellektuell, ästhetisch und moralisch bescheiden begabten Wienerischen Schürzenjäger darstellt, aber nimmermehr Mozart. Aber freilich, solche „intime“ Künstlerporträts in Hauskuchen und Schlafrock wirken auf den Philister. Die Darstellung des Stückes fehlt keine wesentlichen Qualitäten voraus, ausgenommen etwa Reifertigkeit in dem stark kolorierten Jantertext: Ich bin die erste Sängerin. Hier vertrat an Sonnabend die Damen Untucht und Gleichgültig-

den italienischen Kunstgesang ein wenig zu deutsch, während Herr Marion Mozart spielte und Herr Schelver den vernünftigen Theaterdirektor Schlaweder gab. Die vorausgehende Vasqualeaufführung war flüchtig und abgerundeter als die Premiere, in dem sehr freilegenden Orchesterpart allerdings bisweilen etwas nachlässig. Aber lange, glaube ich, wird sich der Vasquale hier nicht halten, der Befall, den man ihm sollte, war zu achtungsvoll. D—z

Berliner Theaterbrief. Aus Berlin wird uns geschrieben: Die Direktion Reinhardt, die das Neue und das Kleine Theater verwaltet, hat sich das unbefriedigbare Verdienst erworben, in das Berliner Bühnenleben einen neuen, frischen Zug hineingebracht zu haben. Was dem geistig besser situierten Teil des Publikums in den neuzugewonnenen Jahren das Deutsche Theater Wahres war, das sind ihm jetzt die Etablissements des Herrn Reinhardt: Stätten, wo das Reuiste der dramatischen Kunst mit neuen Mitteln dargestellt wird. Damals, vor einem Jahrzehnt, war das Reuiste der Naturalismus, heute ist es die dramatische Ballade, wie wir sie in Mauthausens, Pellas und Weissens, in Wildes Salome und Hofmannsthal's Elektra kennen lernten. Für diese Spezialität hat die Bühne Reinhardts die passenden Darstellungsmittel gefunden, und da die Stücke, um die es sich handelt, Werke wahrhaftiger und großer Dichter waren, so wurde dem urteilsfähigen Publikum der seltene Genus zu teil, einigen Vorstellungen beizuwohnen, die in ihrer Art schlechthin vollkommen waren. Ich habe über diese Aufführungen berichtet und mit der gebührenden Anerkennung nicht gezögert. Die Gerechtigkeit erfordert es aber, auch auf die Grenzen der von Reinhardt gepflegten Kunst hinzuweisen, und dazu bietet sich jetzt eine Gelegenheit. Im Neuen Theater ist Franz Wedekinds Schauspiel: So ist das Leben aufgeführt worden, ein symbolisches Drama, das in der Geschichte eines entzerrten Königs eine Art Selbstkenntnis des Dichters enthält und in einer Reihe teils satirischer, teils sentimentalfacher Bilder zeigt, wie es unter der Herrschaft des Banauensums einer weltfremden, für den Kampf ums Dasein schlecht gerüsteten Künstlernatur auf Erden ergeht. Der rechtmäßige König Nicolo ist abgesetzt und ein früherer Schlächtermeister Pietro Bolchi hat den Thron von Umbrien bestiegen. Nicolo ist des Landes verwiesen, irrt aber in Begleitung seiner Tochter Alma unerkannt in seinem früheren Wägen umher und sucht als Schweinehirt und Schneidergesell sein Dasein zu fristen. Er wird wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Jahren Kerker verurteilt und geht dann unter die fahrenden Leute. Ein Tragödie glaubt er zu sein, aber das Publikum, dem er das Reuiste,

das Heiligste, was er in den Tiefen seiner Seele verschlossen hält, offenbart, nimmt ihn für einen Komiker. Er muß den Handwurst spielen, bis sein Nachfolger, der König Pietro, ihn kennen lernt und ihn zu seinem Hofnarren ernannt. So verkehrt er schließlich sich selber und ist am Ende nicht mehr imstande, nachzuweisen, daß er einst ein König war.

Das Wichtigste an dieser Dichtung ist ihr Gedankengehalt. Er ist nicht ganz leicht zu ergünden und die Lektüre des Buches erfordert schon einige Aufmerksamkeit. Die Bühnendarstellung hätte nun dem Publikum das Verständnis erleichtert und die Absichten des Dichters auch denen begreiflich machen müssen, die das Stück noch nicht kannten. Dazu wären vor allem als Darsteller ausgezeichnete Sprecher notwendig gewesen, und dann eine Regie, die das Wichtige kräftig hervorhebt und durch nichts von den Hauptfachen ablenkt. An beidem mangelte es im Neuen Theater. Man traf in dem primitiven Stil der von Louis Corinth entworfenen Dekorationen sehr gut das Raue und anscheinend kindlich-ungelenke des Märchenstücks; aber die Schauspieler paßten in diesen Rahmen nicht recht hinein. Es war die Generie für ein Puppentheater, und man hätte auch in der Darstellung ruhig den Stil der Marionettenbühne beibehalten können, denn Wedekind hat in seinem Drama nicht lebende Menschen, sondern Symbole dargestellt. Was Emanuel Reicher als König Nicolo und Tilla Durieux als Prinzessin Alma boten, war in einzelnen gewiß fein und lug, aber der Grundton des Ganzen wurde nicht getroffen, und gar zu vieles blieb unverständlich. Wo es auf die bühnenrechtliche Ausgestaltung Balladenartiger, lyrischer Stimmungen ankommt, da ist das Neue Theater unglücklich, für den eigentlichen Stil Wedekinds aber hat man noch keineswegs die rechten Ausdrucksmittel gefunden.

Das Residenztheater ist von seinem Ausflug in das Gebiet des rührigen Lustspiels wieder zu seiner alten Spezialität, der Pariser Boulevardposse, zurückgekehrt. Der dreitägige Schwan: Ein Seiten sprung von Georges Berr, Dehere und Guillemaud (Deutsch von Max Schönau) gehört nicht zu den besten seines Genres, aber er enthält doch alle die bekannten Ingredienzien, die diese modernen Hanswurstfarce schmacht machen. Ein braver Ehegatte wünscht seine Frau zu hintergehen und bedient sich, um ein paar familienfreie Tage zu gewinnen, eines neuen Mittels: er läßt sich vom Säcken verhaften. Leiber aber verkehrt er die als Gendarmen verkleideten Komödianten, die die Verhaftung vornehmen sollen, und wird das Opfer eines regelrechten polizei-

Die Logiswirthin H. S., eine Frau J., sagt aus, daß er nur kurze Zeit bei ihr gewohnt habe und daß sie ihn nur als einen ruhigen und ordentlichen Menschen kennen gelernt habe. Die Lösung des Verhältnisses mit der Sch. sei ihm sehr nahe gegangen; denn er habe getraut.

Wachmeister Kupfer sagt aus, er habe Gubner an jenem Morgen auf der Bank sitzen sehen und H. habe den Revolver an den Kopf gehalten. Als er in die Nähe gekommen sei, habe ihn Gubner zugerufen: Jetzt geht es los, Wachmeister! Darauf habe er ihm geantwortet: Nun, dann schießen Sie los! Gleich darauf habe er gefracht. Die Verletzung sei aber keine schlimme gewesen. Weinend habe ihm Gubner gesagt, daß er auf seine Geliebte geschossen habe; dann habe er sich ruhig mit zur Wache nehmen lassen, von wo aus er dann ins Krankenhaus gebracht worden sei.

Der Staatsanwalt ersucht die Geschworenen, die Schuldfrage, den Mordversuch mit Ueberlegung ausgeführt zu haben, zu bejahen. Das Geständnis und die Beweisaufnahme hätten ergeben, daß H. den Plan vorläufig ausgeführt habe und die Reagen hätten befunden, daß er zur Zeit der Ausübung des Mordversuchs nicht aufgeregt war, also Herr seines Willens war und mit Ueberlegung gehandelt habe.

Demnach gegen die letztere Auffassung wendet sich in der Hauptsache der Verteidiger. Er wolle noch ein Moment anführen, aus welchem hervorgehe, daß H. tatsächlich im Affekt höchster Aufregung die Schusswaffe auf die Geliebte abgefeuert habe und zwar habe es ihm der Angeklagte selbst mitgeteilt. Verschlafen habe H. schon vorher, daß er die Sch. töten wollte und auch den Zeitpunkt, den 2. November, dazu ansetzen. In jener Nacht nun habe H. sehen müssen, wie die Sch. mit einem andern Herrn einen bunten Ort aufsuchte und er schloß daraus, daß sie mit diesem geschlechtlich verkehren werde, so wie sie ihm früher intim angedeutet habe, daß habe ihm die Bestimmung geraubt, es wäre einfach der Koller bei ihm eingetreten, zumal er sich auch längere Zeit dem Geschlechtsgenuß infolge des Herwürfnisses mit der Sch. enthalten mußte. In diesem Zustande habe er die Tat dann begangen. Er ersucht die Geschworenen, die Schuldfrage nach der Ueberlegung zu verneinen.

Der Staatsanwalt wandte sich noch einmal scharf gegen die Auffassung des Verteidigers und hält es für unzulässig, daß der Verteidiger in sein Plädoyer neue Momente hineinbringe, von denen der Angeklagte selbst nichts gesagt habe. Der Verteidiger habe sich in seinem Plädoyer nicht auf den Standpunkt des Angeklagten, sondern auf den des Ergebnisses der Beweisaufnahme zu stellen.

Nach einer nochmaligen Erwiderung des Verteidigers, worin er die Aufgabe der Verteidigung darlegte, und nach einer längeren Beratung der Geschworenen lautete der verkündete Wahrspruch, daß H. die Tat nicht mit Ueberlegung ausgeführt habe und es wurden ihm auch mildernde Umstände zugebilligt. Das Urteil des Gerichts lautete dann auf vier Jahre Gefängnis und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust.

Wegen eines im Juni d. J. auf der Landstraße in der Nähe der Ortschaft Oltersdorf verübten Mordanschlags wurde der aus Müßchen gebürtige 24 Jahre alte Geschäftsführer Friedrich Ernst Weber nach einer unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Verhandlung zu einem Jahr zehn Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Weber ist bereits wegen gefährlicher Körperverletzung und Ehebruchs vorbestraft.

Von Nah und Fern.

Die Missethat in einem Kölner Hotel. Köln, 6. Dezember. Zur Ermordung der Fräulein Böhle aus Charlottenburg in einem hiesigen Hotel wird noch gemeldet, daß der junge Franzose aus Haß darüber, daß die Ermordete seine Neigung nicht erwiderte, zum Dolchmesser griff und dem Mädchen einen tiefen Stich oberhalb der Nase versetzte, der das Gehirn traf. Hierauf trat er mehrere Hammerschläge auf den Kopf, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Der Mörder verdeckte das erstellte Gesicht der Ermordeten mit ihrem Kopftuch und versuchte zu fliehen. Als er aber laute Stimmen im Flur des Hotels hörte, erschoss er sich durch eine Kugel in den Kopf.

Ein betrunkenen Marineoffizier. Petersburg, 5. Dezember. Gestern abend schoß während der Vorstellung im Panjerros-Theater ein betrunkenen Marineoffizier zuerst auf eine neben ihm sitzende Dame, dann auf sich selbst. Er wurde nach verzweifelter Gegenwehr von der Polizei entwaffnet. Beide Verwundungen sind ungefährlich.

Letzte Nachrichten.

Frankfurt a. D., 7. Dezember. Wie die Frankfurter Oberzeitung meldet, drachen gestern nachmittag auf dem Eise der Elang bei Schmetz sechs Kinder, fünf Mädchen und ein Knabe im Alter von 10 bis 14 Jahren, ein. Die Mutter des einen Mädchens sprang hinzu und rettete ihre Tochter und den Knaben; die übrigen vier Kinder sind ertrunken.

Clermont-Ferrand, 7. Dezember. Während des gestrigen Zusammenstoßes zwischen Polizei und Streikenden wurde ein

starker Mißgriff. Man schleppt ihn wirklich in die Gendarmerie-faserne, wo er für einen andern hängen muß. Dieser andre aber ist der Liebhaber seiner Frau, und die Dame, von deren Willen er alle diese Mißgeschicklichkeiten erduldet, ist die Gattin des Gendarmeriechauptmanns. Auf dieser Grundlage baut sich der Schwank auf, dessen Inhalt sich in seinen tausenderlei Verwicklungen und Verwicklungen nicht wiedergeben läßt. Die Moral des Stückes wird in den Imperativ gefaßt: Liebe zu Hause! Richard Alexander spielte den Helden — der Erfolg war also für das Residenztheaterpublikum garantiert. J. S.

Theaternachrichten. Morgen wird im Neuen Theater von Pasquale, komische Oper in 3 Akten von Donizetti, Neubearbeitung von O. J. Bierbaum und W. Kleefeld, wiederholt; den Schluß des Abends bildet Rabelsburgs Einakter aus dem Militärleben In Jüvis. Zur Erinnerung an den 100 jährigen Geburtstag Hector Berlioz' (am 11. Dezember) ist für Mittwoch der Trojaner erster Teil, Die Einnahme von Troja, Oper in 3 Akten angelegt mit den Herren Ulrich (Aeneas), Schütz (Choroebus), Traun (Helenus), Wergeltkamp (Panthrus), Kapp (Priamus), Schelper (Hektor's Geist) sowie mit den Damen Korb (Kassandra), Untucht (Kassandra) und Köhler (Hekuba). — Im Alten Theater wird morgen das Ausstattungstück Die Reife um die Erde gegeben. Am Mittwoch erscheint wieder Beyerleins padendes Drama Kopfenstreich.

Snowittchen und die sieben Zwerge, das kommenden Sonnabend im Alten Theater zum erstenmal, und zwar zum Besten der Weihnacht-befahrung für arme Kinder, in Szene geht, wird einstudiert durch Herrn Regisseur Haas, während den musikalischen Teil Herr Kapellmeister Findeisen leitet. Das beliebte Märchen mit seinen festlichen Bildern: Der Zauberpiegel, Wei den Zwergen, Johannisnacht im Walde, Was sich der Hof erzählt, Snowittchens Erziehung und Brautjahrt etc., dürfte wie früher das Entzücken der Kinderswelt hervorrufen.

Angelaufene Schriften.

Annalen des Deutschen Reiches für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. Rechts- und staatswissenschaftliche Zeitschrift und Materialiensammlung. Herausgegeben von Dr. R. Th. Heberig und Dr. Anton Dyroff. München, J. Schweiger Verlag (Artur Sellier). Jährlich 12 Hefte. 36. Jahrgang, Nr. 12.

Von den Beiträgen des Hefts wird besonders der Auffass-Veränderungen zur Reichsfinanzreform von Dr. Freix Rechner interessieren. Dem Heft ist ein alphabetisches Gesamtregister für die Jahre 1868—1903 beigegeben.

Polizeikommissar und ein Polizist durch Steinwürfe schwer ver-letzt. Die Truppen sind konfigniert.

Paris, 7. Dezember. Gestern abend fand in Perpignan in der Arbeiterbüchse ein großes Protestmeeting gegen die Stellenvermittlungsbureaus statt. Eine nach Tausenden zählende Menge nahm eine Resolution an, worin die Abschaffung sämtlicher Bureaus verlangt wird. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Briefkasten der Redaktion.

H. G., Bremen. Von Ihrer ersten Anfrage haben wir über-haupt nichts zu Gesicht bekommen. Jetzt antwortet die Expedition: Die ersten Nummern, die aus der Maschine kommen, gehen zur Post! Einsender, Lindenau. Nennen Sie Ihren Namen, sonst bleibt Ihre Adressir unbeachtet. Sie haben gar keinen Grund, uns gegen-über sich vor der Namensnennung zu scheuen.

H. Fr., Deutscha. Uns nicht bekannt. Das Vorkommnis selbst liegt schon ein paar Jahre zurück.

Frau S.-G. Dem Abdruck stehen Bedenken entgegen aus Rück-sicht auf neuere Maßnahmen der Behörde.

S. 22. Uns fehlt leider die Zeit, die alten Zeitungen darauf-sicht zu durchsuchen.

Ankunft in Rechtsfragen.

H. P., Lindenau. Sie können Ersatz für den Jönen ent-gangenen Gewinn verlangen, der natürlich in einer Berechnung nachgewiesen werden muß.

H. R., Schöndorf. Wenn die Wohnung so feucht ist, wie das nach Ihrer Darstellung der Fall sein muß, dann wenden Sie sich doch einmal an die Baupolizei oder an die Gesundheitspolizei zwecks Untersuchung der Wohnung auf ihre Wohnbarkeit. Die Frage wegen des Schadenersatzes läßt sich nicht so ohne weiteres beant-worten. Jedenfalls ist nicht angelegt, einen Beitrag von der Wiele abzulehnen. Ist die Wohnung so feucht, wie es nach Ihrer Dar-stellung der Fall ist, dann wird die Räumung der Wohnung von der Behörde angeordnet werden müssen und eine Klage wegen Schadenersatz wäre dann nicht aussichtslos.

S. in L. Beauftragen Sie einen Gerichtsvollzieher mit dem Verkauf der Sachen, der dann nach einer vorausgehenden erfolg-losen Aufforderung seitens des Gerichtsvollziehers zur Einlösung der Sachen vorgenommen werden wird. Aus dem Erlös werden zunächst die Kosten und dann Ihre Forderungen gedeckt; ein etwa verbleibender Rest ist dem Eigentümer zuzustellen.

H. S., Süßlag. Eine Klage ist aussichtslos, da Sie ja die Verweigerung des Abzugs auf solche Rohrsachen vor dem definitiven Abschluß des Kaufes gekannt haben müssen.

Quittung.

Table with 2 columns: Description of items and amounts. Includes 'Crimmischauer Weberausperrung', 'Bereits quittiert', 'Aus dem Restaurant Seeburgstraße 80', 'Jugendbund Thonberg', 'Kleingewinn', 'Hugo auf der Wiese', 'Von Zimmerern', 'Von Vabsh', 'Klage Frei Heil', 'Die armen Schlucker', 'Köpschauer Stalpieler', 'Eisenbahner in der Kohlrablnfel', 'Wertfängerinnen des Konsumvereins', 'Reichkinder, Kohlrablnfel', 'Aus dem Restaurant Buchmann', 'Die streitenden Vierhähne', 'B. Weger', 'H. Wögl', 'Verein Vorwärts', 'Weihnachtsgeschenke', 'Zur Versicherung für die Crimmischauer Kinder', 'Zur Christbefeuerung', 'So dne Krone', 'Sängerabteilung Kleinzschocher', 'Spedjäger, Kleinzschocher', 'Tschiller und Schleifer', 'Ueberdruck von den Kollmopfen im Vulkan', 'Regellub Ralte, Nagelsteler', 'Frei-Deit-Poule', 'Spielögel bei D. Unrein', 'Kollmopfen', 'Ein Freund der guten Sache', 'Klage Fortschritt', 'Ein organisierter Eisenbahner', 'Schumann, Taucha', 'Schneidiges Schlachtfest', 'Vom Schaffkopplub Freundschaft', 'Die Gemüthlichen bei P. Rebe', 'Schneidernermeister', 'Von zwei organisierten Eisenbahnern', 'Veser von Hopfgarten', 'Klub Flamme, Müllingasse 6', 'Rückmann aus der Konradstraße', 'Tschiller bei H. Hahn', 'Pinke und Doppelkopf', 'Freitagklub, Neue Welt', 'Klempner bei Gebrüder Heilmann', 'Albert R.', 'Lagerhalter Böschel', 'G. S.', 'Die sanften und scheuen Junggesellen', 'Philipp Alexander', 'Nachtratten aus der Brauerei Wätschena', 'Weihnachtsgeschenk aus einem Chemigrappen-Eborado', 'R. H.', 'Rahlfahrerverein Frisch auf', 'Rohmalt für streikende Embarnen', 'Familie Luahn', 'Stal bei Kunze Louis', 'Von Streitköpfen und Wästen bei Friedrich Stock-mann', 'Die vier Schwarzen von Artur Nylsche', 'Knobelbecher im Gambrius', 'Fünf Tschiller, Karolinenstraße 14', 'Der Lehrling baselbit', 'Franklin Guitas Odrich', 'Von den Regelaufgebern bei Nylsche', 'Junggesellenvorstand und Schlafmägen bei Blamper', 'Bemiarbeiter und vier Zimmerer', 'Fidele Rindtause', 'Maurer und Hilfsarbeiter', 'Neubau Peter, Stötterich', 'Auf die Dabehofe, Deltischer Str. 70 u. Theresienstr. 12', 'Sämtliche Handwerker von Jämeris Bau', 'Organisierte Bauhandarbeiter vom Rathaus-Neubau', 'Neubau, Ritterstraße, Maurer und Bauhandarbeiter'

Table with 2 columns: Description of items and amounts. Includes 'Von einem Bureausklaven', 'Frau S., durch Müller', 'Zur Weihnachtfeier von den Juristen bei Herzog', 'Bernhards Frau', 'Weihnachtsgeschenk', 'Zwei Maurer', 'Neubau Kolberg', 'Weihnachtsgabe v. Kirchnern', 'Klein-Vater', 'Affenkasten', 'Von den Malern der Firma', 'Volksverein Schöndorf', 'Zwei Rabanköpfe', 'Zünftige Studenten', 'Austunfts-bureau', 'Wahrgelübten', 'Zwei Zimmerleute', 'Zimmerer bei Jänike', 'Verbandsbuchdrucker', 'Der gegen den Ruf nach Feierabend', 'Kärner von Viehrich', 'Kellnerwörter aus der Weststraße', 'Werstatt Leipzig II', 'Die letzten fünf Sumpfküher', 'Fidele Hochzeit', 'Zwei Malergelübten', 'Billardgelb', 'Blinde Rindtause', 'Geb. H. im Bahnwagen', 'Seltener Großschoder', 'Einkie Tschiller', 'Fingerring Großschoder', 'Von Mitgliedern des Krautwurms', 'Zwei Damen in der Winkelschenke', 'Verfrachte Geburtstagsständchen', 'Stämper ohne Oberstämper', 'Der 40. Vortrag über F. Neuter', 'Von der fidele Protestarier-Hochzeit', 'Die Billardorkier im Deutschen Haus', 'Sch., do.', 'R., do.', 'Nach der Mitgliederversammlung', 'Gemalteter Ehrer', 'Drei Metallarbeiter', 'Volksverein Lindenau', 'Sauberg von 12 bis 1 Uhr', 'P. 100', 'Geburtstagsfeier bei Reiche', 'Ein Graveur', 'Ein Dienstmann', 'Neubau Hartung u. Albert', 'K. 100', 'P. 78', 'Hornisten der freiwilligen Feuerwehr', 'Die gemüllischen Holzhäuser', 'Gemüllischer Skat von drei Gläsern', 'Doppelkopf der sieben roten Jungen', 'Boute bei Wöfel Robert', 'Billard bei Wöfel', 'Bierskat bei Wöfel', 'Eine Pgarre von Egon', 'Von den Noten, durch den feuerroten Kaiser', 'Hochzeit bei Dörl', 'Billardspieler, Dorfschenke', 'Fieberabend in Sektewig', 'Vindemann bei Blamper', 'Schönefelder Kohlbauern', 'Billardklub Die Gellenge', 'Maurer und Zimmerer', 'Restaurant Sibir', 'Dummkopf, Riste', 'Dejsh, Einzugschmaus', 'Gaugsh, von den Armen für die Kerntzen', 'Sividerst aus der kalten Gde', 'Durch Kurth bei Quasdorf', 'Doppelkopf über übergebenes Material', 'Giektanne H. A.', 'Freitag-Schaffköpfe', 'Giner, der nicht mit abgebrannt ist', 'Gefangenen Lyra', 'Maler der Wöfelabrik', 'Ernst Nylsch', 'Osenfeher', 'Frühkochen der Freien Turner', 'Billardgelb Sächsischer Hof', 'Arbeiterverein Böhlh-Chrenberg', 'Das höhere Wesen in Böhlh-Chrenberg', 'Maler und Pöllerer', 'Maschinenpersonal der Firma', 'Von Mitgliedern der Sängereabteilung', 'Drei nicht getrunzene Glas Bier', 'Kraß Ber, Kleinzschocher', 'Werktätigenversammlung', 'Gemüllischer Abend im Bürgergarten', 'Weihnachtsgeschenk', 'Doppelkopf baselbit', 'Grüne Aue, bei Linde', 'Doppelkopf beim Brummochsen', 'Freie Turner', 'Gelegenheitskonzert in der Burg', 'Ramschbrüder', 'Chemigrappen-Eborado', 'Von einigen Arbeitern bei A. Lindenau', 'Weihnachtsgabe für die Crimmischauer Kinder', 'Summa 17741.79 Mkt', 'Expedition der Leipziger Volkszeitung.'

Crimmitschau.

Der sächsische Dreiklassenstaat hat wieder einmal die gesamte Arbeiterfeindliche und reaktionäre Konkurrenz geschlagen; selbst die von Obersachsen, ja Russland wird neidisch werden. Welche Zustände heute in Crimmitschau herrschen, ist am Sonnabend in der Volkszeitung ausführlich geschildert worden. Der Belagerungszustand besteht, zwar nicht proklamiert, aber tatsächlich. Den Arbeitern wird alles verboten, die Unternehmer erfreuen sich des größten Schutzes, der weitgehendsten Freiheit. Am Sonnabend ist den Ausgesperrten verboten worden, eine Aufforderung zum ferneren Zusammenhalt an den Plakatsäulen anschlagen zu lassen. Aber nicht nur das. Als die Plakate in den Restaurants ausgehängt wurden, ordnete die Polizei die Entfernung an.

Ungeübt können die Unternehmer zusammenkommen; sie werden nicht beeheligt. Den Arbeitern erschwert es die Polizeigewalt, zu ihren Kameraden und Leidensgenossen zu sprechen. Unternehmer haben in schwerer Weise Ausgesperrte beeheligt, ja tödlich angegriffen; die Behörde erläßt keine Verordnungen gegen die Unternehmer. Die 7000 Ausgesperrten haben sich mühselig benommen; wenige geringfügige Vergehen, die erst mit der Lupe entdeckt werden können, nimmt die Behörde zum Anlaß, das Versammlungsrecht für die Arbeiter aufzuheben, eine unerhörte Wahnvorstellung einzuführen, die eine schwere Verletzung auch der Reichsbeschlüsse zur Folge hat.

Alles gegen die Arbeiter — und für die Unternehmer! Der Klassenhaß, wie ihn dessen schlimmster Feind nicht abschreckender zu schildern vermag, zeigt im Crimmitschauer Kampf sich unbeschüßt.

Welch ein Glück, daß diese 7000 Arbeiter in Crimmitschau sozialdemokratische Schulung genossen und dadurch gelernt haben, sich auch in schlimmen Zeiten ruhig, besonnen und würdig zu benehmen. Ohne diese Schulung würde Crimmitschau vielleicht zum Schauplatz von Katastrophen werden. Wer all die Vorgänge in Crimmitschau genau verfolgt hat, oder gar aus längerer eigener Beobachtung die Dinge kennt, dem jagt das Blut durch die Adern, angesichts des Vorgehens von Behörden und Unternehmern gegen die 7000 auf Plakate geworfenen Arbeiter.

Das brutale Unternehmertum hat in der freivoltesten Weise diesen folgenschweren Kampf heraufbeschworen und gegen die Arbeiter geht die Staatsgewalt vor.

Wahrlich, die herrschenden Klassen in Sachsen, sie spielen ein sehr gefährliches Spiel, denn eine solche Kette von Entschuldigungen und arbeitserfreundlichen Maßnahmen trägt auf die Dauer schließlich kein Kulturland. Der Bankrott des herrschenden Systems in Sachsen wird durch die Aktionen à la Crimmitschau aller Welt gezeigt, denn kein vernünftiger denkender Mensch wird in solchen Polizeiaktionen Zeichen der Stärke einer Regierung sehen. In Rußland, Italien, Spanien, ebenso materiell wie politisch bankrotte Staatswesen, sind Aktionen im Schwange, wie wir sie jetzt in Crimmitschau sehen. Will aber ein Mensch behaupten, jene Staaten könnten als Vorbilder dienen?

Wir lassen nachstehend einige Situationsbilder folgen, die drastisch den heutigen Zustand in Crimmitschau illustrieren.

Königlich sächsische Staatsbahnen.

Die sächsische Staatsbahnverwaltung besetzt sich, auch in diesem Kampfe zu benehmen, daß sie vom herrschenden Geiste in Dreiklassen-Sachsen befehlet ist. Auf dem Bahnhof in Crimmitschau herrschen für die Reisenden die Gendarmen. Auch sonst erweisen sich die königlich sächsischen Staatsbahnen als sehr gefällig. So wird aus Freiberg berichtet, daß auf der Strecke Freiberg-Chemnitz sämtliche Stationen eigens unterrichtet werden, wenn mit einem Zuge Arbeitswillige befördert werden. Daß diese Meldungen nicht zugunsten der Ausgesperrten gemacht werden, bedarf keines Wortes. Solche Gefälligkeiten haben den sächsischen Bahnen gerade noch gefehlt, um ihren Ruf zu — erhöhen.

Entlassene Sträflinge als Streikbrecher.

Aus Dederau wird gemeldet, daß Sträflinge, die aus der Strafanstalt Reichenbach entlassen werden, auf Crimmitschau aufmerksam gemacht werden, dort sei sofortige Arbeitsgelegenheit. Tatsächlich sind in Crimmitschau auch schon entlassene Sträflinge eingetroffen. Die Unternehmer nehmen alles an, was da kommt, nur um überhaupt wieder einmal Arbeiter in den Sälen zu haben.

Arbeiterentlassungen zu gunsten der Textilbarone.

Der Verband der Textilindustriellen hat einen neuen Trick erfunden, um gelernter Arbeitswillige für Crimmitschau zu erhalten. Worin der Trick besteht, wird aus Brand bei Freiberg gemeldet. Dort wurden Arbeiter entlassen und ihnen gleichzeitig mitgeteilt, sie möchten sofort nach Crimmitschau gehen. Auf die Unternehmerrücksicht in Crimmitschau folgen nun Willkürakte in anderen Orten zugunsten der Crimmitschauer Unternehmer. (Nebenbei ist ja auch in Rauhof verfahren worden.)

Werbureau in Freiberg.

Mit besonderem Eifer sind die Unternehmer in der Freiburger Gegend tätig, Arbeitswillige zu ergattern. Es scheint, daß ihnen von magdeburger Seite dabei hilfreich zur Seite gestanden wird. In einem Hotel und bei der Stellenvermittlerin Frau Kurze sind Werdebureaus etabliert. Jungen Leuten werden 9 Mark für die ersten 14 Tage versprochen, später 13—14 Mark. Im Hotel werden weit höhere Löhne versprochen. Unerkannt meldeten sich zwei Crimmitschauer Ausgesperrte. Sie fragten einen Herrn Wittner, ob sie etwas von den Streikenden zu fürchten hätten und erhielten darauf diese Antwort:

„Nein, die Arbeiter in Crimmitschau sind lauter gute und ruhige Leute. Zu fürchten ist gar nichts; aber es ist am besten, wenn Sie die ersten 14 Tage in der Fabrik Wohnung nehmen. Das kostet für Sie 8 Mark die Woche.“

Die Textilbarone geben also zu, daß die Arbeiter in Crimmitschau ruhige und gute Leute sind, sehen es aber mit großem Vergnügen, wie die Behörde diesen tatsächlich ruhigen Arbeitern das Versammlungsrecht nehmen und sonstige Maßnahmen gegen die Arbeiter treffen. Die Unternehmer wissen auch, daß Arbeitswilligen in Crimmitschau kein Leid geschieht von Seiten der Ausgesperrten, aber sie lassen die Streikbrecher wie Sträflinge von Gendarmen eskortieren und bewachen, damit die Streikbrecher nicht über die Situation aufgeklärt werden können und sich nicht ihrer traurigen Handlungsweise bewusst werden.

Die Herren Streikbrecher.

Welch ein Menschenmaterial die Unternehmer nach Crimmitschau locken, sei durch folgende Tatsachen illustriert: Von acht jungen Leuten, die vorige Woche in der Freiburger Gegend angeworben worden sind, hat einer 1 1/2 Jahre Gefängnis wegen eines Verbrechens hinter sich; gegen einen zweiten schwebt derzeit ein Verfahren, weil er einen Schuhmann verhaften hat, ein dritter ist wegen nächtlichen Ueberfalls mit 2 Jahren Gefängnis bestraft, ein vierter gleichfalls mit Gefängnis wegen Diebstahls in einer Militäreffektenfabrik und wegen Störungsverletzung.

Wie es mit vielen andern der Streikbrecher hinsichtlich ihres Vorlebens steht, konnte bis zur Stunde noch nicht ermittelt werden, aber viel gutes wird man nicht zu erfahren bekommen.

Ist ja auch erklärlich. Ein ordentlicher Arbeiter, der jedem Menschen offen und frei ins Auge sehen kann, gibt sich nicht zum Streikbrecher her, es sei denn, daß einmal einer aus Unkenntnis handelt, aber sofort diese Rolle aufgibt, wenn er den Sachverhalt kennt. Unter den nach Crimmitschau angeworbenen Arbeitswilligen befanden sich auch Arbeiter, die sich in Unkenntnis antworten ließen, aber dann auch sofort wieder den Dienst quittierten. Wenn es den Unternehmern gelingen sollte, noch einige Hundert Streikbrecher anzuziehen, dann kann sich die Crimmitschauer Bevölkerung gratulieren, wenn die Stadt zum Sammelplatz für Elemente gemacht wird, wie oben beschrieben. Und diese Elemente sind heute neben den Unternehmern Trumpf in Crimmitschau.

Unser herrlicher Klassenstaat stützt sich in schwere Unkosten, um die Herren Streikbrecher und die Herren Textilbarone genügend zu bewachen und zu beschützen. Gendarmen für diese Herrschaften, Gendarmen gegen anständige ausgesperrte Arbeiter. Es lebe der christliche Ordnungsstaat!

Ausländer sonst — und jetzt in Crimmitschau.

Bei einer ganzen Reihe Lohnkämpfe in Sachsen waren die Behörden sich dabei, streikende böhmische Arbeiter über die Grenze zu weilen. Wenn so ein ausländischer Arbeiter es sich einfallen läßt, im herrlichen Staate der Gottesfurcht und frommen Sitte mit seinen Arbeitskollegen zu streiken, dann, in 90 von 100 Fällen: hinaus mit ihm aus den Gefilden der Jungfrau Germania! In Crimmitschau geben sich die Unternehmer derzeit alle Mühe, Ausländer nach Sachsen herein zu locken, und sie sind ihnen willkommen, auch wenn sie schwer anrüchliche Individuen sind. Und die Behörden? Sie stellen Gendarmen dazwischen, um diese braven und arbeitswilligen Ausländer zu schützen. Welche dem reichsdeutschen Ausgesperrten, der einem böhmischen Streikbrecher einige scharfe Worte sagen würde. O, Sachsen, das ist ein gastfreundlicher Staat für — Streikbrecher. Sachsen bietet sogar die bewaffnete Macht auf, um die lieben Gäste genügend zu schützen; die eignen Landesländer entrechtet man durch zeitweilige Inhabierung des Versammlungsrechts.

Ein Streikbrecher an seine Mutter.

Crimmitschau, 2. Dezember 1903.

Liebe Mutter!

Endlich sind wir in Crimmitschau angekommen, aber wie? In einem Briefe kann man das gar nicht schreiben, das läßt sich nur mündlich machen. Gendarmen haben uns von der Bahn abgeholt und bis in die Fabrik geschafft. Erstens sind wir um 7 Uhr in Chemnitz angekommen und gleich per Schnellzug wieder weggefahren, in Jwidau wieder umgestiegen und dann nach Crimmitschau. Wie wir hier sind angekommen, nahmen uns vier Mann, gleich an 20 Gendarmen in Empfang.

und dann ging es, stets begleitet von mindestens 100 Neugierigen, in die Fabrik. Wir konnten auch nicht aussteigen, weil wir in der Mitte waren und die Gendarmen uns umherum. Am es jedoch kurz zu machen: wir sind (schonlich) veralbert worden.

Erstens erhalten wir bloß 14 Pfg. Stundenlohn und haben 14tägige Mündigung. Sollte noch jemand hierher kommen wollen, ich rate dringend ab; aus der Fabrik kann man nicht heraus und steht stets unter Polizeiaufsicht.

(Folgen noch kurze private Mitteilungen und der Name.) Dieser Brief eines Streikbrechers, ist dem Streikkomitee von der betagten Mutter des Streikbrechers zur bestmöglichen Verwendung übermittelt worden. Also elend angelegen werden die Leute, die man zu der erbärmlichen Rolle eines Streikbrechers beschwindelt. Und Gendarmen, Hüter der Ordnung, werden dazu benutzt, die betörten Opfer sicher zu eskortieren. Das sind Vorkommnisse, die der Feder eines Dichters bedürfen, um entsprechend gemühdigt und geschildert werden zu können.

Aber an den Streikbrechern wird auch ein Vergehen gegen das Strafgesetzbuch verübt. Die Leute werden in den Fabriken festgehalten, sie dürfen die Betriebe nicht verlassen, sind also der Freiheit beraubt. Nach §§ 230 und 240 des Strafgesetzbuches wird Freiheitsberaubung mit Gefängnis bestraft, wenn dieselbe über eine Woche dauert, sogar mit Zuchthaus.

Vor den Augen sächsischer Gendarmen und Polizeibehörden in Crimmitschau wird an deutschen Staatsbürgern, die von keinem Gerichtshof zu Freiheitsstrafe derzeit verurteilt sind, eine Freiheitsberaubung begangen. Nicht nur der obenstehenden Briefe mitgeteilte Fall liegt vor, sondern viel mehr Fälle. Schlimmer steht es auch in Rußland nicht; toller können auch dort die Unternehmer nicht gegen Arbeiter handeln. Schmach, tiefe und hundertfache Schmach, häuft der Crimmitschauer Kampf auf unser Dreiklassen-Sachsen, aber nicht durch die 7000 ausgesperrten Arbeiter wird dem Lande solche Schmach bereitet.

Herr Bürgermeister Beckmann

in Crimmitschau, der die neuesten Maßnahmen gegen die Arbeiter erlassen hat, ist ein Schwiegerjohn des Kommerzienrats Albrecht in Crimmitschau, der ein Großindustrieller ist. Da die Fabrikanten zum großen Teil miteinander verwandt und verschwägert sind, ist auch Herr Beckmann mit diesen Unternehmern verwandt. Fabrikanten sind Stadträte, Stabsverordnete usw.

Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

hat den Ausgesperrten in Crimmitschau als Antwort auf die Gewaltakte der Behörden 4000 Mark überwiesen, 6000 Mark hatte der Vorstand schon früher gegeben. Der Vorwärts fordert am Kopfe des Hauptblattes zur Unterstützung der Crimmitschauer auf.

Die Parteipresse ruft gleichfalls in energischer Weise die Solidarität der deutschen Arbeiter für die Crimmitschauer auf.

Fehlgeschlagen.

Auf die Werbauer Textilfabrikanten war von interessierter Seite eingewirkt worden, die Werbauer Textilarbeiterchaft zur Unterstützung der Crimmitschauer Unternehmer ebenfalls auszusperren. Mit ca. 76 gegen ca. 30 Stimmen haben die Werbauer Textilindustriellen aber die Aussperrung abgelehnt.

Die bürgerliche Presse

gibt die neuesten Maßnahmen der Behörden in Crimmitschau ohne ein Wort der Kritik wieder. Daß durch das Verbot aller Versammlungen das Koalitionsrecht vernichtet wird, gilt ihnen nichts. Nur die Altauer Morgenzeitung schreibt: „Diese Maßregel, die fast einem Belagerungszustand gleichkommt, muß auch bei allen objektiven denkenden Bürgern entschiedenen Widerspruch hervorrufen. Insbesondere ist das Verbot aller Versammlungen ein Verstoß gegen das den Arbeitern reichsrechtlich gewährte Koalitionsrecht. In einem solchen Verbot lag auch absolut keine Veranlassung vor, denn bisher sind alle Ver-

sammlungen der ausständigen Textilarbeiter in Ruhe und Ordnung verlaufen. Wenn man den Arbeitern die Möglichkeit raubt, sich gerade während eines Lohnkampfes zu versammeln, um über gemeinsame Maßnahmen zu beraten, dann steht das ganze Koalitionsrecht nur auf dem Papier.“

Das sächsische Vereinsrecht vor dem Oberlandesgericht.

Dresden, den 4. Dezember.

Die für Gewerkschaften und Organisationen äußerlich wichtige Entscheidung fällt der Strafkammer des sächsischen Oberlandesgerichts, allerdings für die genannten Vereinigungen in einem recht ungünstigen Sinn. Der Lagerhalter Friedrich Gustav Schreiter in Delitzsch i. V. war wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz vom dortigen Schöffengericht zu 60 M. Geldstrafe verurteilt worden, doch hatte ihn das Landgericht Chemnitz auf seine Berufung hin freigesprochen. Es lag nun hiergegen Revision der Staatsanwaltschaft vor.

Das Verfassungsgericht Chemnitz hat folgende tatsächliche Feststellungen getroffen: Der Verband deutscher Bergarbeiter mit seinem Sitz in Bochum, der die Wahrung und Förderung der geistigen und materiellen Interessen seiner Mitglieder bezweckt, insbesondere Erlangung besserer Löhne, bestimmt in seinen Satzungen, daß an denjenigen Orten, wo mehr als zehn Verbandsmitglieder wohnen, ein Ortsverein zu gründen, voranzusetzt, daß nicht zwingende Gründe dagegen sprechen. Bei einem geringeren Mitgliederbestande oder wenn lokale Verhältnisse die Gründung eines Ortsvereins nicht zulassen, gehören die Mitglieder unmittelbar dem Verbands an. In diesem Falle ist aber an dem betreffenden Orte ein Vertrauensmann zu wählen, der die Geschäfte zwischen den Mitgliedern und dem Zentralvorstande des Verbands vermittelt. Im Lugau-Delitzscher Kohlenrevier besitzt der genannte Verband eine hohe Mitgliederzahl, über 700. Das Schöffengericht hat Schreiter, der Mitglied des Verbands ist, wegen Vergehens gegen § 33 des sächsischen Vereinsgesetzes verurteilt, weil er dem Verlangen der zuständigen Polizeibehörde, ein Mitgliederverzeichnis einzureichen, nicht entsprochen hatte. Das Landgericht Chemnitz hatte dagegen, wie schon erwähnt, auf Freisprechung erkannt, weil es der Ueberzeugung war, daß die in Delitzsch wohnhaften Verbandsmitglieder unter Leitung des Angeklagten keinen Ortsverein, sondern nur eine Zahlstelle bildeten. Tatsächlich war dies auch der Fall, denn die dortigen Verbandsmitglieder wollten deshalb keinen Ortsverein bilden, um etwaigen Mahreglungen, die bei einer Einreichung der Mitgliederliste nicht ausgeschlossen wären, zu entgehen. Das Landgericht war ferner der Ansicht, daß Schreiter nicht als Verbandsleiter, sondern gemäß § 11 der Verbandsatzungen nur als Vertrauensmann in Frage komme, als solcher ihm die Erhebung der Mitgliedsbeiträge, die Aufnahme von neuen Mitgliedern, das Ausschändigen der Quittungsbücher, Austragen der Verbandszeitung und das Ausschütten der Unterstützungsgelder obliegen habe.

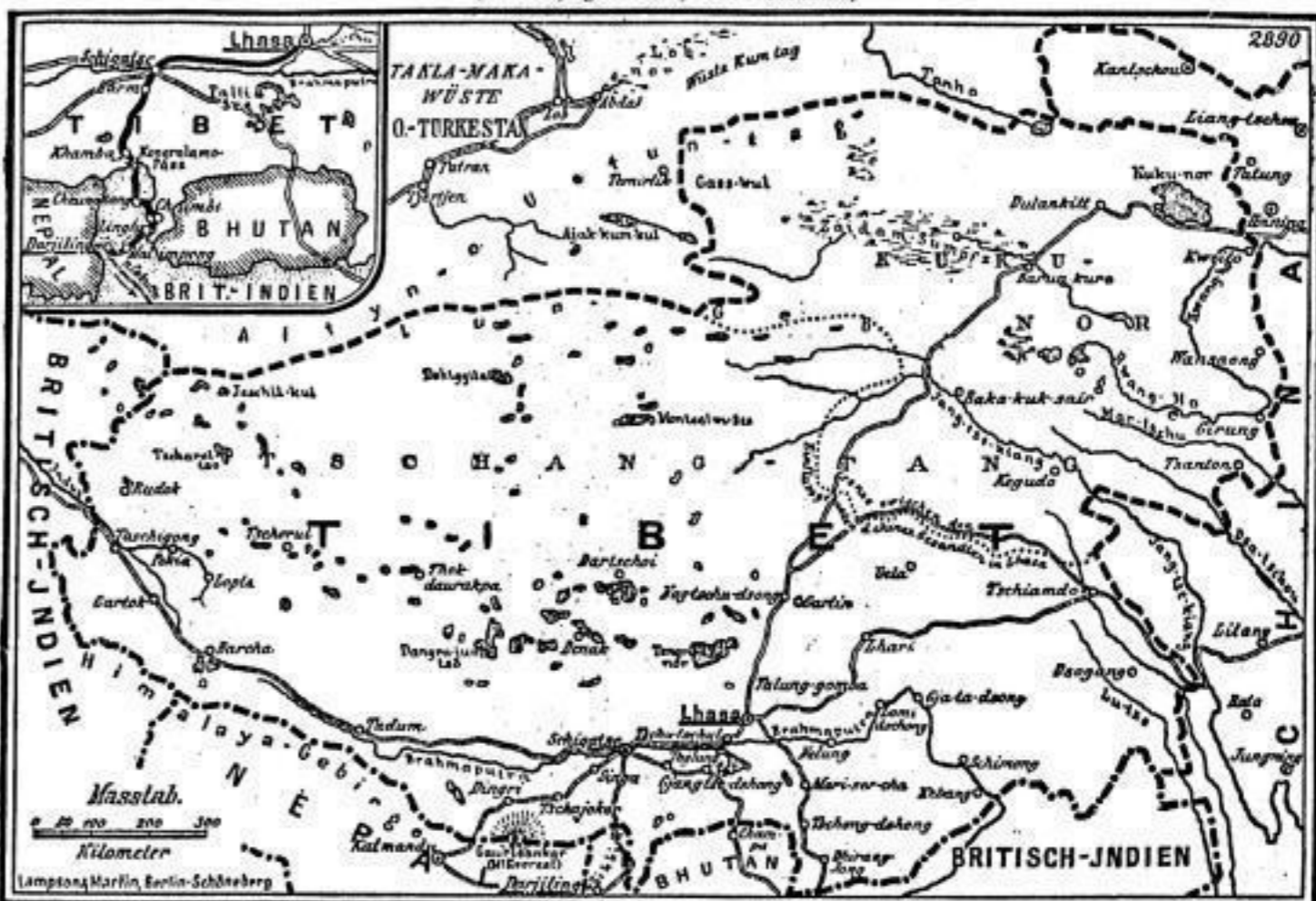
Die Revision der Staatsanwaltschaft rügt, daß der Begriff Zahlstelle von der Vorinstanz rechtsirrtümlich begründet worden sei. Die sogenannte Zahlstelle habe tatsächlich eine Leitung und, wie auch die Feststellungen des Landgerichts erkennen ließen, habe in Delitzsch auch ein abgeschlossenes Vereinsleben stattgefunden. Demnach komme der Angeklagte als Vereinsleiter nach dem sächsischen Vereinsgesetz in Betracht, denn es sei durchaus nicht notwendig, daß er vollständig unabhängig sei. Oberstaatsanwalt Graf Vitzthum v. Eckardt führte aus, daß unter Verein eine dauernde Verbindung von Personen zur Verfolgung gemeinschaftlicher Interessen zu verstehen sei. Nach den Feststellungen des Verfassungsgerichts konnte Angeklagter nicht bloß als Beauftragter des Hauptvorstands in Betracht, denn er habe Mitgliederversammlungen ab, in denen sogar Delegierte gewählt worden seien. Allerdings werden diese Versammlungen nicht statutengemäß einberufen, sondern es besche hierüber ein stillschweigendes Uebereinkommen. Er beantragt deshalb Aufhebung des angefochtenen Urteils und Zurückverweisung der Strafsache unter Verbeibehaltung der getroffenen tatsächlichen Feststellungen an die Vorinstanz.

Demgegenüber beruft sich der Angeklagte auf das Urteil des Landgerichts. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Heine-Berlin, wandte sich in seinem vorzüglich ausgearbeiteten Plädoyer gegen die von der Staatsanwaltschaft ins Feld geführten Argumente. Es komme, so führt er aus, lediglich im vorliegenden Falle darauf an, ob bei den in Delitzsch wohnhaften Mitgliedern des Bergarbeiterverbands etwas stattgefunden hat, was den Angeklagten als den Leiter eines dortigen Vereins von dem unterseide, was sich aus einer einfachen Mitgliedschaft oder der Stellung als Vertrauensmann des Hauptvorstands ergebe. Die vom Landgericht festgestellte Tätigkeit des Angeklagten sei noch lange keine in Delitzsch entwickelte Vereinsstätigkeit. Die dortigen Mitglieder hätten unter sich keine besonderen Rechte und Pflichten, es würden keine Lokalbeiträge erhoben, weder der Angeklagte noch ein anderes Mitglied habe das Recht, etwas auszugeben, was nicht vorher von der Zentralleitung bewilligt worden sei. Schreiter sei nur der Bevollmächtigte des Verbands, aber kein Vereinsleiter, genau so wie es ein vom Verbandsbeauftragter Rechtsanwalt oder Notar auch sein könne. Seine Stellung sei genau dieselbe gewesen, wie die eines Vertreters einer Versicherungsgesellschaft. Wenn in § 14 des Verbandsstatuts gefügt werde, daß alle Monate Mitgliederversammlungen einberufen werden müssen, so beziehe sich das eben nur auf Ortsvereine. Das Verfassungsgericht habe zudem auch festgestellt, daß in Delitzsch keine vom Angeklagten einberufenen Versammlungen stattgefunden haben. Nur vor circa zwei Jahren sei eine solche dort abgehalten worden, aber für die Mitglieder des ganzen Lugau-Delitzscher Kohlenreviers, konnte also für eine in Delitzsch entwickelte Vereinsstätigkeit nicht in Betracht. Allerdings habe der Angeklagte im Februar d. J. versucht, eine Verbandsmitgliederversammlung (die Kreishauptmannschaft unterwarf sie jedoch) abzuhalten, die sich mit der vom Verband geplanten Ausdehnung der Versicherungspflicht beschäftigten sollte. Diese Frage interessierte aber alle Mitglieder, auch die nicht einem Ortsverein angehörenden, und könne deshalb noch kein Schluß daraus auf eine in Delitzsch stattgefundenen Entfaltung des Vereinslebens gezogen werden. Am Schluß seiner Ausführungen beantragt Rechtsanwalt Heine in erster Linie Freisprechung, wenn sich der Strafkammer seiner Ansicht aber nicht anschließen sollte, müßten nicht nur das angefochtene Urteil, sondern auch die demselben zugrunde gelegten tatsächlichen Feststellungen aufgehoben werden.

Das Urteil des Oberlandesgerichts unter Vorsitz des Senatspräsidenten Kurh lautete: Das angefochtene Urteil wird aufgehoben und unter Aufrechterhaltung der tatsächlichen Feststellungen an das Landgericht Chemnitz zurückverwiesen. Zur Urteilsbegründung wurde ungefähr folgendes ausgeführt: Nach den tatsächlichen Feststellungen des Landgerichts müsse man annehmen, daß ein Verein in Delitzsch und Umgegend bestehe, schon die hohe Mitgliederzahl in genanntem Kohlenrevier lasse darauf schließen. Demnach komme Schreiter auch nicht bloß als Beauftragter des Zentralverbands, sondern als Vereinsleiter in Frage. Wenn man auch nicht wahrgenommen habe, daß von den Verbandsmitgliedern bürgerliche Interessen verfolgt wurden, so seien doch selbständige Lebensregungen des Vereins zu beobachten gewesen. Welche doch in Delitzsch eine eigene Ortsverwaltung, die sogar Versammlungen einberufen

Die englische Expedition nach Tibet.

(Unberichtigter Nachdruck verboten.)



Die englische Expedition, welche vom nördlichen Indien aus nach dem Lande Tibet unterwegs ist, hat naturgemäß in russischen und chinesischen Kreisen lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen, besonders deshalb, weil man sich über den Zweck der englischen Unternehmungen nicht recht im Klaren war. Nun aber wird bekannt, daß der englische Vorstoß nach Zentralasien eine rein handelspolitische Aktion darstellt. Der im Englander ausgeprägte kaufmännische Sinn hat schon seit langer Zeit nach neuen Absatzgebieten für den in Indien bis zur Ueberproduktion gebauten Tee Umschau gehalten, und dabei ist er natürlich alsbald auf die Bevölkerung Tibets, der indischen Grenzgebirge, gekommen. Der Tibetaner ist neben dem Chinesen einer der stärksten Teekonsumenten. Er bezieht diese Ware seit langer Zeit ausschließlich von China auf dem beschwerlichen und langen Karawanenwege. Von Englisch-Indien führt nun eine gute Handelsstraße durch die Himalaya-Pässe nach Norden in das Land Tibet. Die Straße ist nur 200 Kilometer bis zur Grenze lang. Die englische Expedition sucht füglich auf diesem Wege mit der bisher in strengster Abgeschlossenheit lebenden tibetischen Bevölkerung in Kontakt zu treten. Freilich wird dieser Versuch mit speziellem Blick von Rußland und mit banger Sorge von China betrachtet, und so ist es denn wahrscheinlich, daß diese neue Ausdehnung der englischen Handelsbeziehungen zu ernstesten Konflikten mit den oben erwähnten Mächten führen wird. Wie dem auch sei, jedenfalls wird binnen kurzem das bisher nur von wenigen Europäern (zuletzt Sven Hedin) bereiste und erforschte Land Tibet aufhören, zu den terra incognita gezählt zu werden.

Wir versehen daher nicht, unsere Leser in der bestehenden Karte mit dem tibetischen Gebiet bekannt zu machen und gleichzeitig die Route der englischen Expedition (siehe die Nebenkarte) anzugeben. Tibet liegt zwischen dem 27. und 36. Grad nördlicher Breite und dem 78. und 90. Grad östlicher Länge. Es wird begrenzt von dem Hauptkamm des Himalaya im Süden und Westen, der russischen Kette Altyn-Tag, Dumbold- und Mittergebirge, Ran-Schan im Norden, und den Provinzen Kansu und Szechuan im Osten. Das Gebiet umfaßt 1 993 000 Quadratkilometer und zählt 1 650 000 Einwohner. Tibet ist das größte Hochland der Erde, doch erfüllt Gebirgsland den

ganzen östlichen Teil; die über dem mindestens 4000 Meter hohen Hochland emporragenden Gebirge nehmen von Norden nach Süden zu. Das ganze westliche abflußlose Gebiet ist mit Seen bedeckt, deren bekanntester einer der Tengi Nor (4630 Meter über dem Meere) ist. Das Klima hat einen durchaus kontinentalen Charakter; die Sommer sind kurz und heiß, die Winter lang und streng. Das Innere Tibets mit Ausnahme der näheren Seenumgebung ist eine pflanzenarme Steppe. Die Bevölkerung gehört der großen Mehrzahl nach der mongolischen Rasse an. Ueber die Geschichte des Landes und seine Bevölkerung bemerken wir kurz folgendes:

Ein Indier, namens Buddastri soll ein halbes Jahrhundert v. Chr. einen der zahlreichen „kleinen Könige“ in Tibet sich untertan gemacht und sich zum ersten Großkönig emporgeschwungen haben. 629—638 trat der Begründer des Buddhismus, Srongtan Gampo, auf, der durch Heirat in freundliche Beziehungen mit dem chinesischen Kaiserhaus trat. Er verlegte die Residenz nach Lhasa, der geheimnisvollen Stadt. Unter seinem Nachfolger stand Tibet auf der Höhe der Macht, vornehmlich war dieselbe gestützt auf das Priestertum des Buddhismus. Eine große Umwälzung brachte dann der 1040 auf Ausforderung des damaligen Dalai Lama (hoher Priester) erfolgte Zug, der am Kapu Nor lagernden Chofcho-Kongolen. Die dem Dalai-Lama ungünstigen Großen wurden vernichtet und dieser von den gläubigen Mongolen als Landesherren eingesetzt. Mit China stand der Dalai Lama und sein Land in einem tributären Verhältnis, das aber vielen Wandlungen unterworfen war. Heute ist er eine machtlose Puppe in den Händen des Priestertums. Bekanntlich wird auf den Thron nach seiner Erhebung stets ein Knabe erhoben, der von der Küstenwelt in dem Palast Paltala gänzlich abgeschlossen wird. Auch Lhasa selbst und die umliegenden heiligen Klosterstätten werden streng bewacht, und nur äußerst selten ist es einem Ausländer gelungen, bis an die Mauern Lhasas vorzudringen. Selbst dem mit Land und Leuten aufs innigste vertrauten Sven Hedin ist es nicht geglückt, in die Hauptstadt zu gelangen, und so darf man denn gespannt sein, welche Erfolge die englische Expedition hierin aufzuweisen haben wird.

Ueber die Eisenbahnkatastrophe von Verbolzheim

Schreibt man uns aus Baden: So weit die Ursachen des Zusammenstoßes der beiden Züge — eines mit 90 Kilometer-Geschwindigkeit durchausenden Schnellzugs und eines in die Station von entgegengesetzter Richtung eingelassenen Materialzugs — in diesem Augenblick sich schon offenbaren, darf mit Bestimmtheit gesagt werden, es liegt eine unerhörte Verletzung der Fahrdisziplin vor. Das entsetzliche Beispiel von Heidelberg verfehlte hier seinen warnenden Einfluß. Auf der Station Verbolzheim war das östliche Gleis für den fälligen Schnellzug freigegeben, der in etwa 4 Minuten von Neuzingen aus die Station erreicht. Auf dem westlichen Gleis gewährt die Stationsleitung dem von Ringsheim ankommenden Materialzug aus Offenburg Einlaß. Wer erwiderte es nun, daß in dem Augenblick, da der Schnellzug östlich vorüberfährt, der Materialzug sich durch die Weiche von Westen nach Osten über den Bahnkörper bewegte, um auf einer freien Spur anzuhalten? Das ist die entscheidende Frage zur Feststellung, durch wessen Schuld die Karambolage eintrat, die nur deshalb nicht größere Opfer an Menschenleben forderte, weil die zwei großen D-Zug-Personenwagen an der Spitze des Zugs menschenleer waren. Die Verhaftung des Weichenstellers deutet an, daß man diesen in erster Linie für den Schuldigen erklären will. Es entsteht aber sofort die Frage, ob bei der Stationsbeamtung jede Verantwortung ausgeschlossen ist; dies würde zutreffen, wenn nach Gewährung der Einfahrt für den Schnellzug verboten wurde, noch eine Ausweichfreizugung über dessen freigegebene Spur vorzunehmen. Sollte es sich bestätigen, daß ein Materialzug häufig zu diesem Zeitpunkt eintreffen pflegte und deshalb auch dem dienstverehenden Personal dieses Zugs die Gefahr dieses Augenblicks bekannt sein mußte, so erweitert sich die Zahl der Verantwortlichen. Vielleicht stellt es sich im Verlauf der Untersuchung heraus, daß gegen die strengen Bestimmungen der Fahrordnung dieses gewagte Experiment öfters glückte, und daß es jetzt, wo der Schnellzug nicht etwas verspätet wie sonst, sondern auf die Sekunde genau eintraf und in der Dunkelheit zu spät beobachtet wurde, mißlungen ist und das Sprichwort vom Strug sich erfüllte, der zum Brunnen geht. Der Maschinenführer des Materialzugs, welcher der Schnellzugsmaschine den Seitenstoß zur Entgleisung gab, sprang auf die Warnung seines Heizers mit diesem von der Lokomotive herab. Er ist ein im Fahrdienste ergrauter Mann und wurde, weil das Gehör geschwächt ist, für den untergeordneten

Von Nah und Fern.

Wieder ein Sadist.

Berlin, 4. Dezember. Der Zigarrenfabrikant Otto Ehlinger aus Mannheim wurde heute von der 10. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Ehlinger hielt sich häufig in Berlin auf und war dort Stammgast in den von Dirnen besuchten Nachtcafés. Obwohl er mit Goldstücken nicht kargte, war er doch von den „Damen“ als Sadist gefürchtet. Der Alara Dobjain, die sich trotz der Warnungen ihrer „Kolleginnen“ durch das gleiche Gold blenden ließ, stach Ehlinger in wollüstiger Aufregung eine Sutnadel in den hinteren Teil des Körpers. Die inzwischen verstorbene Dirne zeigte den andern Damen eine mittels Röntgenstrahlen hergestellte Photographie, die die Sutnadel im Körper veranschaulichte. Als Ehlinger, der sich mit seiner jungen Gattin auf der Hochzeitsreise in Berlin befand, in später Nachtstunde das Café Red betrat, um seiner Frau das Berliner Nachtleben zu zeigen, wurde er von den Damen erkannt und von einem herbeigerufenen Schutzmann verhaftet. Die Sachverständigen erklären, daß ihnen ein solcher Fall noch niemals vorgekommen sei. Der Angeklagte war außerdem beschuldigt, eine Dirne mit geballter Faust ins Gesicht geschlagen zu haben.

wollte, in denen Delegiertenwahlen stattfinden sollten. Man habe nur eine andre Firma gewählt, in Wirklichkeit habe ein dauernder Zusammenschluß von Personen zu Wahrung gemeinschaftlicher Interessen mit eignen Einrichtungen und eignen Beschäftigungen bestanden, ein Verein, der dem sächsischen Vereinsgesetz unterworfen hätte müssen. Da Schreier als Vereinsleiter nicht den gesetzlichen Bestimmungen genügt habe, müsse seine Verhaftung erfolgen.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Wäckerversammlung mit der Tagesordnung: 1. Die Degeneration der Arbeiterklasse; 2. Bericht des Gesellenausschusses über den Antrag auf Bezahlung der Ueberstunden; 3. Gewerblich-fachliches, fand am 2. Dezember in der Flora statt. Zum 1. Punkt verbreitet sich Referent Genosse Pinta in ausführlicher Weise über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß vor allem ein durchgreifender Arbeiterschutz, bessere Entlohnung und Verkürzung der Arbeitszeit notwendig sei. Das könne nur durch ein gemeinsames Handeln durch die gewerkschaftliche Organisation erreicht werden. In der Diskussion versuchten die Kollegen Thomas und Jersl vom Gesellenausschuß und Kollege Weder, dem Referenten entgegen zu treten. Ihnen wird jedoch treffend erwidert. Zum 2. Punkt berichtet Kollege Thomas, daß der Antrag, Bezahlung der Ueberstunden mit 40 Pfg., am 30. Oktober an die Innung gelangt sei. Er verliest hierauf das erhaltene Schreiben, aus dem hervorgeht, daß zur Beratung eines beratigen Antrags die Zeit zu kurz sei, nächstes Jahr könne man ja dieser Frage näher treten. Kollege Jersl meint, man müsse die Kollegen erst einmal fragen, ob sie die Ueberstunden bezahlt haben wollten oder nicht; er sei dagegen. Kollege Weder meint, die Bezahlung sei wohl für die jüngeren Kollegen besser, für die älteren nicht. Hierauf erwidert Schimmerling. Es seien hauptsächlich die Räder der Leipziger Zwangsinnung, die für solche Wünsche der Gesellen in sechs Wochen keine Zeit hätten; dafür hätten sich die Leipziger Wäckergefahren bei ihrem vortrefflichen Gesellenausschuß mit dem Werkmeisterstypus zu bedanken. Kollege Freitag schlägt vor, da vorläufig nichts mehr zu tun sei, solle jeder einzelne an seinen Meister herangehen. Dann gibt er einige Geistesproben aus der Leipziger Meisterzeitung zum besten, in der u. a. behauptet wird, der Weihnachtsgeselle komme den Gesellen allein zugute. Besonders scharf verurteilen noch mehrere Kollegen die Haltung der Innung sowie die Stellungnahme des Werkmeisters. Da zum 3. Punkt niemand das Wort wünschte, schließt der Vorsitzende mit der Aufforderung zum Eintritt in die Organisation die Versammlung.

Die Schiefer- und Ziegelbeker hielten am 1. Dezember im Coburger Hof eine öffentliche Versammlung ab. Im ersten Punkt erstatteten die Generalversammlungsvertreter der Ortskrankenkasse Bericht über die stattgefundenen Generalversammlungen und Vorgesprächen. Eine lebhafteste Debatte rief die jährliche Erhöhung der Beiträge hervor. Den meisten Rednern ist es unbegreiflich, daß, nachdem in der Mitgliederversammlung im Sanssouci ziemlich einstimmig der Antrag des Vorstandes abgelehnt wurde, derselbe in der Generalversammlung mit so großer Majorität zur Annahme gelangen konnte. Es wird betont, daß hier eine große Anzahl Vertreter entgegen der Ansicht ihrer Mandatgeber gestimmt haben müssen. Auch die Verzeiger kommt zur Sprache, und werden hier die Generalversammlungsvertreter beauftragt, gegen eine weitere Erhöhung als die bereits zugesagte entschiedene Stellung zu nehmen. Unter Gewerblich-fachlichem wird vor allem der Beschluß der Agitationskommission gut geheißen, daß weitere 60 Mark nach Grimnitzschau abgeschickt wurden. Angeführt wird, daß jeder Kollege sein Scherstein dazu beitragen möchte, um den Ausgesperrten ein leidliches Weihnachten bereiten zu können. Aus der Kasse werden dann hierzu noch 30 Mark als Weihnachtsgeschenk überwiesen. Zur Arbeitsgelegenheit wird betont, daß bei dem jehigen Mangel an Arbeitskräften die Herren Meister sogar durch unsere Parteipresse Arbeiter suchen. Ferner werden die Unterkasserer ermächtigt, ihre Mitgliedsbücher zu kontrollieren. Die Kollegen werden verpflichtet, ihre Beiträge von diesen Kollektanten zu entnehmen. Nachdem eine Erregungswahl zum Arbeitsnachweis stattgefunden, wird die Beschäftigung der Lehrlinge ohne Aussicht eines Gehilfen stark kritisiert. Erwiesen ist, daß sogar ein Innungsmeister die meisten Dachreparaturen von Lehrlingen und Handarbeitern mit ausführen läßt, da derselbe schon seit Monaten nur einen Gehilfen, dafür aber 2 Lehrlinge und 2 Hilfsarbeiter beschäftigt. Es wird der Gesellenausschuß beauftragt, bei der Innung vorstellig zu werden, eventl. weitere Schritte zu tun.

Versammlung der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter L.-West. Dienstag, den 1. Dezember, tagte in der Konfordia zu Lindenau, Hermannstraße, eine Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht der Gaukonferenz; 2. Bedeutung des Arbeitersekretariats und Kostenfrage desselben; 3. Gewerblich-fachliches. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende unserer verstorbenen Kollegin Berta Nagel und des Kollegen Bergl. Die Anwesenden ehrten dieselben durch Erheben von den Plätzen. Kollege Haug erstattete den Bericht der Gaukonferenz. Dann besprach er die Bedeutung des Arbeitersekretariats und die notwendige Steigerung des Kartellbeitrags, woran sich eine lebhafteste Debatte entspann. Die Redner sprachen sich dahin aus, daß nur durch tüchtige und kräftige Organisation der Verband gehen könne. Der Vorstand machte den Vorschlag, für die Grimnitzschauer Ausgesperrten einen entsprechenden Betrag als Weihnachtsgeschenk zu bewilligen; dem Vorschlag wurde von der Versammlung zugestimmt. Nun machte sich die Wahl zweier Ersahmänner des auswärtigen Agitationskomitees nötig. Gewählt wurde Kollege Nagel und Landmann. Dann trat Schluß der gut besuchten Versammlung ein.

Aus der Partei.

ac. Der sechste sozialistische Agrarkongress in Brüssel. Am 29. November und die folgenden Tage fand im Maison du Peuple zu Brüssel ein Agrarkongress der sozialistischen Arbeiterpartei Belgiens statt. Wie Wanderbewerbe ganz richtig bemerkt, handelte es sich eigentlich nicht um einen „Agrarkongress“, sondern vielmehr um eine Konferenz, welche über Mittel zu beraten hatte, wie der Sozialismus am besten auf dem Lande verbreitet werden könne. Anwesend waren 71 Delegierte. Nach dem Bericht des Redakteurs des Laboureur, des Genossen Debarth, sind in Belgien 128 000 landwirtschaftliche Arbeiter vorhanden. Die eigentlichen Bauern teilt er in folgende 5 Klassen: Es haben weniger als 2 Hektar 863 000, weniger als 2—5 Hektar 100 000, weniger als 5—10 Hektar 50 000, weniger als 10—50 Hektar 40 000 und über 50 Hektar 27 211 Bauern. Hieran schließt Debarth seine Meinung über die Art der Propaganda auf dem Lande. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß man sich in erster Linie an die kleinen Bauern wenden müsse. Die Arbeiter, welche zum Teil in den Städten arbeiten, würden auf andre Weise dem Sozialismus gewonnen. Von den 5 Klassen der Bauern, die er bezeichnet hat, seien nur die der obersten Klasse als Kapitalisten, „als die Bourgeoisie des flachen Landes“ zu bezeichnen; die übrigen seien wohl für den Sozialismus zu gewinnen. Namentlich glaubt er durch die Kooperativgenossenschaften die Eigentümer gewinnen zu können. Den entgegengesetzten Standpunkt nimmt Wanderbewerbe ein. Er ist der Meinung, daß vor allem das landwirtschaftliche Proletariat gewonnen werden müsse. Er schlägt vor, außer dem Laboureur (eine Zeitung, die speziell für die Landarbeiter ge-

Fahrdienst verwendet. Die Generaldirektion unserer Staatsbahnen, welche bei ihren Versuchen, solche alte Fahrdienstbeamten in den Ruhestand zu versetzen, bei dem Personal auf Widerstand stößt und ihm dabei stets Rücksicht trug, wird im Interesse der Betriebssicherheit zu überlegen haben, ob das Verbot des Genusses geistiger Getränke für die Dauer der Dienstzeit des Fahrpersonals nicht minder wichtig ist, als die Verwendung von Beamten von genügender Qualität und ohne Ueberbürdung an dienstlicher Verwendungszeit. Unter dem neuen Generaldirektor der badischen Staatsbahnen vermehrte sich die Eisenbahnrente gegen das Vorjahr. Es dürfte sich vielleicht herausstellen, daß eine Verminderung des Betriebspersonals wesentlich dazu beitrug. Im letzten Jahre waren insbesondere viele Lokomotivführer jüngeren Alters zur zeitweiligen Untätigkeit verurteilt. Das Herbolzheimer Eisenbahnglied, dem hoffentlich nur das eine Menschenleben auf dem Konto geschrieben bleibt, verursachte einen solchen Materialschaden, daß wohl von dem ausgerechneten Betriebsüberschuß nicht viel übrig bleiben wird. — Als Kuriosum sei erwähnt, daß die große Schnellzugsmaschine von 175 Tonnen Gewicht (System Maffei-München), die über die Böschung lief, in umgekehrter Fahrtrichtung auf der Wiese stehen blieb.

Verkehrsstörung im Wuppertal.
Esberfeld, 4. Dezember. Im Wuppertal und Bergischen Land herrscht infolge heftigen Schneesturms eine große Verkehrsstörung.

Ein Major zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.
Wien, 4. Dezember. In der in Koblenz abgehaltenen Sitzung des Oberkriegsgerichts wurde Major Biermann aus Koblenz wegen fahrlässiger Tötung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Biermann hatte ein unentladenes Gewehr seinem Vorgesetzten zum Reinigen übergeben, wobei ein Schuß losging, der ein neben dem Vorgesetzten stehendes Mädchen tötete.

Die Pest in Smyrna.
Konstantinopel, 4. Dezember. In Smyrna ist ein Pestfall mit tödlichem Ausgang festgestellt worden. Der Sanitätsrat hat für die von Smyrna abgehenden Schiffe dort und im Anstufshafen eine ärztliche Untersuchung angedeutet.

Eine Bank geplündert.
Johannesburg, 4. Dezember. Die Robinsbank in Sandfontein wurde von einer Bande maskierter Männer geplündert, die den Direktor und einen Beamten knielten. Den Hebelstältern fielen 3000 Pfund Sterling in die Hände.

Quittung.

Bei dem Leipziger Gewerkschaftskartell gingen vom 22. bis mit 30. November für die streikenden Textilarbeiter in Grimmschank folgende Gelder ein:

(Fortsetzung und Schluß.)

Don den Metallarbeitern durch R. auf Liste 2854: 15.12, 3188; 9.02, 3498; 30.15, 3511; 15.05, 3633; 31.06, 3640; 16.25, 3841; 5.80, 3846; 10.50, 3849; 7.—, 3787; 6.—, 3740; 8.70, 3748; 6.00, 3751; 8.40, 3757; 24.55, 3758; 18.05, 3765; 21.90, 4453; 32.16, 4467; 17.75, 4468; 11.75, 4472; 14.05, 4477; 16.00, 4479; 9.70; 4480; 7.30, 4483; 7.28, 4485 (Personal der Firma Faly u. Kanneberg); 7.60, 4487; 11.80, 4488; 23.25, 4405; 18.05, 4500; 23.30, 4744; 8.65, 4745; 18.35, 4749; 16.85, 4846; 6.70, 4847; 21.20, 4840; 18.05, 4858; 12.45, 4857; 5.60, 5121; 5.65, 5124; 8.40, 5129; 9.35, 5135; 4.25, 5380 (Maschinenisten und Leiter des Konsumvereins Plagwitz, 4. Rate); 20.—, 5381; 3.—, 5385; 1.—; von den Bauhandarbeitern (Neubau Leibnizstraße) durch F. auf Liste 5082: 3.35; von den Maurern (Neubau Leibnizstraße) durch F. auf Liste 5083: 11.45; von den Maurern durch M. auf Liste 5084: 14.90; von den Bäckern des Konsumvereins Entzichs, 8. Rate, durch G. auf Liste 5061: 7.50; von den Bäckern des Konsumvereins Plagwitz, 11. Rate, durch R. 35.—; von den Holzarbeitern (Cellulosearbeiter) durch R. auf Liste 4985: 7.80; von den Metallarbeitern durch R. auf Liste 4385: 11.80; von den Holzarbeitern (Firma Geisler, Wöhlig-Erdensberg) durch R. auf Liste 4426: 2.10; von den Steinbrüchern, Lithographen, Chemigraphen und Lichtbrüchern durch M. auf Liste 3319: 3.50, 3405; 8.—, 3418; 10.10, 3418; 5.—, 3420; 16.60, 4060; 12.40, 4139; 19.85, 4141; 19.35, 4146; 8.50, 4147; 7.50, 4149; 11.05, 4150; 5.05, 4153; 9.50, 4155; 6.95, 4156; 4.75, 4182; 5.—, 4184; 3.65, 4185; 8.40, 4189; 7.50, 4170; 3.95, 4171; 21.30, 4180; 18.—, 4705; 14.05, 4728; 22.—; von den Arbeitern im Ostbezirk d. Sch., auf Liste 1611: 12.40, 3654; 10.00, 3655; 8.91, 3656; 15.15, 3657; 18.50, 3659; 11.25, 3661; 9.95, 3662 (Maurer- und Arbeiter, Neubau Ritterstraße); 17.05, 4687; 6.40; von den Arbeitern im Westbezirk, Restaurant Heidemann, durch S., auf Liste 3256: 7.—; von den Fabrikarbeitern im Westen durch S., auf Liste 9917: 3.50, 2841; 7.95, 3435; 4.85, 3438; 15.05, 4265; 2.85, 4267; 14.61, 4270; 15.40, 4271; 8.80, 4276; 16.10, 4760; 11.96, 4774; 10.75, 4777; 20.40, 4778; 7.30, 4780; 19.40, von den Tapezierern durch R. auf Liste 3619: 4.—, 8625; 5.—, 8626; 4.50, 8627; 1.50, 4328; 6.50; von den Arbeitern im Südbezirk durch R., auf Liste 1512: 5.—, 1544; 4.50, 1515; 3.10, 3136; 9.70, 3139 (Neubau Oststraße); 6.70, 3143; 17.50, 3146; 20.—, 3153; 6.70; 3159 (Stuttgarter); 14.03, 3167; 7.95, 3171; 6.90, 3174; 32.80, 4955; 5.35, 4352 (Metallarbeiter Schmirs, Werner u. Stein); 21.05, 4364; 24.45, 4378; 1.—; von den Arbeitern im Westbezirk durch R., auf Liste 1864: 15.82, 3226 (durch die große Sch.); 12.55, 3227; 9.00, 3230 (Metallarbeiter durch S.); 6.70, 3255; 2.52, 3297; 11.85, 3301; 5.80, 3302 (Bauhandarbeiter am Konsumbau Plagwitz, Raumburger Straße); 6.25, 3303; 6.45, 3304; 7.45, 3911; 15.48, 3918 (Maurer, Zimmerer und Hilfsarbeiter, Eblischs Bau, Plagwitz, 2. Rate, durch Sch.); 8.—, 4187; 2.20, 4505; 15.—, 4511; 9.70, 4512; 21.05, 4518; 4.70, 4514; 20.30, 4515; 5.50, 4516; 12.60, 4521 (Waren aus der Datsenhalde); 4.80, 4522; 1.50, 4530 (Cellulosearbeiter, 6. Rate); 11.30, 4788 (Maurer am Konsumbau, Plagwitz, durch S.); 12.75, 4789 (Konsumbau, Jahnstraße, durch S.); 5.50; von den Sattlern durch B. auf Liste 3367: 9.20, 4224; 9.60, 4225; 7.95, 4226; 6.90, 4281; 5.70, 4283; 9.60,

4695; 7.85, 4696; 5.—, 4697; 15.55, 4700; 8.15, 4701; 9.30, 4702; 3.55, (Lokalasse, 3. Rate); 25.—; von den Maurern, Bau Dornfeld, Kaiser-Wilhelm-Straße, durch E. auf Liste 4660: 5.65; von den Arbeitern, Merseburg, durch M. auf Liste 5056: 7.30; von den Maurern (Neubau Obere Münsterstraße) durch B. auf Liste 5054: 9.85; Coburger Hof durch R. auf Liste 5242: 21.90; von den Fleischern durch R. auf Liste 3354: 10.—; von den Holzarbeitern in Schöneby durch Sch. auf Liste 4876: 7.60, 4877; 8.80, 4878; 15.95, 4879; 4.60, 4880; 6.55, (in Ermangelung von Schuppenmäßig Kaffergeld); 2.—, (in Schuppenmäßig Kaffergeld); 2.—; von den Fabrikarbeitern im Westen durch M. auf Liste 3307: 25.41; von den Arbeitern Mittel-Plagwitz durch R. auf Liste 1723 (diese Liste ist verloren gemeldet): 4.—, 1725; 6.85, 1730; 7.20, 3558; 6.75, 3557; 6.50, 3574 (Deutsche Cellulosefabrik); 6.60, 3576; 13.90 (Hieron Schmirs, Werner und Stein — 90 und 13.— Steine: treiber, Erholung, Connewitz), 3587; 7.05, 4032; 13.50; von den Holzarbeitern durch E. auf Liste 4082: 8.05, 4424; 6.30, 4900; 10.—, 5320; 12.85, 5331 (Felsenkeller, D. u. R.); 8.—, 5336 (Drechsler von Hügel u. Bolter); 11.05; von den Bauhandarbeitern durch M. auf Liste 4662: 5.25; von dem Tugendbund, Moritzburg, Moritzstraße, durch Sch.: 5.05; von den Bildhauern, 10. Rate, durch B. auf Liste 3525: 31.90, 3526; 7.50, 3528; 4.95, 3536; 1.40, 3537; 2.80, 3541; 3.50, 3542; 4.30, 3545; 4.75, 3540; 1.80, 3543; 4.—, 3549; 4.50, 3548; 5.05, Summa: 6268.27.

Berichtigung. In den Quittungen vom 25.—27. November muß es heißen: Von den Arbeitern im Südosten auf Liste 2073: 21.85 (statt 21.88); von den Steinbrüchern durch M. auf Liste 3345 (statt 3355); von den Steinbrüchern, Lithographen usw. durch M. verloren gemeldete Liste 2370 (statt 2390), diese Liste ist jetzt mit abgeliefert; von den Schmieden (statt von den Schneidern, Gewerkschaft) durch R.; von den Steinbrüchern, Lithographen usw. auf Liste 4058: 8.20 (statt 8.30); von den Malern und Lackierern auf Liste 3620: 36.85 soll heißen von den Manufakturarbeitern durch E.; von den Arbeitern im Norden auf Liste 3440: 40.20 soll heißen Personal der Gummiwarenfabrik M. S. u. R. durch F. 2. Rate; von den Bauhandarbeitern auf Liste 3718 (statt 3717): 4.90; von den Fabrikarbeitern im Westen auf Liste 3124 (statt 3134): 5.35. Hermann Wisdorf, Kassierer.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Montag, den 7. Dezember: 803. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün): **Japfenstreich.**

Drama in 4 Akten von Franz Adam Heyerlein.

Regie: Ober-Regisseur Geidner.

von Bannewitz, Mittelmeister	der 8. Eskadron	Gr. Greiner
von Höwen, Leutnant	Magdeburgischen	Gr. Wolfner
von Lauffen, Leutnant	Manen-Regiments	Gr. Hahn
von Wolfardt, Wachmeister	Nr. 25.	Gr. Brunow
Quell, Wigenwachtmeister		Gr. Schöler
Gelbig, Sergeant		Gr. Walter
Michael, Mann		Gr. Demme
Spieß, Mann		Gr. Scholz
Klärchen Wolfhardt		Gr. Wüst
Major Pasche vom Elbassischen Infanterie-Regiment Nr. 10		Gr. Rübbling
Mittmeister Graf Leidenburg vom Pfläzischen Kürassier-Regiment Nr. 10		Gr. Schun
Oberleutnant Hagemeister vom Breisgauischen Infanterie-Regiment Nr. 186		Gr. Spilweg
Erster Kriegesgerichtsrat (Verhandlungsführer)		Gr. Puth
Zweiter Kriegesgerichtsrat (Beisitzer)		Gr. Wömann
Dritter Kriegesgerichtsrat (Ankläger)		Gr. Denning
Der Protokollführer		Gr. Schröder
Ein einjährig-freiwilliger Unterarzt		Gr. Colmar
Ein Gerichtsbediensteter (Feldwebel)		Gr. Proft

Ort der Handlung: Sennheim, eine kleine elbassische Garnison gegen Velfort zu.

Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. **Schausp.-Preise.** Billetverkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. (Billetverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)

Spielplan: Dienstag: Don Pasquale. Hierauf: In Rivoli, Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Die Trojaner (I. Teil), Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Zum erstenmal: Die Schloßherrin, Anfang 7 Uhr. — Freitag: Der Barbier von Sevilla, Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Zum erstenmal wiederholt: Die Schloßherrin, Anfang 7 Uhr. — Sonntag: Die Hugenotten, Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Montag, den 7. Dezember: **Florodora.**

Operette in 3 Akten (3 Bildern) von Owen Hall (Autor der Welfen). Deutsch von Jacques Burg und C. Wend. Musik von Leslie Stuart. Regie: Regisseur Haas. — Direktion: Kapellmeister Hubelien.

Dolores	Gr. Siegmund-Wolff
Lady Poltrood	Gr. Lind
Angela Wilsain	Gr. Kettig-Wroßmüller
Cyrus W. Wilsain, Eigentümer des Parfüms und der Insel Florodora	Gr. Greiner
Anthony Zweedlepon, Phrenolog, Hypnotiseur und Gedankenleser	Gr. F. Groß
Frank Abercoed, Wilsains Verwalter auf der Insel Florodora	Gr. Sturmfeld
Arthur Donegal, Leutnant im IV. Kgl. Garde-regiment, Lady Poltroods Bruder	Gr. Sutfill
Leandro, Oberaufseher	Gr. Hartwort
Max Apfelbaum, Buchhalter	Gr. Wäwinkel
Shms	Gr. Waldau
Phm	Gr. Schröder
Langdale	Gr. Mehldorn
Scott	Gr. Hammerstedt
Wrogan	Gr. Köbler

Ballida }
Aueg }
Juanita }
Kloante }
Gallia }
Raquita }
Lucy Ving }
Mamie Howe }
Daisy Chain }
Lottie Conners }
Cynthia Belmont }
Glate Fitzgerald }
Miß Johnson, Korrespondentin }
Ein Diener }
Ein Landmann }
Arbeiter, Blumenmädchen, Bauern von Walden }
Ort der Handlung: 1. Akt: Insel Florodora, 2. Akt: Schloß Abercoed. Vorkommende Gruppierungen, Tänze und Evolutionen arrangiert von Frau. Regisseur Haas und der Ballettmeisterin Frau Förster.

Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr. **Gew. Preise.** Billetverkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billetverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billet). **Spielplan:** Dienstag: Die Reife um die Erde in 80 Tagen, Anfang 7/8 Uhr. — Mittwoch: Japfenstreich, Anfang 7/8 Uhr. — Donnerstag: Florodora, Anfang 7/8 Uhr. — Freitag: Japfenstreich, Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Neu einstudiert: Schneewittchen und die sieben Zwergen, Anfang 7/8 Uhr. — Sonntag nachm. 8 Uhr: Schneewittchen, Abends 7 Uhr: Japfenstreich.

Leipziger Schauspielhaus.

Süddiertel. Dir.: Anton Hartmann. Sophienstr. 19. Nachdruck wird gerichtlich verfolgt. Montag, den 7. Dezember: Anfang 7 1/2 Uhr. 15. Wintersonnabend. Der Strom.

Drama in 3 Aufzügen von Max Halbe. In Szene gesetzt vom Oberregisseur Arthur Eggeling. Frau Philippine Doorn, Amalie Tramer. Peter Doorn, Unterbischof und Delchauptmann. deren Gatte: Lotzar Wehnert. Heinrich Doorn, Strombaumeister. Wilhelm Hartold. Jakob Doorn. Marie Inmisch. Renate, Peters Frau. Ernst Bornstedt. Reinhold Ulrichs. Gertr. Oiden. Hanne, Dienstmädchen.

Die Handlung spielt an der Weichsel, der erste Akt an einem Februartag, die beiden anderen zehn Tage darauf am Nachmittags und Abend. Nach dem 1. Akt findet eine längere Pause statt. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.**

Gewöhnliche Preise. Vorverkauf und Verkauf von Tagesbillets bei F. A. Copplius, Jägerstr.-Zoo, Peterstr. 15. — Vorverkauf-Wechse wird nicht erhoben. — Bestehtes Billets müssen 15 Minuten vor Beginn der Vorstellung abgeholt sein. — Die Tageskasse im Theater ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntags von 11—2 Uhr. **Spielplan:** Dienstag: Der Traum ein Leben. — Mittwoch nachm.: Zum erstenmal: Blondelchen, Abends (16. Mittwoch-Abonnement): Der Strom. — Donnerstag: Der Strom. — Freitag (16. Freitag-Abonnement): Der Hochtourist. — Sonnabend nachm.: Blondelchen, Abends: Aufzeichnung (vollständige Vorstellung zu halben Preisen).

Battenberg-Theater.

Montag, den 7. Dezember, abends 8 Uhr **Othello, der Mohr von Venedig.** Schauspiel in 5 Aufzügen von William Shakespeare. Morgen: Der neue Zahnarzt. Lustspiel von Wüntzer.

Battenberg.

Täglich abends 8 Uhr [14748] **Künstler-Vorstellung.** Neues sehenswertes Programm.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten. Dienstag: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Kartoffelsuppe mit Sauerfleisch. Speiseanstalt II (Klosterplatz): Nudeln u. Kartoffeln mit Hammelfleisch.

Arbeiterinnen!

Nachstehende Personen sind bereit, Beschwerden über Fabrik- und Arbeitsverhältnisse entgegenzunehmen und sie, ohne die Namen der Beschwerdeführerinnen zu nennen, der Behörde zu übermitteln: Frau Dunder, Gohlts, Wilsainstr. 2, III. Frenzel, Lindenau, Gundorfer Str. 19, I. Gelbel, Leipzig, Hauptmannstr. 7, pt. Jäger, Connewitz, Pegauer Str. 37. Müller, Neuschönfeld, Eisenbahnstr. 10, IV. Remus, Schleißig, Blümlerstr. 8. Wehmann, Lindenau, Wismarstr. 40, pt.

Verein Vorwärts E.-Süd.

Beim 1. und 15. jedes Monats hat. — Die Bibliothek ist an jedem Vereinsabend sowie Freitag abends geöffnet. — Der Vereinsbeitrag beträgt wöchentlich 10 Pfg. — Mitglieder: Rudolf Str. 4, E.-Connewitz, Poststr. 37. Kassierer: Karl Richter, Poststr. 30. — Unterabteilungen: Die Sängervereinigung hat jeden Freitag im Landhaus, die Stenographenabteilung in der Walden-Straße.

Sparsame Hausfrauen backen feinste Stollen

wenn sie dazu an Stelle der teuren Naturbutter Wahnschaffers als vorzüglichste allgemein anerkannte „Bona“-Margarine (gesetzlich geschützt) verwenden. „Bona“ ist das feinste und vollkommenste, was bisher als wirklicher Butterersatz in den Handel gekommen ist; möge daher jede Hausfrau darauf achten, daß sie beim Einkauf wirklich „Bona“ erhält. [14729]

Wein	Weißwein Fl. 45 bis 3.—	Samos-Ansbach Fl. 75 bis 1.25
	Rotwein „ 45 „ 3.—	Medle-Smyrna „ 150 „ 2.—
	Tarragona „ 100 „ 1.50	Medle-Tokayer „ 110 „ 4.—
	Portwein „ 100 „ 3.—	Wermut „ 100 „ 1.50
	Madoir u. Sherr „ 110 „ 3.—	
	Malaga „ 110 „ 3.—	
Cognac „ Fl. 1.25 bis 7.—		
Rum 1.—, Arrak „ 1.50 „ 5.—		
Punsch-Essenz „ 1.25 „ 3.—		
Alt-Rorubranntw. 1.25, Gewürz 1.25		
Sekt v. 1.25—5.25 A. Für Blutarme (hergestellt aus guten Rotweinen) Fl. 1. A.		
Div. feine Liköre à Fl. von 1.10—2. A. Eier-Cognak à Fl. 2. A.		

A. Friese, nur Grimmaischer Steinweg 11, Hof part., tein Baden.

E. A. Martin Nchf.

Salzgässchen Ia
Hallesche Honigkuchen
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Makronen
ff. Pflastersteine
Nonnenferzchen
Christbaumbehang etc. etc.
In größter Auswahl.
Wiederverkäufern höchsten Rabatt.
Pelzwaren.
Wegen vorgerückter Saison Mäste, Kolliers, Barettis billig zu verk. Zurückgegebene Gegenstände zu bedeutend herabgesetzten Preisen Brühl 53, Laden.

Marion-Bad.

Größtes Schlnmbassin, Brause-, Bannen-, Dampf- u. Kur-Bäder. Vollständig renov. Eisenbahnstr. 68 und Konradstr. 25 27. Elektr. Prospekte, Drogenbillets etc. an d. Kasse. **Bücher kaufen und leihen Krüger & Co., Kurprinzstrasse 12.**

Licht! Zirka 60 Prozent mehr Licht!

Geruchloses, sparsames Brennen, kein Rufen!
Petroleum-Glühdicht-Brenner
ohne Strumpf. Kein besonderer Docht oder Zylinder! Für 10, 12, 14, 16“ Lampen passend, à 1.50 Mk. (20 Pfg. Porto). [14910] Brenner mitbringen!

Baldun Oehme, Leipzig, Koannadenstr. 11, Hof p.

UNION-HEFE

ist die beste Presshefe zur Stollen- und Kuchenbäckerei. Ueberall zu haben! Man achte genau auf unsere Firma. **Union A.-G., Leipzig, Windmühlenstrasse 18, Fabrik Leipzig-Mockau.**

Singer-Nähmaschinen 10 St. gebr. Singer-Nähmaschinen v. 15 A. an, gebraucht, zu verk. sowie mehr. Schneider- u. Schuhm.-Masch. bei Schube, Petersstr. 31, 5. bis zu verk. Peterssteinweg 10, I.

An alle Ortskrankenkassen!

Von verschiedenen Ortskrankenkassen in größeren Orten Deutschlands sind dem Zentralverbande Mitteilungen und Anfragen zugegangen, welche sich auf die freie Arztwahl und auf die Bezahlung nach Einzelleistungen beziehen. Dies veranlaßt uns, diese Frage auf die Tagesordnung der nächsten Jahresversammlung des Zentralverbandes von Ortskrankenkassen im deutschen Reich zu setzen, um durch Vorträge bez. gegenseitige Aussprache Klarheit auf diesem Gebiete zu schaffen.

Bis dahin aber raten wir allen Ortskrankenkassen, bei welchen die freie Arztwahl noch nicht besteht, von Einführung derselben abzusehen und die bisherigen Arztverträge nicht zu kündigen. Es ist statistisch nachgewiesen, daß die freie Arztwahl mit ihren Folgeerscheinungen nicht nur eine unverhältnismäßige Erhöhung des Arzthonorars mit sich bringt, sondern auch die Ausgabenkapitel: Krankengeld und Arzneiaufwand ins Ungemessene erhöht, so daß die Kassen dadurch der Leistungsunfähigkeit entgegengeführt werden.

Dresden, den 25. November 1908.

Die Ortskrankenkasse daselbst als geschäftsführende Kasse des Zentralverbandes von Ortskrankenkassen im deutschen Reich.

ges. Julius Fräßdorf, Vorsitzender.

Fahrschule.

Geschirrführer erhalten unentgeltlichen Unterricht im Fahren von schwerem und leichtem Fuhrwerk in der von der Vereinigung Leipziger Fuhrwerks- und Pferdebesitzer errichteten und geleiteten Fahrschule. Der erfolgreiche Besuch der Schule wird durch Ausstellung eines von der städtischen Behörde anerkannten Fahrscheins bescheinigt.

Interessenten wollen sich mündlich in der Geschäftsstelle der Vereinigung **Blücherstr. 5**, bei Herrn **Chryselius**, melden.

Wichtig für Qualitätsraucher!

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest!

Präsentkisten

in 25, 50 u. 100 St. Packung in eleg. Ausst. von 1-10 Mk.



Arthur Schmidt
Inb.: Franz Rode
LEIPZIG, Universitätsstrasse 2.

Puppen! Puppen!

in größter Auswahl wieder eingelassen zu den bekannt billigsten Preisen, sowie Drama, Papa sprechend, Feine Augengelienpuppen, Kaufpuppen, alle Größen von 1/4 an, feine Gelenklederhänge mit Augengelienformen, auch billige Stoff- und Lederhänge mit Säulen und Strömchen von 20 und 30 J an. Alle Arten Äpfel, Patent, Blech, Holz, Celluloid u. Wollstoff mit ff. Vordensfiguren. — Glättöpfe für echte Perücken. Einzelne Perücken in hell u. dunkel in allen Größen. Glatte Haarperücken mit ff. Ringellocken. Sämtliche Garderobe, Kleider, Jacken, Hüte, Mäntel, Fäustchen, Säcken, Gänstchen, Schuhe und Strümpfe, auch Gummischuhe. Als besonders billig zu empfehlen sind hübsche 50-J-Puppen mit Schlafaugen und Stimme oder Blase, sowie Puppenstübchenpuppen.

Solange der Vorrat reicht.

Schöne, bide Gelenkpuppe m. Schlafaug. Handgelenk u. voll. Vordensfris 52cm lang. **Mk. 3**

Lederball mit Kopf zum Drehen, Schlafaugen u. volle Frisur, 54 cm lang. **Mk. 3.50**

Dieselbe größer 5 Mk.

Dieselbe größer 5 Mk.

Celluloid-Badekinder in allen Größen zu sehr billigen Preisen.

Geschwister Bergmann

Puppen-Heilanstalt und Spezialgeschäft für Puppen
Leipzig, Reichsstrasse

gegenüber dem Salzgäßchen.

NB. Reparaturen an Puppen jeder Art werden binnen 8 bis 4 Tagen ausgeführt und wird arbeiten, solche innerhalb 8 Tagen abzuholen. Auch werden Ersatzteile jeder Art an Wiederverkäufer abgegeben. [13980]

Neschlings Schuhwaren-Bazar

ist nur allein
Nürnberger Str. 37,
Elektrische wird vorgelötet. [15034] Ecke Seeburgstr.

Monatsgarderobe

J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I.
am Markt u. Rathaus

1000 elegante Herbst- und Winterpaletots, jede Größe u. Weiße, Exemplarische, die mehr als 50-120 A gekostet haben, werden von 15-50 A verkauft. Große Auswahl eleganter Paletots u. Rockanzüge, 2. Klasse zu soliden Preisen. Auch werden elegante Frack u. Gesellschaftsanzüge vertilchen.

Schul-Taschen

Ranzen, Taschen, Mappen

alle ff. Lederwaren, Hosenträger, Elgno Fabrikato. Billigste Proiso.

Oswald Bache
47 Windmühlenstr. 47
am Bahnhofs-Bahnhof,
kein Laden.

solide und preiswerte

Möbel

kauft man unter Garantie auch auf Teilzahlung bei

Max Scherz, Plagwitz
Karl-Heine-Str. 61.

Vorteilhaft und billig
kauft man alle

Unterzeuge, Strickwesten, Darchenthemden, Zuavenjaden, Sweaters etc.

Fabrik Weststr. 67, p.
Gändler Vorzugspreis. [12988]

Arbeiter-Frauen!

bezieht Euch bei Einkäufen stets auf die Leipziger Volkszeitung.

Verlangen Sie nur

Lipsia-Senf

gar rein hochfein i. Geschmack.

Otto Kretzschmar
Lipsia-Senf-Werke, Leipziger-Neustadt.
Zu haben in allen durch Plakate kannt. Geschäften.

Versteigerungen werden übernommen

Centralstraße 5.
Heute Montag und folgende Tage vormittags von 10 Uhr an großer

Ausverkauf

von Puppen, Puppenwagen, Goldaten, Eisenbahnen, Blechspielachen, Paternen, Dampfmaschinen, Gespannen, Pferden, Christbaumschmud, Nippes zu billigen Preisen

Leipziger Kauf- u. Versteigerungshaus
Centralstraße 5. [15089]

Musverkauf.

Umzugshalber

Möbel

in nur besten Qualitäten auffallend billig

14175] Wintergarten-tr. 7, I.

Ernst Vollbach

Goldarbeiter

Plagwitz, Karl-Heine-Str. 49

empfiehlt sein Lager in

Uhrketten für Herren u. Damen, Broschen, Halsketten, Ohrringen, Ringe usw.

Trauringe in allen Preislagen.
Preise wie bekannt billig mit Abblum Rabatt. [18005]

Werkstatt für Reparaturen.

Pelzwaren

in großer Auswahl, Plüsch u. Collier etc. in allen Sorten. Ausfertigen sowie Umarbeitung aller Pelzwaren.

K. Panzer, Kürschner,
18450] Querstraße 11, III. r.

Reparaturen

an Uhren jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei

Gustav Kaniss
Uhrmacher, Tauchaer Straße 6.

Leipziger Buchdruckerei

Aktionengesellschaft.

Durch unsre Buchhandlung und alle Aussträger der Volkszeitung zu beziehen:

Schöne alte Kinder-Reime

für Mütter und Kinder.
Ausgewählt von Heinrich Wolgast.
6. Sechstaufen.
Preis gebunden 15 Pfa.

Sprotten

versendet direkt an Beamte, Arbeiter usw. zum Engros-Preise (ganze Kiste 80 Pfa., halbe Kiste 50 Pfa.) die Fischbrüdererei von **J. Ohlert**, Dalfow in Mecklenburg. Vertreter aller Orten gesucht.

Neul-Neul

Spiegel, Bilder, Rahmen

Holzgalanteriewaren usw.

Spezialität: Bildereintrabungen.

Reizende Weihnachtsgeschenke kauft man vorteilhaft u. billig bei **Otto Limpert**, Lindenau, Markt 5.

Große Auswahl pränt. Kanarienvogel, hochfeinen Sommerkäse, 5 Pfd. 1.-A, Str. 17 A, sowie alle Sorten pr. Bogelstutter, prakt. Käfige von 20 Jan. Ital. Goldfische 10 A empfiehlt Max Kraft, Poststr. 18.

Irrigatoren
Mutterstutzen
Leibbinden
Unterlagen
Damenbinden
Verbandwatten usw.
sowie alle Artikel zur Kranken- und Wochenpflege

hygienische Bedarfsartikel.
Direkt Versand n. auswärts.

Carl Klose, Leipzig III., str. 19.
Fernsprecher 9408. [14285]
Katalog auf Verlangen gratis.

Glanzplätterei

Poststr. 16, III. I. Frau verw. Gähler.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Abteilung Buchhandlung Tauchaer Str. 19/21.

Für den Weihnachtstisch!

In unserem Verlage erschienen soeben:

Karl Gwalds

Ausgewählte Märchen.

Der berühmte, nordische Erzähler hat eine Reihe von Märchen geschrieben, die in ihrer Eigenart etwas ganz Neues darstellen. Er wendet sich nicht nur an das Gemüt, sondern vermittelt im Gewande der Tierfabel und des Märchens eine Summe von naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Darin liegt der große Wert dieser Märchen, die vor allen Dingen für die reifere Jugend bestimmt sind, aber auch von jedem Erwachsenen mit größtem Genusse gelesen werden dürfen.

Preis broschiert 1 Mk., elegant gebunden 1.50 Mk.

Alle Aussträger der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

20 St. Opel-Nähmaschinen

welche durch Ausstellung im Möbel etwas verloren haben, jedoch im Betriebe tadellos beschaffen sind, werden zu Vorzugspreisen billigst abgegeben. [14895]

Firma Artur Klarner, Elisenstrasse 12.

Käufe und Verkäufe.

Lederaussohn. u. Abf. Nasohmkt. 4, Martin.
Tarragona, Nr. 125 A, Seldel, Cisterstr. 14.
Bil. Verillo, Sofa, Vorkaufskrant.
Nähmaschine etc. Nikolaistr. 28, I. r.
2 beff. Sofas, 1 neue Ringschiffenähmaschine, bil. u. v. Opitz, Lange Str. 6, IV.
1 Kanonensofa mit Plüsch zu verk. zu erfr. Wagners Straße 58, S. pt. I.
Getrag Dan. enkl. Jaoketta, Abendmützel, Blusen, Abkoks verk. all. Inatbil. Spurlinga Montagardarobes, Windmühlenstr. 45, I. I.
Gerr. W.-Paletot f. Arb. m. ff. sowie Spielzeug u. v. Pl., Alshocherische Str. 53, III. r.
1 getr. Ueberzieher für 2 Mk. an Arbeiter zu v. Gurrtsch, Deltscher Str. 114, I. r.
Winterüberzieher f. Schm. Perf. für 6 Mk. zu verk. Ueberzieher für 2 Mk. an Arbeiter zu v. Gurrtsch, Deltscher Str. 114, I. r.
Hand- u. Geschäftsw. u. v. Neucha. Str. 67
Sportwagen für 2 Mk. zu verkaufen. Lindenau, Querstraße 8, pt. I.
Gehr. Kinderwagen mit Gummir. billig zu verk. Lindenau, Wettinerstr. 103, pt. r.
Zughund u. Pradr. Wagen zu verkauf. Plagwitz, Wierstraße 88, I. r.
Guterh. Fellschaukelst. bil. zu verk. Lindenau, Kaiser-Wilhelm-Str. 78, III. W.
Pferdefaß mit Burg zu verkaufen. Volkmarcksdorf, Kirchstraße 90, IV.
Eleg. großes Fellschaukelst. zu verkaufen. Neuschönefeld, Heinrichstr. 1, II. r.
Nehmuster-Verkauf! Hochfeine Puppenwagen von Mk. 4-9. Petersstrasse 18, II.
Muster-Spielzeug billig zu verk. 15082] Katharinenstr. 21, IV., B.
Meyers Lexikon, 18 Bde., ganz neu, 70 Mk. Neudr. Josephinenstr. 87, I. W.
„Die Trapa“, 2. u. 3. Jahrgang, zu verkaufen. Leipzig, Barthstr. 5, Hof.
Volks-Roman „Doreley“ billig zu verkaufen. Ellenstr. 61, Stb. I. I. 10.
Musikwerk, von dreien die Wahl, bil. zu verkaufen. Göhlis, Lützenstr. 14, I. r.
Schönes Musikwerk mit Platten bil. zu verkaufen. Lindenau, Tauchaerstr. 16, I. r.
Kanarienvogel u. Buchtwelchen verkauft R., Obere Ministerstr. 2, II. R.
Junge Kanarienvogel zu verkaufen Schönefeld, Weisstraße 13, III. I.

Lindenau, Gutsmuthsdor. 9, II., zwei Zienstr. 21, 2 r., R., R., Rubeb. p. 1./1., 340 A.
Logis, St. R., R., zu verm., Nr. 220 A. Plagwitz, Konnenstr. 58, II.
Kunsth. Hauptstr. 10, I. I., II. Wohn., St. R., R., per 1./1. 04 f. 180 A. zu verm.
Frdl. Garçonlogis bill. ev. Schönst. f. Frn. ob. Wödd. Plagw., Marktstr. 28, pt. r.
Freundliche Schlafstelle zu vermieten. Grimmsd. Sternweg 20, IV. r.
Schlafstelle für anständiges Mädchen. Wohlh. Johann-Georg-Str. 10, II. r.
Anst. Mädchen kann Schlafstelle ev. halten. Kleinm. Kocher, Wierstr. 62, I. I.
Freundliche Schlafstelle für 2 Herren. Petersteinweg 21, Sp. r. pt. I.

Vermischte Anzeigen.

Wir suchen für unsere **Spitzenweberei** (Balenclemens etc.) ein energisches, tüchtiges Fräulein als **Direktrice**.
Offerten erbeten an **Landmann u. Hellwig, Zwickau I. S.**
Intellig. repräs. Personen können f. i. Verlich. (Fach Feuer, Volk) unt. bewährt. Anleit. gesch. Lebensstellung. (Schaff. Ernstgem. Off. an d. Exp. d. Bl. u. A. 180.)
Tüchtige ledergewandte Kraft findet dauernde Beschäftig. Mittelstr. 19, I.
Nestere unabh. Frau w. zu 2 Kindern gef. Plagw., Wierseburger Str. 88, S. I. I.
Weihnachtsarbeiten w. gut u. billig ausgeführt Comewohl, Kochstr. 188, III. r.
Freitag nachm. 2. Kassiermeister v. Fr. Tor b. H. verl. G. Bel. abzug. H. Harfortstr. 50, III. I.
Verl. Kinder-Gummischuh Schönefeld, Weisstr. 8. abzug. Schönef. Leipzig, Str. 47.
D. erf. Frau, w. Sonnab. in Schafes Warenhaus, Lind. rotgef. Tasche an f. nahm, wird bring. erf. dies. w. dort abzug., sonst gerichtl.

Familienanzeigen.

Statq. R. Schulze u. Glüch, C. S. F. J. R. R.
Wir gratul. Fr. M. Breitschneider zu ihrem 20. Geburtstage. Nun rate mal! August Klamm die besten Wünsche zum 50jähr. Geburtstage. M. R. S. u. F.
F. Buchbaum u. f. Wiegens. e. hezgl. Glück auf. 2 alte Statthalder v. Baumal.
Fr. P. Hoffstr. ein 9999 mal dous. Hoch zum Geburtstage. M. R. S. u. F.

Herzlichen Dank!

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten für die vielen Beweise der Teilnahme, sowie den reichen Blumenbesand beim Begräbnis unserer lieben Tochter **Klara**. Dank auch dem Doppelquartett der Nieme Fortschritt für den schönen Gesang am Vorabend. Dank auch dem Gesamtpersonal des Konsumvereins Stötterly für die schöne Blumen- und Geldspende und das Geleit zur ewigen Ruhe.
Dir aber, teure Klara, rufen wir ein Ruhe faust in die Ewigkeit nach.
Stötterly, 4. Dezember 1908.
Karl Böhme
Frau und Kinder.

Todes-Anzeige.

Sonntag, den 6. Dezember 1908, nachmittags 1/8 Uhr verschied nach langem Leiden mein lieber Gatte, unser Vater, Schwieger- und Großvater

Friedrich Rudolf Herold

im Alter von 68 Jahren.

Um stille Beileid bitten

Stötterly, den 7. Dezember 1908.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 1/8 Uhr vom Trauerr Hause, Hauptstraße 46, aus statt. [18040]